

## Zu diesem Buch

«Die Fliegen» ist Sartres erstes öffentlich aufgeführtes Theaterstück. Seine Uraufführung fand, mit Genehmigung der deutschen Besatzungsmacht, am 3. Juni 1943 in Paris statt. Sartre greift hier den antiken Tragödienstoff von Orest auf, der die Ermordung seines Vaters Agamemnon, König von Argos, rächt, indem er Ägist und seine mit diesem verheiratete Mutter Klytämnestra umbringt. Doch das antike Fatum, unter dessen Herrschaft Orest handelt, ersetzt Sartre durch die Freiheit, die er als dessen Umkehrung ansieht: Der Mensch ist zur Freiheit verurteilt, das heißt als alleiniger Urheber seiner Taten für sie verantwortlich, ohne Rechtfertigung, ohne Entschuldigung, ohne Hilfe eines Gottes. Die überall anwesenden Fliegen, von denen Argos heimgesucht wird und die sich manchmal in Klageweiber, manchmal in Erinnyen, die antiken Rachegöttinnen, verwandeln, sind das Symbol für die kollektive Reue, die kollektiven Gewissensbisse der Bevölkerung von Argos, die die Ermordung ihres Königs mit sadistischer Lust genossen und die Unterwerfung unter dessen Mörder zerknirscht hingenommen hat. Orests Versuch, durch seine reuelose Rache Argos von dieser Plage zu befreien, wollte Sartre als einen verschlüsselten Aufruf gegen die Propaganda des mit den Nazis kollaborierenden Vichy-Regimes verstanden wissen, dessen Staatschef Marschall Petain am 17. Juni 1941 erklärt hatte: «Ihr leidet, und ihr werdet noch lange leiden, denn wir haben noch nicht genug für alle unsere Vergehen gebüßt.» In einer denkwürdigen Diskussion anlässlich der Berliner Aufführung seines Stücks erklärte Sartre am 1. Februar 1948: «Orest, das ist die kleine Gruppe von Franzosen, die Attentate auf die Deutschen begangen haben und seitdem die Angst vor der Reue in sich tragen, die Versuchung spüren, sich selbst zu stellen.»

Jean-Paul Sartre wurde am 21. Juni 1905 in Paris geboren. Mit seinem 1943 erschienenen philosophischen Hauptwerk *Das Sein und das Nichts* wurde er zum wichtigsten Vertreter des Existentialismus und zu einem der einflußreichsten Denker des 20. Jahrhunderts. Seine Theaterstücke, Romane, Erzählungen und Essays machten ihn weltbekannt. Durch sein bedingungsloses humanitäres Engagement, besonders im französischen Algerien-Krieg und im amerikanischen Vietnam-Krieg, wurde er zu einer Art Weltgewissen. 1964 lehnte er die Annahme des Nobelpreises für Literatur ab. Er starb am 15. April 1980

in

Paris.

Jean-Paul Sartre

Die Fliegen  
Drama in drei Akten

Neuübersetzung von Traugott König



Rowohlt

Die französische Originalausgabe  
erschien unter dem Titel  
«Les mouches» in «Théâtre, I»  
bei Editions Gallimard, Paris, 1947

29.—31. Tausend August 1999

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg, Mai 1991

Copyright © 1973 by Jean-Paul Sartre et Editions Gallimard, Paris  
«Die Fliegen»

Copyright © 1949/1954 by Rowohlt Verlag GmbH, Stuttgart/Hamburg  
«Die Fliegen» in der Neuübersetzung Copyright © 1989 by  
Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg  
«Les mouches»

Copyright © 1947 by Editions Gallimard, Paris  
«Jean-Paul Sartre über *Die Fliegen*» aus: «Un théâtre de situations»  
Copyright © 1973 by Jean-Paul Sartre et Editions Gallimard, Paris

Die Rechte der Bühnenaufführung, der Verfilmung  
und der Sendung in Rundfunk und Fernsehen liegen beim  
Rowohlt Theater Verlag, Reinbek bei Hamburg

Alle deutschen Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung Werner Rebhuhn  
Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany

check out this site: <http://www.dr-gonzo.com/>



# Die Fliegen

Drama in drei Akten

*Für Charles Dullin  
in Dankbarkeit und Freundschaft*

## PERSONEN

Jupiter

Orest

Ägist

Der Pädagoge

Elektra

Klytämnestra

Der Große Priester

Männer und Frauen aus dem Volk

Erinnyen

Diener

Palastwachen



## ERSTER AKT

*Ein Platz in Argos. Eine Statue von Jupiter, dem Gott der Fliegen und des Todes. Weiße Augen, blutbeschmiertes Gesicht.*

### ERSTE SZENE

*Schwarzgekleidete alte Frauen kommen in einer Prozession herein und bringen vor der Statue Trankopfer dar. Im Hintergrund hockt ein Schwachsinniger. Orest und der Pädagoge treten auf, später Jupiter.*

OREST: He, ihr Weiber!

*Sie drehen sich alle schreiend um.*

DER PÄDAGOGE: Könnt ihr uns sagen...

*Sie weichen einen Schritt zurück und spucken auf die Erde.*

DER PÄDAGOGE: Hört doch mal, ihr da, wir sind Reisende, die sich verirrt haben. Ich möchte von euch nur eine Auskunft haben. *Die alten Frauen fliehen und lassen dabei ihre Krüge fallen. Alte Vogelscheuchen!* Sehe ich denn so aus, als hätte ich es auf ihre Reize abgesehen? Ach, Herr, was für eine vergnügliche Reise! Und was für eine großartige Idee von Euch, hierherzukommen, wo es doch mehr als fünfhundert Großstädte gibt, in Griechenland wie in Italien, mit gutem Wein, gastlichen Herbergen und bevölkerten Straßen. Diese Bergbewohner haben offenbar noch nie Touristen gesehen; hundertmal habe ich nach dem Weg gefragt in diesem verfluchten Nest, das in der Sonne brütet. Überall dieselben Entsetzensschreie und dasselbe Auseinanderstieben, dasselbe dumpfe

schwarze Gerenne auf den gleißenden Straßen. Puah! Diese öden Straßen, diese flimmernde Luft, und diese Sonne... Was gibt es Schlimmeres als die Sonne ?

OREST : Ich bin hier geboren...

DER PÄDAGOGE : Mag sein. Aber ich an Eurer Stelle würde mich dessen nicht rühmen.

OREST : Ich bin hier geboren und muß wie ein Passant nach dem Weg fragen. Klopf an diese Tür!

DER PÄDAGOGE : Was erwartet Ihr ? Daß man Euch antwortet? Seht sie doch nur an, diese Häuser, und erzählt mir, wie sie aussehen. Wo sind die Fenster? Sie gehen aufgeschlossene und finstere Höfe, nehme ich an, und uns strecken diese Häuser ihren Arsch hin... *Orest macht eine Bewegung.* Schon gut. Ich klopfe, aber ohne Hoffnung. *Er klopft. Stille. Er klopft noch einmal; die Tür geht einen Spalt auf.*

EINE STIMME: Was wollt Ihr?

DER PÄDAGOGE: Bloß eine Auskunft. Kennt Ihr die Wohnung von... *Die Tür wird zugeschlagen.*

DER PÄDAGOGE: Zum Henker mit euch! Seid Ihr zufrieden, Herr, und genügt Euch die Erfahrung? Ich kann, wenn Ihr wollt, an alle Türen donnern.

OREST : Nein, laß.

DER PÄDAGOGE: Halt. Da ist ja jemand. *Er..geht auf den Schwachsinnigen zu.* Hochwürden!

DER SCHWACHSINNIGE: Äh!

DER PÄDAGOGE *grüßt ihn noch einmal:* Hochwürden!

DER SCHWACHSINNIGE: Äh!

DER PÄDAGOGE : Hättet Ihr die Güte, uns das Haus von Ägist zu zeigen ?

DER SCHWACHSINNIGE: Äh!

DER PÄDAGOGE : Von Ägist, dem König von Argos.

DER SCHWACHSINNIGE: Äh! Äh!

*Im Hintergrund geht Jupiter vorbei.*

DER PÄDAGOGE : So ein Pech! Der erste, der nicht flieht, ist

schwachsinnig. *Jupiter geht wieder vorbei.* Nicht zu fassen! Er ist uns bis hierher gefolgt.

OREST: Wer?

DER PÄDAGOGE: Der Bärtige.

OREST: Du träumst.

DER PÄDAGOGE: Ich habe ihn doch gerade vorbeigehen sehen.

OREST: Du mußt dich getäuscht haben.

DER PÄDAGOGE: Unmöglich. In meinem ganzen Leben habe ich keinen solchen Bart gesehen, außer einem aus Bronze, der das Gesicht von Jupiter Ahenobarbus in Palermo schmückt. Seht, da geht er wieder vorbei. Was will er von uns?

OREST: Er reist herum, wie wir.

DER PÄDAGOGE: Uäh! Wir haben ihn auf der Straße nach Delphi getroffen. Und als wir in Itea an Bord gingen, führte er seinen Bart schon auf dem Schiff herum. In Nauplia konnten wir keinen Schritt tun, ohne daß er uns über den Weg lief, und jetzt ist er hier. Haltet Ihr das etwa für bloßen Zufall? *Er verscheucht mit der Hand die fliegen.* Hach! Die Fliegen von Argos scheinen mir viel entgegenkommender zu sein als die Leute. Seht mal diese hier, seht doch mal! *Er zeigt auf das Auge des Schwachsinnigen.* Zwölf sitzen auf seinem Auge wie auf einer Schnitte, und er lächelt noch selig, er hat es offenbar gern, daß ihm die Augen ausgesaugt werden. Und da kommt tatsächlich weißer Schleim raus, der wie geronnene Milch aussieht. *Er verscheucht die fliegen.* Schon gut, schon gut, ihr da! Da, jetzt sind sie bei Euch. *Er verscheucht sie.* Nun, das muß Euch doch gefallen: Ihr habt euch ja darüber beklagt, daß ihr in eurem eigenen Land als Fremder herumlaufen müßt, diese Tierchen heißen Euch willkommen, sie scheinen Euch zu erkennen. *Er verscheucht sie.* Schluß jetzt, Friede! Friede! Keine Überschwenglichkeit! Woher kommen sie? Sie machen mehr Krach als Klappern und sind dicker als Libellen.

JUPITER *ist herangetreten*: Das sind nur etwas fette Schmeißfliegen.  
Vor fünfzehn Jahren wurden sie von einem starken Aasgeruch über der Stadt angezogen. Seitdem setzen sie Fett an. In fünfzehn Jahren werden sie so groß wie kleine Frösche sein. *Pause.*

DER PÄDAGOGE: Mit wem haben wir die Ehre?

JUPITER: Mein Name ist Demetrios. Ich komme aus Athen.

OREST: Ich glaube, ich habe Euch letzte Woche auf dem Schiff gesehen.

JUPITER: Ich habe Euch auch gesehen.

*Entsetzliche Schreie aus dem Palast.*

DER PÄDAGOGE: Ojojoi! Das verheißt nichts Gutes, und ich bin der Meinung, Herr, wir sollten besser wieder gehen.

OREST: Sei still!

JUPITER: Ihr habt nichts zu befürchten. Heute ist das Totenfest. Diese Schreie zeigen den Beginn der Zeremonie an.

OREST: Ihr scheint gut über Argos Bescheid zu wissen.

JUPITER: Ich komme oft hierher. Wißt Ihr, ich war bei der Rückkehr des Königs Agamemnon da, als die siegreiche Flotte der Griechen im Hafen von Nauplia anlegte. Von den Wällen aus konnte man die weißen Segel sehen. *Er verscheucht die fliegen.* Damals gab es noch keine Fliegen. Argos war nur eine kleine Provinzstadt, die in der Sonne vor sich hin dämmerte. An den folgenden Tagen bin ich mit den anderen auf den Rundweg gestiegen, und wir haben lange den königlichen Zug betrachtet, der sich auf der Ebene fortbewegte. Am Abend des zweiten Tages erschien die Königin Klytämnestra auf den Wällen, zusammen mit Ägist, dem heutigen König. Die Leute von Argos sahen ihre Gesichter, wie sie von der untergehenden Sonne gerötet waren; sie sahen, wie sie sich über die Zinnen beugten und lange auf das Meer starrten; und sie dachten: «Das wird schlimm enden.» Aber sie sagten nichts. Ägist war, wie Ihr sicher wißt, der Geliebte der Königin Klytämnestra. Ein Hurenbock, der damals

schon eine Neigung zur Melancholie hatte... Ihr wirkt müde?

OREST : Es ist der lange Weg, den ich hinter mir habe, und diese verfluchte Hitze. Doch was Ihr sagt, interessiert mich.

JUPITER: Agamemnon war ein tüchtiger Mann, aber er hatte einen großen Fehler gemacht, wißt Ihr. Er hatte öffentliche Hinrichtungen verboten. Das ist schade. Zusehen, wie einer aufgehängt wird, ist in der Provinz eine gute Zerstreung, und die Leute sind dann ein bißchen abgebrüht gegenüber dem Tod. Die Leute von hier haben nichts gesagt, weil sie sich langweilten und einen gewaltsamen Tod sehen wollten. Sie haben nichts gesagt, als sie sahen, wie ihr König an den Toren der Stadt erschien. Und als sie sahen, wie Klytämnestra ihm ihre schönen duftenden Arme entgegenstreckte, haben sie nichts gesagt. In diesem Augenblick hätte ein Wort genügt, ein einziges Wort, aber sie haben geschwiegen, und jeder von ihnen hatte nur ein Bild im Kopf: einen großen Leichnam mit gespaltenem Gesicht.

OREST : Und Ihr, Ihr habt auch nichts gesagt ?

JUPITER: Das findet Ihr empörend, junger Mann? Ich bin froh darüber; das zeigt Eure gute Gesinnung. Nein, ich habe nicht gesprochen: ich bin nicht von hier, und das ging mich nichts an. Aber als die Leute von Argos am nächsten Tag ihren König im Palast vor Schmerzen brüllen hörten, haben sie wieder nichts gesagt, und sie haben ihre wollüstig verzückten Augen niedergeschlagen, und die ganze Stadt war eine brünstige Frau.

OREST : Und der Mörder regiert. Er hat fünfzehn Jahre Glück erlebt. Ich hielt die Götter für gerecht.

JUPITER : Halt! Beschimpft mir nicht so schnell die Götter. Muß denn immer gestraft werden ? War es nicht besser, daß sie diesen Aufruhr der moralischen Ordnung zugute kommen ließen ?

OREST : Das haben sie gemacht ?

JUPITER : Sie haben die Fliegen geschickt.

DER PÄDAGOGE : Was haben die Fliegen damit zu tun ?

JUPITER: Oh! Das ist ein Symbol. Aber was sie gemacht haben, werdet Ihr gleich beurteilen können: Ihr seht diese alte Kakerlake dort hinten, die mit ihren kleinen schwarzen Beinen an der Mauer entlangkriecht, ein schönes Exemplar dieser schwarzen plattgedrückten Fauna, von der es in den Rissen wimmelt. Ich stürze mich auf das Insekt und bringe es Euch. *Er stürzt sich auf die Alte und bringt sie nach vorn.* Das ist mein Fang. Seht ihr Entsetzen! Hu! Du blinzelst mit den Augen, dabei seid ihr doch an die weißglühenden Schwerter der Sonne gewöhnt. Seht, sie zappelt wie ein Fisch an der Angel. Sag mir, Alte, du mußt Dutzende von Söhnen verloren haben: du bist von Kopf bis Fuß schwarz. Los, sprich, und ich laß dich vielleicht los. Um wen trauerst du ?

DIE ALTE : Das ist die Kleidung von Argos.

JUPITER: Die Kleidung von Argos? Ach, ich verstehe. Um deinen König trauerst du, den ermordeten König.

DIE ALTE : Sei still! Um Gottes willen, sei still!

JUPITER: Denn du bist ja alt genug, um die ungeheuren Schreie gehört zu haben, die einen ganzen Vormittag lang durch die Straßen der Stadt gellten. Was hast du gemacht ?

DIE ALTE : Mein Mann war auf dem Feld, was konnte ich schon machen. Ich habe die Tür verriegelt.

JUPITER : Ja, und du hast dein Fenster einen Spalt aufgelassen, damit du es besser hören konntest, und du hast hinter dem Vorhang gelauert, mit angehaltenem Atem, mit einem komischen Kribbeln zwischen den Schenkeln.

DIE ALTE: Sei still!

JUPITER: Du hast sicher gewaltig der Liebe gefrönt in dieser Nacht. Das war ein Fest, was ?

DIE ALTE : Ach, Herr! Es war... ein grauenhaftes Fest.

JUPITER : Ein rotes Fest, und die Erinnerung daran habt ihr noch nicht begraben können.

DIE ALTE : Gnädiger Herr! Seid Ihr ein Toter?

JUPITER: Ein Toter! Paß bloß auf, du Verrückte! Kümmer dich nicht darum, was ich bin; scher dich lieber um dich selber und versuch durch deine Buße die Vergebung des Himmels zu erlangen.

DIE ALTE: Ach! Ich tue ja Buße, gnädiger Herr, wenn Ihr wüßtet, wie ich büße, und meine Tochter büßt auch, und mein Schwiegersohn opfert jedes Jahr eine Kuh, und meinen Enkel, der bald sieben wird, haben wir im Geist der Buße erzogen: er ist artig wie ein Bild, ganz blond und schon durchdrungen vom Gefühl seiner Erbsünde.

JUPITER : Gut, verschwinde, alte Schlampe, und versuch in Buße zu krepieren. Das ist die einzige Aussicht für dein Heil. *Die Alte flieht.* Entweder täusche ich mich, Ihr Herren, oder das ist echte Frömmigkeit, wie sie früher üblich war, fest im Schrecken verwurzelt.

OREST : Was seid Ihr für ein Mensch ?

JUPITER: Geht es denn um mich? Wir sprachen von den Göttern. Also, Ägist hätte erschlagen werden müssen ?

OREST : Man hätte... Ach, ich weiß nicht, was man hätte tun müssen, und es ist mir auch egal; ich bin nicht von hier. Tut Ägist Buße ?

JUPITER: Ägist? Das sollte mich stark wundern. Wozu denn? Eine ganze Stadt büßt ja für ihn. Buße mißt sich nach Gewicht. *Entsetzliche Schreie im Palast.* Hört! Damit sie die Todesschreie ihres Königs nie vergessen, brüllt ein Ochsentreiber, der nach seiner durchdringenden Stimme ausgewählt wurde, bei jedem Jahrestag im großen Saal des Palasts. *Orest angewidert.* Bah! Das ist noch gar nichts; was werdet Ihr erst sagen, wenn die Toten losgelassen werden. Auf den Tag genau vor fünfzehn Jahren wurde Agamemnon ermordet. Oh, wie hat es sich seitdem verändert, das leichtsinnige Volk von Argos, und wie nahe steht es jetzt meinem Herzen!

OREST: Eurem Herzen?

JUPITER: Nichts, nichts, junger Mann. Ich sprach zu mir

selbst. Ich hätte sagen sollen: Wie nahe steht es jetzt dem Herzen der Götter.

OREST: Wirklich? Blutbeschmierte Mauern, Millionen Fliegen, Schlachthausgeruch, eine Kakerlakenhitze, verlassene Straßen, ein Gott mit dem Gesicht eines Ermordeten, von Entsetzen gepackte Larven, die sich in ihren Häusern an die Brust schlagen - und diese Schreie, diese unerträglichen Schreie: Ist es das, was Jupiter gefällt ?

JUPITER: Oh! Sprecht kein Urteil über die Götter, junger Mann, sie haben schmerzliche Geheimnisse. *Pause.*

OREST: Agamemnon hatte eine Tochter, glaube ich. Eine Tochter namens Elektra.

JUPITER : Ja. Sie lebt hier. Im Palast Ägists - da drüben.

OREST : So! Das ist der Palast Ägists ? Und was hält Elektra von alldem?

JUPITER: Pah! Sie ist ein Kind. Es gab auch einen Sohn, einen gewissen Orest. Er gilt als tot.

OREST : Tot! Was Ihr nicht sagt...

DER PÄDAGOGE : Aber ja doch, Herr, Ihr wißt genau, daß er tot ist. Die Leute von Nauplia haben uns erzählt, daß Ägist kurz nach dem Tod Agamemnons befohlen hatte, ihn umzubringen.

JUPITER: Einige haben behauptet, er lebe noch. Seine Mörder hätten ihn aus Mitleid im Wald ausgesetzt. Er sei von reichen Athener Bürgern gefunden und aufgezogen worden. Ich aber wünschte, er wäre tot.

OREST : Warum denn, bitte schön ?

JUPITER : Stellt Euch vor, er zeigt sich eines Tages an den Toren dieser Stadt...

OREST: Na und?

JUPITER: Bah! Hört, wenn ich ihn träfe, würde ich ihm sagen... würde ich ihm folgendes sagen: «Junger Mann...» Ich würde ihn «junger Mann» nennen, denn wenn er noch lebt, hat er ungefähr Euer Alter. Übrigens, gnädiger Herr, sagt Ihr mir Euren Namen ?

OREST: Ich heiÙe Philebos, und ich bin aus Korinth. Ich reise, um mich zu bilden, mit einem Sklaven, der mein Lehrer war.

JUPITER: Ausgezeichnet. Ich w¼rde also sagen: «Junger Mann, geht fort! Was wollt Ihr hier? Ihr wollt Eure Rechte geltend machen? H¼rt! Ihr seid stark und voller Tatendrang. Ihr g¼bet einen tapferen Hauptmann in einer kriegerischen Armee ab, Ihr habt Besseres zu tun, als ¼ber eine halbtote Stadt zu regieren, ein von Fliegen gequ¼ltes Aas. Die Leute hier sind groÙe S¼nder, aber sie haben jetzt den Weg der S¼hne eingeschlagen. LaÙt sie in Ruhe, junger Mann, laÙt sie in Ruhe, achtet ihr schmerzliches Vorhaben, macht Euch auf Zehenspitzen davon. Ihr k¼nntet ihre BuÙe nicht teilen, denn Ihr habt Euch an ihrem Verbrechen nicht beteiligt, und Eure schamlose Unschuld trennt Euch von ihnen wie ein tiefer Graben. Geht fort, wenn Ihr sie ein biÙchen liebt. Geht fort, denn Ihr w¼rdet sie ins Verderben st¼rzen: Sofern Ihr sie auf ihrem Weg aufhaltet, von ihrer Reue abbringt, und sei es auch nur einen Augenblick, werden alle S¼nden an ihnen erstarren wie erkaltetes Fett. Sie haben ein schlechtes Gewissen, sie haben Angst - und die Angst, das schlechte Gewissen ist ein k¼stlicher Duft f¼r die Nasen der G¼tter. Ja, sie gefallen den G¼ttern, diese bejammernswerten Seelen. Ihr wollt ihnen doch nicht die g¼ttliche Gunst nehmen ? Und was k¼nnt Ihr ihnen daf¼r bieten ? Gute Verdauung, den øden Frieden der Provinzen und die Langeweile, ach, die t¼gliche Langeweile des Gl¼cks. Gute Reise, junger Mann, gute Reise; die Ordnung einer Stadt und die Ordnung der Seelen sind anf¼llig: wenn Ihr daran r¼hrt, verursacht Ihr eine Katastrophe. *Er sieht ihm in die Augen.* Eine schreckliche Katastrophe, die auf Euch zur¼ckfallen wird.»

OREST : Wirklich ? Das w¼rdet Ihr sagen ? Also, wenn ich dieser junge Mann w¼re, w¼rde ich antworten... *Sie messen sich mit den Blicken, der P¼dagoqe hustet.* Bah!

Ich weiß nicht, was ich Euch antworten würde. Vielleicht habt Ihr recht, und außerdem geht mich das nichts an.

JUPITER : Zum Glück. Ich wünschte, Orest wäre ebenso vernünftig. Also gut. Friede sei mit Euch; ich habe etwas zu erledigen.

OREST : Friede sei mit Euch.

JUPITER: Übrigens, wenn diese Fliegen Euch stören, so gibt es ein Mittel, sie loszuwerden; seht diesen Schwärm, der um Euch herumschwirrt: Ich mache eine Bewegung mit dem Handgelenk, eine Geste mit dem Arm, und ich sage: «Abraxas, galla, galla, tse, tse.» Seht Ihr, schon fallen sie runter und kriechen wie Raupen auf der Erde herum.

OREST : Beim Jupiter!

JUPITER: Das ist weiter nichts. Ein kleines Unterhaltungstalent. Ich bin gelegentlich Fliegenbeschwörer. Guten Tag. Ich werde Euch wiederssehen. *Ab.*

## ZWEITE SZENE

### *Orest, der Pädagoge*

DER PÄDAGOGE : Seid vorsichtig. Dieser Mensch weiß, wer Ihr seid.

OREST : Ist das ein Mensch ?

DER PÄDAGOGE : Ach, Herr, was macht Ihr mir für Kummer! Was ist denn aus meiner Unterweisung und jenem heiteren Skeptizismus geworden, den ich Euch gelehrt habe ? «Ist das ein Mensch ?» Es gibt doch nur Menschen, und das ist schon genug. Dieser Bärtige ist ein Mensch, irgendein Spion Ägists.

OREST : Laß mich zufrieden mit deiner Philosophie. Sie hat mir schon allzu übel mitgespielt.

DER PÄDAGOGE: Übel mitgespielt! Schadet man denn den Menschen, wenn man sie die Freiheit des Geistes lehrt? Ach! Wie habt Ihr Euch verändert! Früher las ich in Euch

wie in einem Buch... Wollt Ihr mir nicht endlich sagen, was Ihr vorhabt? Warum habt Ihr mich hierhergeschleppt ? Und was wollt Ihr hier ?

OREST : Habe ich dir gesagt, daß ich hier etwas will ? Also! Halt den Mund! *Er geht auf den Palast zu.* Das ist mein Palast. Da ist mein Vater geboren. Da wurde er von einer Hure und ihrem Zuhälter ermordet. Ich bin auch da geboren. Ich war fast drei, als die Schläger Ägists mich wegbrachten. Wir sind sicher durch dieses Tor gekommen; der eine hielt mich in den Armen, ich hatte die Augen weit offen, und ich weinte sicher... Ach! Nicht die kleinste Erinnerung. Ich sehe ein großes stummes Gebäude von steifer provinzieller Feierlichkeit. Jetzt sehe ich es zum erstenmal.

DER PÄDAGOGE : Keine Erinnerungen, undankbarer Herr, nachdem ich zehn Jahre meines Lebens darauf verwendet habe, Euch welche zu verschaffen ? Und all die Reisen, die wir gemacht haben ? Und die Städte, die wir besucht haben ? Und die Vorlesung in Archäologie, die ich für Euch allein gehalten habe ? Keine Erinnerungen ? Früher hattet Ihr so viele Paläste, Heiligtümer und Tempel in Eurem Gedächtnis, daß Ihr wie der Geograph Pausanias einen Griechenlandführer hättet schreiben können.

OREST : Paläste! Das stimmt. Paläste, Säulen, Statuen! Warum bin ich eigentlich nicht schwerer, wo ich so viele Steine im Kopf habe? Und die 387 Stufen des Tempels von Ephesus, davon sprichst du nicht? Ich bin sie eine nach der anderen emporgestiegen, und ich kann mich an alle erinnern. Die siebzehnte, glaube ich, war zerbrochen. Ach! Ein Hund, ein alter Hund, der sich am Herd wärmt und ein bißchen aufsteht, wenn sein Herr reinkommt, und zu seiner Begrüßung leise wimmert, ein Hund hat mehr Gedächtnis als ich: Seinen Herrn erkennt er. Seinen Herrn. Und was gehört mir ?

DER PÄDAGOGE : Was macht Ihr denn mit der Kultur, Herr? Sie gehört Euch, Eure Kultur, und ich habe sie für Euch

wie einen Strauß liebevoll aus den Früchten meiner Weisheit und den Schätzen meiner Erfahrung zusammengestellt. Habe ich Euch nicht frühzeitig alle Bücher lesen lassen, um Euch mit der Vielfalt der Meinungen vertraut zu machen, und Euch durch hundert Staaten geführt, um Euch in jeder Situation zu zeigen, wie unterschiedlich die Sitten und Gebräuche der Menschen sind? Jetzt seid Ihr jung, reich und schön, mit dem Wissen eines alten Mannes, von aller Knechtschaft und jedem Glauben befreit, ohne Familie, ohne Heimat, ohne Religion, ohne Beruf, frei für alle Bindungen und doch wissend, daß man sich nie binden soll, kurz: ein höherer Mensch und außerdem noch fähig, in einer großen Universitätsstadt Philosophie oder Architektur zu lehren, und Ihr beklagt Euch!

OREST: Aber nein: ich beklage mich nicht. Ich kann mich nicht beklagen: du hast mir die Freiheit jener gelassen, die der Wind aus dem Spinnengewebe losreißt und die zehn Fuß über dem Boden schweben; ich wiege nicht mehr als ein Spinnenfaden und lebe in der Luft. Mir ist klar, daß das ein Glück ist, und ich weiß es durchaus zu schätzen. *Pause.* Es gibt Menschen, die mit festen Bindungen geboren werden: Sie haben keine Wahl, sie wurden auf einen Weg gestoßen und am Ende des Wegs erwartet sie eine Tat, ihre Tat; sie laufen, und ihre nackten Füße drücken sich tief in die Erde und stoßen sich an den Steinen wund. Ist das für dich primitiv, die Freude, an einen bestimmten Ort zu gehen? Und es gibt andere, schweigsame, die tief in ihrem Herzen das Gewicht verschwommener irdischer Bilder spüren; ihr Leben ist verändert worden, weil an irgendeinem Tag ihrer Kindheit, mit fünf, mit sieben Jahren... Gut: das sind keine höheren Menschen. Ich wußte schon mit sieben Jahren, daß ich verbannt war: die Gerüche und Geräusche, das Plätschern des Regens auf den Dächern, das Flimmern des Lichts, alles ließ ich an meinem Körper ab-

gleiten; ich wußte, daß es den anderen gehört und daß ich es nicht zu meinen Erinnerungen machen kann. Denn wer Häuser, Tiere, Knechte und Felder besitzt, für den sind Erinnerungen eine fette Nahrung. Aber ich... Ich bin frei, Gott sei Dank. Und wie ich frei bin. Und meine Seele, eine erhabene Abwesenheit. *Er geht auf den Palast zu.* Dort hätte ich gelebt. Ich hätte keines deiner Bücher gelesen, und vielleicht hätte ich nicht einmal lesen können : ein Prinz kann selten lesen. Aber durch dieses Tor wäre ich zehntausendmal rein- und rausgegangen. Als Kind hätte ich mit den Torflügeln gespielt, ich hätte mich gegen sie gestemmt, sie hätten geknarrt, aber nicht nachgegeben, und meine Arme hätten ihren Widerstand gespürt. Später hätte ich sie nachts heimlich aufgestoßen, um Mädchen zu treffen. Und noch später, am Tag meiner Volljährigkeit, hätten Sklaven das Tor für mich weit aufgemacht, und ich wäre über die Schwelle geritten. Mein altes Holztor. Mit geschlossenen Augen hätte ich deinen Riegel gefunden. Und diese Schramme da unten hätte vielleicht ich dir aus Ungeschicklichkeit mit meiner ersten Lanze beigebracht. *Er tritt zurück.* Kleindorischer Stil, nicht wahr? Und was hältst du von den Goldintarsien? In Dodona habe ich ähnliche gesehen: eine schöne Arbeit. Gut, ich werde dir eine Freude machen: das ist nicht mein Palast, nicht mein Tor. Und wir haben hier nichts zu suchen.

DER PÄDAGOG : Endlich nehmt Ihr Vernunft an. Was hättet Ihr davon gehabt, da zu leben ? Eure Seele würde in diesem Moment von einer abscheulichen Reue geplagt.

OREST *auffahrend*: Aber es wäre wenigstens meine gewesen. Und diese Hitze, die meine Haare versengt, wäre meine. Das Summen dieser Fliegen meins. Nackt in einem dunklen Zimmer des Palasts hätte ich in diesem Moment durch die Spalte eines Fensterladens die Röte des Lichts beobachtet, ich hätte gewartet, daß die Sonne sinkt und daß die frische Dämmerung eines Abends von

Argos wie ein Duft aus dem Boden steigt. Wie schon hunderttausendmal, und immer neu, die Dämmerung eines Abends, der meiner wäre. Gehen wir fort, Pädagoge, begreifst du nicht, daß wir dabei sind, in der Hitze der anderen zu verkommen ?

DER PÄDAGOGE: O Herr, wie Ihr mich beunruhigt. Diese letzten Monate - genaugenommen, seit ich Euch Eure Herkunft offenbart habe - sah ich, wie Ihr Euch von Tag zu Tag verändert habt, und ich konnte nicht mehr schlafen. Ich fürchtete...

OREST : WAS?

DER PÄDAGOGE: Aber Ihr werdet mir böse sein.

OREST: Nein. Sprich!

DER PÄDAGOGE: Ich fürchtete - man kann sich noch so früh in skeptischer Ironie geübt haben und hat trotzdem manchmal törichte Vorstellungen - kurz, ich habe mich gefragt, ob Ihr nicht den Plan hegtet, Ägist zu vertreiben und seinen Platz einzunehmen.

OREST *langsam*: Ägist zu vertreiben ? *Pause*. Du kannst beruhigt sein, mein Guter, dazu ist es zu spät. Nicht, daß ich keine Lust dazu hätte, diesen Tempelschänder am Bart zu packen und vom Thron meines Vaters zu zerren. Aber was habe ich denn mit diesen Leuten zu schaffen? Ich habe weder die Geburt eines einzigen ihrer Kinder erlebt, noch war ich bei den Hochzeiten ihrer Töchter dabei, ich teile ihre Gewissensbisse nicht, und ich kenne keinen einzigen ihrer Namen. Der Bärtige hat recht: Ein König muß dieselben Erinnerungen haben wie seine Untertanen. Lassen wir sie in Ruhe, mein Guter. Gehen wir fort. Auf Zehenspitzen. Oh, wenn es eine Tat gäbe, verstehst du, eine Tat, die mir hier das Bürgerrecht unter ihnen verleihen würde, wenn ich mich ihrer Erinnerungen, ihrer Schrecken und ihrer Hoffnungen bemächtigen könnte, und sei es durch ein Verbrechen, um die Leere meines Herzens auszufüllen, selbst wenn ich dazu meine eigene Mutter umbringen müßte...

DER PÄDAGOGE: Aber Herr!

OREST : Ja, das sind Träume. Brechen wir auf. Sieh nach, ob man uns Pferde besorgen kann, und dann reiten wir bis nach Sparta, wo ich Freunde habe.

*Elektra tritt auf.*

#### DRITTE SZENE

*Dieselben, Elektra*

*Elektra geht mit einer Kiste auf die Jupiterstatue zu, ohne die beiden zu sehen.*

ELEKTRA : Dreckstück! Starr mich nur an mit deinen runden Augen in deinem mit Himbeersaft beschmierten Gesicht, du machst mir nicht angst. Sag, sie sind heute früh gekommen, die heiligen Frauen, die alten Schachteln im schwarzen Kleid. Ihre groben Schuhe sind um dich herumgeknarrt. Du warst froh, was, du Kinderschreck, du magst sie, die alten Weiber, je mehr sie Toten ähneln, desto mehr magst du sie. Sie haben ihre kostbarsten Weine vor deinen Füßen ausgegossen, weil es dein Fest ist, und muffige Ausdünstungen sind aus ihren Röcken zu deiner Nase aufgestiegen; deine Nasenlöcher spüren noch das Kribbeln von diesem köstlichen Duft. *Sie reibt sich an ihm.* Jetzt spür einmal mich, riech den Geruch meines frischen Körpers. Ich bin jung, ich bin lebendig, das muß dir ein Greuel sein. Auch ich bringe dir meine Opfergaben dar, während die ganze Stadt im Gebet versunken ist. Hier: das ist der Abfall und die ganze Asche des Herdes und altes Fleisch, das von Würmern wimmelt, und ein Stück besudeltes Brot, das unsere Schweine nicht fressen wollten, deine Fliegen mögen das. Da, frohes Fest, da, frohes Fest, und hoffen wir, daß es das letzte ist. Ich bin nicht so stark, und ich kann dich nicht um-

schmeißen. Ich kann dich anspucken, das ist alles. Aber er wird kommen, auf den ich warte, mit seinem großen Schwert. Er wird dich feixend ansehen, so, die Hände in die Hüften gestemmt und nach hinten gebeugt. Und dann wird er sein Schwert ziehen und dich von oben bis unten spalten, so! Dann werden die beiden Hälften Jupiters umkippen, die eine nach links und die andere nach rechts, und jeder wird sehen, daß er aus weißem Holz ist. Er ist ganz aus weißem Holz, der Gott der Toten. Der Schrecken und das Blut im Gesicht und das düstere Grün der Augen, das ist nur Lack, nicht wahr ? Du weißt genau, daß du innen ganz weiß bist, weiß wie ein Säugling, du weißt, daß ein Säbelhieb dich mittendurch spalten wird und daß du nicht einmal wirst bluten können. Weißes Holz! Gutes weißes Holz: das brennt gut. *Sie bemerkt Orest.* Oh!

OREST : Hab keine Angst!

ELEKTRA : Ich habe keine Angst. Überhaupt nicht. Wer bist du ?

OREST : Ein Fremder.

ELEKTRA : Sei willkommen. Alles, was in dieser Stadt fremd ist, ist mir teuer. Wie ist dein Name ?

OREST : Ich heiße Philebos, und ich bin aus Korinth.

ELEKTRA : So ? Aus Korinth ? Ich heiße Elektra.

OREST : Elektra. *Zum Pädagogen:* Laß uns allein!

*Der Pädagoge ab.*

## VIERTE SZENE

*Orest, Elektra*

ELEKTRA : Warum siehst du mich so an ?

OREST : Du bist schön. Du siehst nicht aus wie die Leute von hier.

ELEKTRA: Schön? Du bist sicher, daß ich schön bin? So schön wie die Mädchen in Korinth ?

OREST:Ja.

ELEKTRA: Hier sagt mir das keiner. Ich soll es nicht wissen. Außerdem, was nützt mir das schon, ich bin nur eine Dienstmagd.

OREST : Eine Dienstmagd ? Du ?

ELEKTRA: Die letzte aller Dienstmägde. Ich wasche die Wäsche des Königs und der Königin. Sie starrt vor Dreck und stinkt bestialisch. Die Unterwäsche, die Hemden, in denen ihre verkommenen Körper stecken, das Hemd, das Klytämnestra trägt, wenn der König mit ihr das Lager teilt: das alles muß ich waschen. Ich mache die Augen zu und reibe mit allen Kräften. Ich wasche auch das Geschirr. Du glaubst mir nicht? Sieh dir meine Hände an. Sie sind ganz schön rissig und aufgesprungen. Du machst so komische Augen. Sehen diese Hände zufällig wie die einer Prinzessin aus ?

OREST : Arme Hände. Nein. Sie sehen nicht wie die Hände einer Prinzessin aus. Aber erzähl weiter. Was mußt du noch für sie machen ?

ELEKTRA : Jeden Morgen muß ich die Abfallkiste leeren. Ich ziehe sie aus dem Palast und dann... du hast ja gesehen, was ich damit mache, mit dem Abfall. Dieser Kerl aus Holz, dieser Jupiter, Gott des Todes und der Fliegen. Neulich, als der Große Priester ihm seine Verbeugungen machte, ist er auf Kohl- und Rübenstrünke, auf Muschelschalen getreten. Er ist fast verrückt geworden. Sag, wirst du mich verraten ?

OREST: Nein.

ELEKTRA: Verrat mich doch, wenn du willst, das ist mir egal. Was können sie mir denn noch antun? Mich schlagen? Sie haben mich schon geschlagen. Mich ganz oben in den großen Turm sperren? Das wäre keine schlechte Idee, dann würde ich ihre Gesichter nicht mehr sehen. Am Abend, stell dir vor, wenn ich mit meiner Arbeit fertig bin, belohnen sie mich: ich muß mich in die Nähe einer dicken großen Frau mit gefärbten Haaren begeben. Sie hat fette Lippen und ganz weiße Hände, Hände einer Königin, die nach Honig riechen. Sie legt ihre Hände auf meine Schultern, sie drückt ihre Lippen auf meine Stirn, sie sagt: «Guten Abend, Elektra.» Jeden Abend. Jeden Abend spüre ich dieses warme, gierige Fleisch auf meiner Haut. Aber ich nehme mich zusammen, ich bin niemals umgekippt. Das ist meine Mutter, du verstehst. Wenn ich im Turm wäre, könnte sie mich nicht mehr küssen.

OREST: Hast du nie daran gedacht zu fliehen?

ELEKTRA: Dazu habe ich nicht den Mut: ich hätte Angst allein auf den Straßen.

OREST: Hast du keine Freundin, die dich begleiten könnte?

ELEKTRA: Nein, ich habe nur mich. Ich bin eine Krätze, eine Pest: das werden dir die Leute hier sagen. Ich habe keine Freundinnen.

OREST: Was, nicht einmal eine Amme, eine alte Frau, die bei deiner Geburt dabei war und dich ein bißchen liebt?

ELEKTRA: Nicht einmal das. Frag meine Mutter: Ich würde die zärtlichsten Herzen entmutigen.

OREST: Und du willst dein ganzes Leben hierbleiben?

ELEKTRA *schreit auf*: Oh! Nicht mein ganzes Leben! Nein, hör zu, ich warte auf etwas.

OREST: Auf etwas oder auf jemanden?

ELEKTRA: Das kann ich dir nicht sagen. Sprich du lieber. Auch du bist schön. Bleibst du lange?

OREST: Ich sollte noch heute aufbrechen. Aber jetzt...

ELEKTRA: Was jetzt?

OREST : Ich weiß nicht mehr.

ELEKTRA : Ist das eine schöne Stadt, Korinth ?

OREST : Eine sehr schöne.

ELEKTRA : Du magst sie ? Du bist stolz auf sie ?

OREST: Ja.

ELEKTRA : Für mich wäre das komisch, auf meine Geburtsstadt stolz zu sein. Erklär mir...

OREST : Also... Ich weiß nicht. Ich kann es dir nicht erklären.

ELEKTRA: Du kannst nicht? *Pause.* Stimmt es, daß es in Korinth schattige Plätze gibt? Plätze, auf denen man abends spaziergeht ?

OREST : Das stimmt.

ELEKTRA : Und alle sind draußen ? Alle gehen spazieren ?

OREST : Alle.

ELEKTRA : Die Jungen mit den Mädchen ?

OREST : Die Jungen mit den Mädchen.

ELEKTRA: Und sie haben sich immer etwas zu sagen? Und sie sind gern zusammen ? Und man hört sie spät nachts gemeinsam lachen ?

OREST: Ja.

ELEKTRA: Findest du mich albern? Spaziergänge, Gesang und Lächeln kann ich mir nur schwer vorstellen. Die Leute hier sind von der Angst zerrüttet. Und ich...

OREST: Du?

ELEKTRA : Vom Haß. Und was machen sie den ganzen Tag, die jungen Mädchen in Korinth ?

OREST : Sie schmücken sich, und dann singen sie oder spielen Laute, und dann besuchen sie ihre Freundinnen, und abends gehen sie tanzen.

ELEKTRA : Und sie haben keine Sorgen ?

OREST : Ganz kleine.

ELEKTRA : So ? Sag, haben die Leute von Korinth Gewissensbisse?

OREST : Manchmal. Nicht oft.

ELEKTRA : Sie machen also, was sie wollen, und denken hinterher nicht mehr daran ?

OREST : Richtig.

ELEKTRA : Komisch. *Pause.* Und sag mir noch eins, denn ich muß es wissen, wegen einem... wegen einem, auf den ich warte: Nimm mal an, ein Bursche aus Korinth, einer jener Burschen, der abends mit den Mädchen lacht, findet bei der Rückkehr von einer Reise seinen Vater ermordet, seine Mutter im Bett des Mörders und seine Schwester versklavt, würde er sich aus dem Staub machen, der Bursche aus Korinth, würde er mit Verbeugungen rückwärts rausgehen, bei seinen Freundinnen Trost suchen ? Oder würde er seinen Säbel ziehen und auf den Mörder einschlagen, bis dem der Kopf zerspringt ? - Du antwortest nicht ?

OREST : Ich weiß nicht.

ELEKTRA : Wie ? Du weißt nicht ?

STIMME KLYTÄMNESTRAS : Elektra.

ELEKTRA : Pst.

OREST : Was ist ?

ELEKTRA : Das ist meine Mutter, die Königin Klytämnestra.

#### FÜNFTE SZENE

*Orest, Elektra, Klytämnestra*

ELEKTRA : Nun, Philebos ? Sie macht dir also angst ?

OREST : Dieses Gesicht, hundertmal habe ich versucht, es mir vorzustellen, und endlich... habe ich es gesehen, schlaff und weich unter dem Glanz der Schminke. Aber ich war nicht auf diese toten Augen gefaßt.

KLYTÄMNESTRA : Elektra, der König befiehlt dir, dich für die Zeremonie zurechtzumachen. Du legst dein schwarzes Kleid und deinen Schmuck an. Nun ? Was bedeuten diese niedergeschlagenen Augen ? Du drückst die Ellbogen gegen deine mageren Hüften, dein Körper ist dir lästig.

... So bist du oft in meiner Gegenwart, aber auf dieses Getue fall ich nicht mehr herein: Vorhin habe ich durch das Fenster eine andere Elektra gesehen, mit großen Bewegungen und feurigen Augen... Siehst du mir ins Gesicht ? Antwortest du mir endlich ?

ELEKTRA : Braucht Ihr eine dreckige Magd, um den Glanz Eures Festes zu erhöhen ?

KLYTÄMNESTRA: Spiel keine Komödie, du bist die Prinzessin, Elektra, und das Volk wartet auf dich wie jedes Jahr.

ELEKTRA : Ich bin die Prinzessin, wirklich ? Und Ihr erinnert Euch einmal im Jahr daran, wenn das Volk zu seiner Erbauung ein Bild von unserem Familienleben verlangt? Schöne Prinzessin, die den Abwasch macht und die Schweine hütet! Wird Ägist wie letztes Jahr seinen Arm um meine Schultern legen und an meiner Wange lächeln und mir dazu Drohworte ins Ohr flüstern?

KLYTÄMNESTRA : Das liegt ganz andir.

ELEKTRA : Ja, wenn ich mich von euren Gewissensbissen anstecken lasse und die Vergebung der Götter für ein Verbrechen erflehe, das ich nicht begangen habe. Ja, wenn ich Ägist die Hände küsse und ihn meinen Vater nenne. Pfui! Er hat getrocknetes Blut unter den Nägeln.

KLYTÄMNESTRA: Mach, was du willst. In meinem Namen gebe ich dir schon lange keine Befehle mehr. Ich habe dir die Befehle des Königs übermittelt.

ELEKTRA : Was gehen mich die Befehle Ägists an ? Das ist Euer Gatte, Mutter, Euer geliebter Gatte, nicht der meine.

KLYTÄMNESTRA: Ich habe dir nichts zu sagen, Elektra. Ich sehe, daß du auf dein Verderben aus bist und auf unser Verderben. Aber wie kann ich dir einen Rat geben, ich, die ich an einem einzigen Morgen mein Leben zerstört habe ? Du haßt mich, mein Kind, aber noch mehr beunruhigt mich, daß du mir ähnelst: Ich hatte auch so ein spitzes Gesicht, so unruhiges Blut, solche hinterhältigen Augen - und es ist nichts Gutes dabei herausgekommen.

ELEKTRA: Ich will Euch nicht ähneln! Sag, Philebos, da du uns beide nebeneinander siehst, das stimmt doch nicht, ich ähnele ihr nicht?

OREST : Was soll ich sagen ? Ihr Gesicht sieht aus wie ein von Blitz und Hagel verwüstetes Feld. Und deines ist wie die Verheißung eines Gewitters: Eines Tages wird die Leidenschaft es bis auf die Knochen versengen.

ELEKTRA: Die Verheißung eines Gewitters? Gut. Eine solche Ähnlichkeit ist mir recht. Wäre es nur wahr.

KLYTÄMNESTRA : Und du ? Du, da du Leute so musterst, wer bist du denn ? Laß mich dich ansehen. Und was machst du hier?

ELEKTRA *lebhaf*t: Das ist ein Korinther namens Philebos. Er reist herum.

KLYTÄMNESTRA : Philebos ? Oh!

ELEKTRA : Ihr schient einen anderen Namen zu fürchten ?

KLYTÄMNESTRA: Zu fürchten? Eins habe ich gewonnen, als ich mich ins Verderben stürzte, ich kann nichts mehr fürchten. Tritt näher, Fremder, und sei willkommen. Wie jung du bist. Wie alt bist du denn ?

OREST : Achtzehn.

KLYTÄMNESTRA: Leben deine Eltern noch?

OREST : Mein Vater ist tot.

KLYTÄMNESTRA: Und deine Mutter? Sie muß ungefähr in meinem Alter sein. Du sagst nichts ? Sie kommt dir wohl jünger vor als ich, sie kann in deiner Gesellschaft noch lachen und singen. Liebst du sie? Antworte doch! Warum hast du sie verlassen ?

OREST : Ich will mich in Sparta zu den Söldnern melden.

KLYTÄMNESTRA : Reisende machen gewöhnlich einen Umweg von fünf Meilen, um unsere Stadt zu umgehen. Man hat dich also nicht gewarnt ? Die Leute aus der Ebene fliehen uns: Sie betrachten unsere Buße als eine Pest, und sie haben Angst, angesteckt zu werden.

OREST : Ich weiß.

KLYTÄMNESTRA : Haben sie dir gesagt, daß ein unsühnbares

Verbrechen auf uns lastet, das vor fünfzehn Jahren begangen wurde?

OREST : Sie haben es mir gesagt.

KLYTÄMNESTRA: Daß die Königin Klytämnestra die Schuldigste ist ?

Daß unter allen Namen der ihre verflucht ist ?

OREST : Sie haben es mir gesagt.

KLYTÄMNESTRA : Und du bist trotzdem gekommen ? Fremder, ich bin die Königin Klytämnestra.

ELEKTRA: Laß dich bloß nicht beeindrucken, Philebos. Die Königin spielt das Lieblingsspiel: das Spiel der öffentlichen Bekenntnisse. Hier schreit jeder seine Sünden allen ins Gesicht, und nicht selten kann man an Festtagen sehen, wie ein Kaufmann das Eisengitter vor seinem Laden runterläßt, auf Knien durch die Straßen rutscht, seine Haare mit Staub bedeckt und brüllt, daß er ein Mörder, ein Ehebrecher oder ein Betrüger ist. Aber die Leute von Argos sind langsam abgestumpft: Jeder kennt die Verbrechen der anderen auswendig, vor allem die der Königin, niemandem mehr machen sie Spaß, das sind offizielle Verbrechen, Gründungsverbrechen sozusagen. Du kannst dir ihre Freude vorstellen, als sie dich sah, ganz jung, ganz frisch, nicht einmal ihren Namen kennend: Was für eine seltene Gelegenheit! Das ist für sie, als ob sie zum erstenmal beichtet.

KLYTÄMNESTRA : Schweig! Jeder kann mir ins Gesicht spucken und mich Verbrecherin und Hure nennen. Aber niemand hat das Recht, über meine Reue zu richten.

ELEKTRA: Du siehst, Philebos: Das ist die Spielregel. Die Leute werden dich anflehen, sie zu verurteilen. Aber achte darauf, daß du nur über die Vergehen richtest, die man eingesteht: Die anderen gehen niemanden etwas an, und man wäre sehr ungehalten, wenn du sie aufdecken würdest.

KLYTÄMNESTRA: Vor fünfzehn Jahren war ich die schönste Frau Griechenlands. Sieh dir mein Gesicht an und urteile, was ich gelitten habe. Ich sage es dir ungeschminkt:

Nicht den Tod des alten Bocks bedaure ich! Als ich ihn in seiner Badewanne bluten sah, habe ich vor Freude gesungen und getanzt. Und noch heute, nach fünfzehn Jahren, denke ich nicht ohne Freudenschauer daran. Aber ich hatte einen Sohn - er wäre in deinem Alter. Als Ägist ihn an die Söldner auslieferte, habe ich...

ELEKTRA : Ihr hattet, glaube ich, auch eine Tochter, meine Mutter. Ihr habt eine Geschirrspülerin aus ihr gemacht. Aber dieses Vergehen quält Euch nicht besonders.

KLYTÄMNESTRA: Du bist jung, Elektra. Es ist leicht, jemanden zu verurteilen, wenn man jung ist und nicht die Zeit gehabt hat, Böses zu tun. Aber warte nur: Eines Tages wirst du ein Verbrechen hinter dir herschleppen, das unwiderruflich ist. Mit jedem Schritt wirst du glauben, dich davon zu entfernen, aber es wird immer noch genauso schwer sein. Du wirst dich umdrehen und es hinter dir sehen, außer Reichweite, dunkel und rein wie ein schwarzer Kristall. Und du wirst es nicht einmal mehr verstehen, du wirst sagen: «Nicht ich, nicht ich habe das getan.» Doch es wird dasein, hundertmal verleugnet, immer noch da, und dich nach hinten ziehen. Und du wirst endlich wissen, daß du dein Leben mit einem einzigen Würfelwurf ein für allemal festgelegt hast und nichts anderes mehr tun kannst, als dein Verbrechen bis zu deinem Tod herumschleppen. Das ist das gerechte und ungerechte Gesetz der Reue. Dann werden wir sehen, was aus deinem jugendlichen Stolz geworden ist.

ELEKTRA: Aus meinem j u g e n d l i c h e n Stolz? Ihr trauert viel mehr Eurer Jugend nach, als daß Ihr Euer Verbrechen bedauert, meine Jugend haßt Ihr viel mehr als meine Unschuld.

KLYTÄMNESTRA : Mich selbst hasse ich in dir, Elektra. Nicht deine Jugend - o nein - meine.

ELEKTRA : Und ich hasse Euch, ja Euch.

KLYTÄMNESTRA : O Schande! Wir beschimpfen uns wie zwei Frauen von gleichem Alter, die Eifersucht gegenein-

ander aufgebracht hat. Und dabei bin ich deine Mutter. Ich weiß nicht, wer du bist, junger Mann, noch was du bei uns willst, aber deine Gegenwart ist unheilvoll. Elektra haßt mich, und ich weiß es. Aber wir haben fünfzehn Jahre lang Stillschweigen bewahrt, und nur unsere Blicke verrieten uns. Du bist gekommen, du hast mit uns gesprochen, und schon zeigen wir die Zähne und knurren wie Hündinnen. Die Gesetze der Stadt machen es uns zur Pflicht, dir Gastfreundschaft zu gewähren, aber ich sage dir ganz offen, ich wünschte, daß du fortgehst. Was dich angeht, mein Kind, mein allzu treues Abbild, ich liebe dich nicht, das ist wahr. Aber ich schлüge mir eher die rechte Hand ab, als dir zu schaden. Das weißt du nur allzugut, und du nutzt meine Schwäche aus. Aber ich rate dir, deinen giftigen kleinen Kopf nicht gegen Ägist zu erheben: Er kann mit einem Stockschlag einer Viper das Kreuz brechen. Glaube mir, tu, was er dir befiehlt, sonst könntest du es bereuen.

ELEKTRA : Ihr könnt dem König antworten, daß ich nicht auf dem Fest erscheinen werde. Weißt du, was sie tun, Philebos? Oberhalb der Stadt ist eine Höhle, von der unsere jungen Leute nie das Ende gefunden haben; sie soll in die Hölle führen, der Große Priester hat sie mit einem riesigen Stein versperren lassen. Und, du wirst es nicht glauben, an jedem Jahrestag versammelt sich das Volk vor dieser Höhle, Soldaten schieben den Stein am Eingang beiseite, und unsere Toten, so sagt man, steigen aus der Hölle empor und verteilen sich in der Stadt. Man stellt ihnen Gedecke auf die Tische, man bietet ihnen Stühle und Betten an, man rückt ein bißchen zusammen, um ihnen in dieser Nacht Platz zu machen, sie laufen überall herum, alles ist nur noch für sie da. Du kannst dir das Lamentieren der Lebenden vorstellen: « Mein kleiner Toter, mein kleiner Toter, ich habe dich nicht beleidigen wollen, verzeih mir.» Morgen früh, beim ersten Hahnenschrei, kehren sie unter die Erde zurück, der Stein wird

vor den Eingang der Grotte gewälzt, und bis zum nächsten Jahr ist der Spuk vorbei. Ich will an diesem Mummenschanz nicht teilnehmen. Das sind ihre Toten, nicht meine.

KLYTÄMNESTRA: Wenn du nicht freiwillig gehorchst, hat der König befohlen, dich mit Gewalt hinzubringen.

ELEKTRA: Mit Gewalt?... Ha! Ha! Mit Gewalt? Das ist gut. Werte Mutter, bitte versichert den König meines Gehorsams. Ich werde auf dem Fest erscheinen, und da das Volk mich dort sehen will, wird es nicht enttäuscht sein. Und du, Philebos, ich bitte dich, verschieb deinen Aufbruch, sieh dir unser Fest an. Vielleicht gibt es da für dich etwas zu lachen. Auf bald, ich geh mich zurechtmachen. *Ab.*

KLYTÄMNESTRA *zu Orest*: Geh fort. Ich bin sicher, daß du uns Unglück bringst. Du kannst uns nicht böse sein, wir haben dir nichts getan. Geh fort. Ich flehe dich an bei deiner Mutter, geh fort. *Ab.*

OREST : Bei meiner Mutter...  
*Jupiter tritt auf.*

#### SECHSTESZENE

*Orest, Jupiter*

JUPITER: Euer Knecht sagt mir, daß Ihr aufbrechen wollt. Er sucht vergeblich Pferde in der ganzen Stadt. Aber ich kann Euch zwei gesattelte Stuten zu einem günstigen Preis besorgen.

OREST : Ich gehe doch nicht weg.

JUPITER *langsam*: Ihr geht doch nicht weg ? *Pause. Lebhaft*: Dann verlasse ich Euch nicht, Ihr seid mein Gast. Unterhalb der Stadt gibt es eine ganz gute Herberge, wo wir zusammen wohnen können. Ihr werdet es nicht bedauern, mich zum Gefährten zu haben. Erstens - abraxas,

galla, galla, tse, tse - schaffe ich Euch die Fliegen vom Hals. Und zweitens kann ein Mann meines Alters manchmal einen guten Rat geben: Ich könnte Euer Vater sein, Ihr werdet mir Eure Geschichte erzählen. Kommt, junger Mann, sträubt Euch nicht: solche Begegnungen sind manchmal nützlicher, als man zunächst annimmt. Seht zum Beispiel Telemach, Ihr wißt, der Sohn des Königs Odysseus. Eines Tages hat er einen alten Herrn namens Mentor getroffen, der sich seinen Geschicken verbunden hat und ihm überallhin gefolgt ist. Nun, wißt Ihr, wer dieser Mentor war? *Er zieht ihn fort und spricht dabei weiter, während der Vorhang fällt.*

*Vorhang*

## ZWEITER AKT

### Erstes Bild

*Eine ebene Fläche im Gebirge. Rechts die Höhle. Der Eingang ist mit einem großen schwarzen Stein versperrt. Links führen Stufen zu einem Tempel.*

#### ERSTE SZENE

*Die Menge, dann Jupiter, Orest und der Pädagoge*

EINE FRAU *kniert vor ihrem kleinen Jungen*: Deine Krawatte. Jetzt mache ich dir schon zum drittenmal den Knoten. *Sie bürstet ihn mit der Hand ab*. So. Du bist sauber. Sei schön artig und weine mit den anderen, wenn man es dir sagt.

DAS KIND: Von dort kommen sie?

DIE FRAU: Ja.

DAS KIND: Ich habe Angst.

DIE FRAU: Man muß Angst haben, mein Liebling. Große Angst. Nur so wird man ein anständiger Mensch.

EIN MANN: Sie haben schönes Wetter heute.

EIN ANDERER: Zum Glück! Offenbar sind sie ja noch für die Wärme der Sonne empfänglich. Letztes Jahr hat es geregnet, und sie waren... unausstehlich.

DER ERSTE: Unausstehlich.

DER ZWEITE: Das kann man wohl sagen!

DER DRITTE: Unter uns: Sowie sie in ihr Loch zurückgegangen sind und uns allein gelassen haben, klettere ich hier rauf, sehe mir diesen Stein an und sage mir: «Jetzt lassen sie uns für ein Jahr in Ruhe.»

EIN VIERTER: Ja? Also mich kann das nicht trösten. Morgen schon denke ich: «Wie werden sie näch-

stes Jahr sein?» Von Jahr zu Jahr werden sie bösartiger.

DER ZWEITE : Sei still, du Idiot. Was, wenn einer von ihnen durch irgendeine Felsspalte geschlüpft ist und zwischen uns herumschleicht... Manche Toten kommen zu früh. *Sie sehen sich besorgt an.*

EINE JUNGE FRAU: Wenn es wenigstens gleich losginge. Was machen die da im Palast ? Sie beeilen sich nicht gerade. Ich finde, dieses Warten ist das Schlimmste. Man ist da, man tritt von einem Fuß auf den anderen unter einem Feuerhimmel und starrt auf diesen schwarzen Stein... Ha! Sie sind da, hinter dem Stein; sie warten wie wir und freuen sich darauf, uns Böses anzutun.

EINE ALTE : Schluß, alte Schlampe! Was der da angst macht, weiß man. Ihr Mann ist im letzten Frühjahr gestorben, und zehn Jahre lang hat sie ihm Hörner aufgesetzt.

JUNGE FRAU : Ja, das gebe ich zu, ich habe ihn betrogen, sooft ich konnte, aber ich mochte ihn und habe ihm das Leben angenehm gemacht; er hat nie etwas geahnt, und als er starb, hat er mich mit dem sanften Blick eines dankbaren Hundes angesehen. Jetzt weiß er alles, man hat ihm den Spaß verdorben, er haßt mich, er leidet. Und gleich wird er sich an mich schmiegen, sein Schattenkörper wird sich meinem Körper enger vermählen als je irgendein Lebender. Ach! Ich werde ihn nach Hause mitnehmen, um meinen Hals gelegt wie einen Pelz. Ich habe ihm schöne kleine Gerichte, Fladen, einen Imbiß vorbereitet, wie er es mochte. Aber nichts wird ihn besänftigen; und diese Nacht... diese Nacht wird er in meinem Bett sein.

EIN MANN: Sie hat recht, verdammt. Was macht Ägist? Woran denkt er? Ich kann dieses Warten nicht ertragen.

EIN ANDERER : Beklag dich nur! Meinst du, Ägist hat weniger Angst als wir ? Möchtest du vielleicht an seiner Stelle sein und vierundzwanzig Stunden mit Agamemnon verbringen ?

DIE JUNGE FRAU : Grauenhaftes Warten, grauenhaft. Ich

habe den Eindruck, daß ihr euch alle langsam von mir entfernt.  
Der Stein ist noch nicht beiseite geschoben, und schon ist jeder seinen Toten ausgeliefert, ganz allein wie ein Regentropfen.

*Jupiter, Orest und der Pädagoge treten auf.*

JUPITER : Komm hierher, hier können wir besser sehen.

OREST : Das sind sie also, die Bürger von Argos, die ganz treuen Untertanen des Königs Agamemnon ?

DER PÄDAGOGE: Wie häßlich sie sind! Seht, Herr, ihre wächsernen Gesichter, ihre hohlen Augen. Diese Leute sterben ja vor Angst. Genau das ist die Wirkung des Aberglaubens. Seht sie Euch an, seht sie Euch an! Wenn Ihr noch einen Beweis für die Vorzüglichkeit meiner Philosophie braucht, betrachtet meinen blühenden Teint!

JUPITER: Was ist schon ein blühender Teint. Ein bißchen Wangenröte, Mann, das kann nicht verhindern, daß du in den Augen Jupiters ein Stück Dreck bist wie alle anderen hier. Geh, du stinkst, und du weißt es nicht. Die da haben wenigstens ihren eigenen Geruch in der Nase, die kennen sich besser als du dich.

EIN MANN *steigt auf die Stufen des Tempels*: Sollen wir denn verrückt werden ? Laßt uns alle im Chor nach Ägist rufen, Freunde: wir können nicht aushaken, daß er die Zeremonie länger aufschiebt.

DIE MENGE: Ägist! Ägist! Erbarmen!

EINE FRAU : Soso! Erbarmen! Erbarmen! Mit mir wird niemand Erbarmen haben! Er wird mit seiner offenen Kehle kommen, der Mann, den ich so gehaßt habe, er wird mich in seine unsichtbaren klebrigen Arme schließen, er wird die ganze Nacht mein Geliebter sein, die ganze Nacht. Oh! *Sie wird ohnmächtig.*

OREST: Was für ein Wahnsinn! Man muß diesen Leuten sagen...

JUPITER: Was ist denn, junger Mann, soviel Lärm um eine Frau, der schlecht wird ? Ihr werdet noch ganz anderes zu sehen bekommen.

EIN MANN *wirft sich auf die Knie*: Ich stinke! Ich stinke! Ich bin widerliches Aas. Seht, die Fliegen sitzen auf mir wie Raben! Stecht, grabt, bohrt, Rachefliegen, durchwühlt mein Fleisch bis zu meinem dreckigen Herzen. Ich habe gesündigt, ich habe tausendfach gesündigt, ich bin eine Kloake, eine Senkgrube...

JUPITER: Wacker, wacker!

MÄNNER *heben ihn auf*: Schon gut, schon gut. Das kannst du später erzählen, wenn sie da sind. *Der Mann bleibt benommen stehen; er schnauft und rollt die Augen.*

DIE MENGE: Ägist! Ägist! Erbarmen, befiehl, daß es anfängt. Wir können nicht mehr.

*Ägist erscheint auf den Stufen des Tempels. Hinter ihm Klytämnestra und der Große Priester. Wachen.*

#### ZWEITE SZENE

*Dieselben, Ägist, Klytämnestra, der Große Priester, die Wachen*

ÄGIST: Ihr Hunde! Ihr wagt euch zu beklagen? Habt ihr eure Verkommenheit vergessen? Bei Jupiter, ich werde euer Gedächtnis auffrischen. *Er dreht sich zu Klytämnestra um.* Wir müssen wohl oder übel ohne sie anfangen. Aber sie soll sich hüten. Ich werde ein Exempel an ihr statuieren.

KLYTÄMNESTRA: Sie hatte mir versprochen zu gehorchen. Sie macht sich zurecht, ich bin sicher; sie hat wahrscheinlich zu lange vor dem Spiegel gestanden.

ÄGIST *zu den Wachen*: Man suche Elektra im Palast und führe sie her, sanft oder mit Gewalt. *Die Wachen gehen ab. Zur Menge*: Auf eure Plätze. Die Männer zu meiner Rechten. Zu meiner Linken die Frauen und Kinder. Gut so. *Pause. Ägist wartet.*

DER GROSSE PRIESTER: Diese Leute können nicht mehr.

ÄGIST : Ich weiß. Wenn meine Wachen...

*Die Wachen kommen zurück.*

EINE WACHE : Herr, wir haben die Prinzessin überall gesucht. Aber im Palast ist niemand.

ÄGIST : Gut. Das regeln wir morgen. *Zum Großen Priester:* Fang an.

DER GROSSE PRIESTER: Schiebt den Stein beiseite!

DIE MENGE: Ah!

*Die Wachen schieben den Stein beiseite. Der Große Priester geht bis zum Eingang der Höhle.*

DER GROSSE PRIESTER: Ihr, die Vergessenen, die Verlassenen, die Enttäuschten, ihr, die ihr wie Dämpfe im Dunkeln am Boden entlangkriecht und die ihr nichts anderes mehr habt als euren großen Kummer, ihr Toten, auf, das ist euer Fest! Kommt, steigt aus dem Boden hervor wie ein vom Wind verwehter riesiger Schwefeldampf; kommt aus den Eingeweiden der Erde herauf, o hundertfach Tote, ihr, die jeder Herzschlag von uns aufs neue sterben macht, ich rufe euch an beim Zorn und bei der Bitterkeit und dem Geist der Rache, stillt euren Haß auf die Lebenden! Kommt herbei, verbreitet euch als dichter Dunst auf unseren Straßen, schiebt eure straffen Kohorten zwischen Mutter und Kind, zwischen Liebhaber und Geliebte, macht uns bedauern, daß wir nicht tot sind. Auf, ihr Vampire, Larven, Gespenster, Harpien, Schrecken unserer Nächte. Auf, ihr Soldaten, die lästernd starben, auf, ihr Unglücklichen, ihr Gedeimütigten, auf, ihr Verhungerten, deren Todesschrei ein Fluch war. Seht, die Lebenden sind da, die fette lebende Beute! Auf, kommt wie ein Wirbelwind über sie und saugt sie aus bis auf die Knochen! Auf! Auf! Auf!... *Tamtam. Er tanzt vor dem Eingang der Höhle, erst langsam, dann immer schneller, und fällt erschöpft um.*

ÄGIST : Sie sind da!

DIE MENGE : Entsetzlich! Entsetzlich!

OREST : Das reicht, ich will...

JUPITER: Sieh mich an, junger Mann, sieh mir ins Gesicht, da, da! Du hast verstanden. Ruhe!

OREST: Wer seid Ihr?

JUPITER: Das wirst du später erfahren.

*Ägist steigt langsam die Stufen des Palasts herab.*

ÄGIST: Sie sind da. *Pause.* Er ist da, Arikia, der Gatte, den du geschmäht hast. Er ist da, an dich geschmiegt, er küßt dich. Wie er dich drückt, wie er dich liebt, wie er dich haßt! Sie ist da, Nikias, sie ist da, deine Mutter, die starb, weil du sie nicht gepflegt hast. Und du, Segestos, abscheulicher Wucherer, sie sind da, alle deine unglücklichen Schuldner, die im Elend starben oder sich aufgehängt haben, weil du sie ruiniert hast. Sie sind da, und sie sind heute deine Gläubiger. Und ihr, ihr Eltern, ihr liebevollen Eltern, schlägt ein bißchen die Augen nieder, seht nach unten, auf den Boden: Sie sind da, die toten Kinder, sie strecken ihre Händchen aus; und alle Freuden, die ihr ihnen versagt habt, alle Qualen, die ihr ihnen zugefügt habt, drücken wie Blei auf ihre grollenden und untröstlichen kleinen Seelen.

DIE MENGE: Erbarmen!

ÄGIST : O ja! Erbarmen! Wißt ihr nicht, daß die Toten kein Erbarmen haben? Ihre Anklagen sind unauslöschbar, weil ihre Rechnung für immer abgeschlossen ist. Glaubst du denn, Nikias, daß du durch Wohltaten das Böse auslöschen kannst, das du deiner Mutter angetan hast? Welche Wohltat wird sie je erreichen können? Ihre Seele ist ein glühender Mittag ohne einen Windhauch, nichts rührt sich, nichts verändert sich, nichts lebt, eine große verdorrte Sonne, eine reglose Sonne, verzehrt sie auf ewig. Die Toten sind nicht mehr - begreift ihr dieses unerbittliche Wort ? -, sie sind nicht mehr, und deshalb haben sie sich zu den unbestechlichen Hütern eurer Verbrechen gemacht.

DIEMENGE: Erbarmen!

ÄGIST: Erbarmen? O ihr jämmerlichen Komödianten, heute habt ihr Publikum. Spürt ihr, wie die Blicke dieser Millionen starrer, hoffnungsloser Augen auf euren Gesichtern und auf euren Händen lasten? Sie sehen uns, sie sehen uns, wir sind nackt vor der Versammlung der Toten. Ha! Ha! Da seid ihr jetzt ganz unbeholfen; er versengt euch, dieser unsichtbare reine Blick, der unvergänglicher ist als die Erinnerung an einen Blick.

DIE MENGE: Erbarmen!

DIE MÄNNER : Vergebt uns, daß wir leben, während ihr tot seid.

DIE FRAUEN : Erbarmen! Wir sind umgeben von euren Gesichtern und den Gegenständen, die euch gehörten, wir tragen ewig Trauer um euch, und wir weinen vom Morgengrauen bis zur Nacht und von der Nacht bis zum Morgengrauen. Wir können nichts dagegen tun, die Erinnerung an euch zerfasert und rinnt uns durch die Finger; jeden Tag verbleicht sie etwas mehr, und wir sind ein bißchen schuldiger. Ihr verlaßt uns, ihr verlaßt uns, ihr strömt aus uns heraus wie ein Blutfluß. Doch wenn das eure erzürnten Seelen besänftigen kann, so wisset, o ihr geliebten Toten, daß ihr uns das Leben vergällt habt.

DIE MÄNNER : Vergebt uns, daß wir leben, während ihr tot seid.

DIE KINDER : Erbarmen! Wir können nichts dafür, daß wir geboren sind, und wir schämen uns. alle, daß wir größer werden. Wie hätten wir euch denn kränken können ? Seht, wir leben kaum, wir sind mager, blaß und ganz klein; wir machen keinen Lärm, wir gleiten dahin, ohne auch nur die Luft um uns herum zu erschüttern. Und wir haben Angst vor euch, oh, so große Angst!

DIE MÄNNER : Vergebt uns, daß wir leben, während ihr tot seid.

ÄGIST: Frieden! Frieden! Wenn ihr schon so jammert, was soll ich, euer König, dann sagen ? Denn meine Marter hat begonnen: Die Erde bebt, und die Luft hat sich ver-

finstert; der größte der Toten wird erscheinen, der, den ich eigenhändig getötet habe, Agamemnon.

OREST *zieht sein Schwert*: Hurenbock! Ich lasse nicht zu, daß du bei deinem Mummenschanz den Namen meines Vaters in den Mund nimmst!

JUPITER *faßt ihn um den Körper*: Hörst auf, junger Mann, hörst auf!

ÄGIST *dreht sich um*: Wer wagt es? *Elektra ist in einem weißen Kleid auf den Stufen des Tempels erschienen.*  
Ägist *sieht sie*. Elektra!

### DRITTE SZENE

*Dieselben, Elektra*

ÄGIST: Elektra, antworte, was bedeutet dieser Aufzug?

ELEKTRA : Ich habe mein schönstes Kleid angezogen. Haben wir nicht heute einen Festtag ?

DER GROSSE PRIESTER: Willst du die Toten verhöhnern? Das ist ihr Fest, das weißt du ganz genau, und du hättest in Trauergewändern erscheinen müssen.

ELEKTRA: In Trauergewändern? Warum in Trauergewändern ? Ich habe keine Angst vor meinen Toten, und mit Euren habe ich nichts zu schaffen!

ÄGIST: Wie wahr: Deine Toten sind nicht unsere Toten. Seht sie euch an in ihrem Hurenkleid, die Enkelin des Atreus, des Atreus, der feige seine Neffen erschlug. Was bist du denn, wenn nicht der letzte Sproß eines verfluchten Geschlechts! Aus Mitleid habe ich dich in meinem Palast geduldet, aber heute erkenne ich meinen Fehler, denn immer noch fließt das alte verkommene Blut der Atriden in deinen Adern, und du würdest uns alle damit verseuchen, wenn ich hier nicht Ordnung schüfe. Warte nur ein bißchen, Hündin, und du wirst sehen, ob ich zu strafen weiß. Deine Augen werden für deine Tränen nicht ausreichen.

DIE MENGE: Gotteslästerin!

ÄGIST: Hörst du, Wahnsinnige, das Murren dieses Volkes, das du beleidigt hast, hörst du den Namen, den es dir gibt? Wäre ich nicht da, um seinen Zorn zu zügeln, würde es dich auf der Stelle in Stücke reißen.

DIE MENGE: Gotteslästerin!

ELEKTRA: Ist es denn Gotteslästerung, fröhlich zu sein? Warum sind sie nicht fröhlich? Was hindert sie daran?

ÄGIST: Sie lacht, und ihr toter Vater ist da, mit geronnenem Blut auf dem Gesicht...

ELEKTRA: Ihr wagt es, von Agamemnon zu sprechen? Wißt Ihr denn, ob er nicht nachts zu mir kommt und mir ins Ohr spricht? Wißt Ihr denn, was er mir mit rauher und gebrochener Stimme von Liebe und Sehnsucht zuwispert? Ich lache, das stimmt, zum erstenmal in meinem Leben, ich lache, ich bin glücklich. Wollt Ihr etwa behaupten, mein Glück erfreue nicht das Herz meines Vaters? Oh! Wenn er da ist, wenn er seine Tochter im weißen Kleid sieht, seine Tochter, die Ihr auf den abscheulichen Rang einer Sklavin herabgewürdigt habt, wenn er sieht, daß sie ihre Stirn erhebt und daß das Unglück ihren Stolz nicht gebrochen hat, dann - dessen bin ich sicher - wird er mich nicht verfluchen. Seine Augen leuchten in seinem gemarterten Gesicht, und seine blutenden Lippen versuchen zu lächeln.

DIE JUNGFRAU: Und wenn sie wahr spräche?

STIMMEN: Aber nein, sie lügt, sie ist wahnsinnig. Elektra, geh fort, wir flehen dich an, sonst kommt deine Gottlosigkeit über uns.

ELEKTRA: Wovor habt ihr denn Angst? Ich blicke um euch herum, und ich sehe nur eure Schatten. Aber hört, was ich gerade erfahren habe, und was ihr vielleicht nicht wißt: Es gibt glückliche Städte in Griechenland. Weiße und friedliche Städte, die sich wie Eidechsen in der Sonne wärmen. Zu dieser Stunde, unter diesem Himmel spielen Kinder auf den Plätzen von Korinth. Und ihre Mütter

bitten nicht um Vergebung, daß sie sie in die Welt gesetzt haben. Sie sehen sie lächelnd an, sie sind stolz auf sie. O Mütter von Argos, versteht ihr? Könnt ihr noch den Stolz einer Frau verstehen, die ihr Kind ansieht und denkt: «Ich habe es in meinem Schoß getragen?»

ÄGIST: Willst du endlich still sein, oder ich werde dafür sorgen, daß dir die Worte im Halse steckenbleiben.

STIMMEN IN DER MENGE: Ja, ja! Sie soll still sein. Genug, genug!

ANDERE STIMMEN: Nein, laßt sie sprechen! Laßt sie sprechen!

Agamemnon spricht aus ihr.

ELEKTRA : Es ist schönes Wetter. Überall in der Ebene erheben die Menschen das Haupt und sagen: « Es ist schönes Wetter », und sie sind froh. O ihr, die ihr euch selbst quält, habt ihr jene bescheidenen Freuden des Bauern vergessen, der über sein Feld geht und sagt: « Es ist schönes Wetter »? Ihr laßt die Arme hängen, senkt den Kopf und atmet kaum. Eure Toten heften sich an euch, und ihr rührt euch nicht aus Angst, sie bei der kleinsten Bewegung zu stoßen. Das wäre schrecklich, nicht wahr ? Wenn eure Hände plötzlich durch einen kalten Dampf greifen würden, die Seele eures Vater oder eures Ahnen ? - Aber seht mich an: Ich strecke die Arme aus, ich mache mich groß und recke mich wie jemand, der aufwacht, ich fülle meinen Platz in der Sonne aus, meinen ganzen Platz. Fällt mir der Himmel aufs Haupt ? Ich tanze, seht ihr, ich tanze, und ich spüre nur den Wind in meinen Haaren. Wo sind die Toten ? Glaubt ihr, daß sie mit mir tanzen, im Takt?

DER GROSSE PRIESTER: Bewohner von Argos, ich sage euch, diese Frau ist eine Gotteslästerin. Wehe ihr und allen, die auf sie hören.

ELEKTRA: O meine teuren Toten, Iphigenie, meine ältere Schwester, Agamemnon, mein Vater und mein einziger König, hört mein Gebet. Wenn ich eine Gotteslästerin bin, wenn ich eure leidvollen Manen beleidige, so gebt

ein Zeichen, gebt mir schnell ein Zeichen, damit ich es weiß. Aber wenn ihr mich billigt, meine Teuren, dann schweigt, ich bitte euch, und daß sich kein Blatt rege, kein Grashalm, daß kein Geräusch meinen heiligen Tanz störe, denn ich tanze für die Freude, ich tanze für den Frieden der Menschen, ich tanze für das Glück und für das Leben. O meine Toten, ich verlange euer Schweigen, damit die Menschen, die mich umgeben, wissen, daß euer Herz mit mir ist. *Sie tanzt.*

STIMMEN IN DER MENGE: Sie tanzt! Seht sie, leicht wie eine Flamme, sie tanzt in der Sonne wie der flatternde Stoff einer Fahne - und die Toten schweigen!

DIE JUNGE FRAU : Seht ihre Ekstase! Nein, das ist nicht das Gesicht einer Gottlosen. Nun, Ägist, Ägist! Du sagst nichts? Warum antwortest du nicht?

ÄGIST: Redet man denn mit stinkenden Tieren? Man vernichtet sie. Es war ein Fehler, sie zu schonen; aber dieser Fehler kann wiedergutmacht werden. Keine Angst, ich werde sie am Boden zertreten, und ihr Geschlecht wird mit ihr erlöschen.

DIE MENGE : Drohen ist keine Antwort, Ägist! Hast du uns nichts anderes zu sagen ?

DIE JUNGE FRAU : Sie tanzt, sie lächelt, sie ist glücklich, und die Toten scheinen sie zu schützen. Oh! Beneidenswerte Elektra! Sieh, auch ich breite die Arme aus und biete meinen Busen der Sonne dar!

STIMME IN DER MENGE : Die Toten schweigen: Ägist, du hast uns belogen!

OREST: Teure Elektra!

JUPITER : Verdammt, ich werde dieser Göre den Mund stopfen. *Er streckt den Arm aus.* Posidon caribou caribon lüllaby.

*Der große Stein, der den Eingang der Höhle versperrte, rollt mit Getöse gegen die Stufen des Tempels. Elektra hört auf zu tanzen.*

DIE MENGE: Entsetzlich! Entsetzlich!

*Langes Schweigen.*

DER GROSSE PRIESTER: O feiges und allzu leichtsinniges Volk: die Toten rächen sich! Seht, wie die Fliegen sich in dicken Schwärmen auf uns stürzen! Ihr habt einer gotteslästerlichen Stimme gelauscht, und wir sind verflucht!

DIE MENGE : Wir haben nichts getan, das ist nicht unsere Schuld, sie ist gekommen, sie hat uns mit ihren vergifteten Worten betört! In den Fluß mit der Hexe, in den Fluß! Auf den Scheiterhaufen!

EINE ALTE FRAU *zeigt auf die junge Frau*: Und die da, die ihre Reden wie Honig einsaugte, reißt ihr die Kleider vom Leib, zieht sie nackt aus und peitscht sie bis aufs Blut!

*Man ergreift die junge Frau. Männer erklimmen die Stufen und stürzen auf Elektra zu.*

ÄGIST *hat sich wieder aufgerichtet*: Ruhe, ihr Hunde. Geht geordnet auf eure Plätze zurück und überlaßt mir die Züchtigung. *Schweigen.* Nun? Ihr habt gesehen, was es kostet, mir nicht zu gehorchen ? Zweifelt ihr jetzt an eurem Oberhaupt? Geht nach Hause, die Toten begleiten euch, sie werden den ganzen Tag und die ganze Nacht eure Gäste sein. Räumt ihnen einen Platz an eurem Tisch, an eurem Herd, auf eurem Lager ein, und bemüht euch, daß sie durch euer vorbildliches Verhalten alles vergessen! Ich aber vergebe euch, obwohl euer Argwohn mich verletzt hat. Aber du, Elektra...

ELEKTRA: Was? Mein Streich ist mißlungen. Das nächste Mal werde ich es besser machen.

ÄGIST: Dazu werde ich dir keine Gelegenheit geben. Die Gesetze der Stadt verbieten mir, an diesem Festtag zu strafen. Das wußtest du, und das hast du ausgenutzt. Aber du gehörst nicht mehr zur Stadt, ich verbanne dich. Barfuß und ohne Bündel wirst du mit diesem abscheulichen Kleid am Körper aufbrechen. Wenn du morgen bei Sonnenaufgang noch in unseren Mauern weilst, dann

gebe ich den Befehl, daß jeder dich wie ein räudiges Schaf erschlagen soll. *Mit den Wachen ab.*

*Die Menge zieht fäustereckend an Elektra vorbei.*

JUPITER *zu Orest:* Nun, Meister? Seid Ihr erbaut? Das ist, wenn ich mich nicht sehr irre, eine moralische Geschichte: Die Bösen sind bestraft und die Guten belohnt. *Zeigt auf Elektra:* Diese Frau...

OREST: Diese Frau ist meine Schwester, Mann! Geh, ich will mit ihr sprechen.

JUPITER *sieht ihn einen Augenblick an und zuckt die Achseln:* Wie du willst. *Mit dem Pädagogen ab.*

#### VIERTE SZENE

*Elektra auf den Stufen des Tempels, Orest*

OREST: Elektra!

ELEKTRA *hebt den Kopf und sieht ihn an:* Ach, du bist es, Philebos?

OREST: Du kannst nicht mehr in dieser Stadt bleiben, Elektra. Du bist in Gefahr.

ELEKTRA: In Gefahr? Ach ja, richtig, du hast gesehen, wie mein Streich mißlungen ist. Das ist ein bißchen deine Schuld, weißt du, aber ich bin dir nicht böse.

OREST: Was habe ich denn getan?

ELEKTRA: Du hast mich getäuscht. *Sie steigt zu ihm herab.* Laß mich dein Gesicht sehen. Ja, deine Augen haben mich betört.

OREST: Die Zeit drängt, Elektra. Hör zu, wir wollen zusammen fliehen. Jemand wird mir Pferde besorgen, du kannst hinter mir aufsitzen.

ELEKTRA: Nein.

OREST: Du willst nicht mit mir fliehen?

ELEKTRA: Ich will nicht fliehen.

OREST: Ich nehme dich mit nach Korinth.

ELEKTRA *lacht*: Ha! Korinth... Siehst du, du tust es nicht absichtlich, aber du täuschst mich schon wieder. Was soll ich denn in Korinth? Ich muß vernünftig sein. Gestern hatte ich noch ganz bescheidene Wünsche: Als ich mit niedergeschlagenen Augen das Essen servierte, sah ich durch die Wimpern das königliche Paar, die schöne Alte mit dem toten Gesicht und ihn, fett und bleich, mit seinem schlaffen Mund und diesem schwarzen Bart, der vom einen Ohr zum anderen geht wie ein Spinnenregiment, und ich träumte davon, eines Tages einen Hauch zu sehen, einen dünnen Hauch, der wie ein Atem an einem kalten Morgen aus ihren offenen Leibern aufsteigt. Das ist alles, was ich wollte, Philebos, ich schwöre es dir. Ich weiß nicht, was du willst, aber ich darf dir nicht glauben: du hast keine bescheidenen Augen. Du weißt, was ich dachte, bevor ich dich kennenlernte? Daß der Weise nichts anderes auf Erden wünschen kann, als einmal das Böse zu vergelten, das man ihm angetan hat.

OREST: Elektra, wenn du mir folgst, wirst du sehen, daß man noch ganz andere Dinge wünschen kann, ohne daß man aufhört, weise zu sein.

ELEKTRA : Ich will dich nicht anhören, du hast mir viel Böses angetan. Du bist gekommen mit deinen gierigen Augen in deinem sanften Mädchengesicht und hast mich meinen Haß vergessen lassen, ich habe meine Hände aufgemacht und meinen einzigen Schatz fallengelassen. Ich wollte glauben, daß ich die Leute hier mit Worten heilen kann. Du hast gesehen, was passiert ist: Sie lieben ihr Übel, sie brauchen eine vertraute Wunde, die sie sorgfältig pflegen, indem sie sie mit ihren schmutzigen Nägeln aufkratzen. Durch Gewalt muß man sie heilen, denn man kann das Übel nur durch ein anderes Übel überwinden. Lebwohl, Philebos, geh fort, überlaß mich meinen bösen Träumen!

OREST : Sie werden dich umbringen.

ELEKTRA: Es gibt hier ein Heiligtum, den Apollotempel,

dorthin flüchten sich manchmal Verbrecher, und solange sie dort bleiben, kann ihnen niemand ein Haar krümmen. Dort werde ich mich verstecken.

OREST : Warum weist du meine Hilfe zurück ?

ELEKTRA: Es ist nicht deine Sache, mir zu helfen. Jemand anders wird kommen, um mich zu befreien. *Pause.* Mein Bruder ist nicht tot, ich weiß es. Und ich warte auf ihn.

OREST : Und wenn er nicht käme ?

ELEKTRA: Er wird kommen, er muß einfach kommen. Er ist von unserem Geschlecht, verstehst du, er hat das Verbrechen und das Unglück im Blut wie ich. Er ist ein großer Soldat, mit den großen roten Augen unseres Vaters, und Wut treibt ihn um, er leidet, er hat sich in sein Schicksal verheddert, wie aufgeschlitzte Pferde sich mit ihren Beinen in den Eingeweiden verheddern, und welche Bewegung er auch macht, er reißt sich seine Eingeweide aus. Er wird kommen, diese Stadt zieht ihn an, dessen bin ich sicher, weil er hier das größte Übel anrichten kann, weil er sich hier selbst das größte Übel antun kann. Er wird kommen, mit gesenkter Stim, leidend und stampfend. Er macht mir angst. Jede Nacht sehe ich ihn im Traum und wache schreiend auf. Aber ich warte auf ihn, und ich liebe ihn. Ich muß hierblieben, um seinen Zorn zu lenken - denn ich bin hartnäckig -, um mit dem Finger auf die Schuldigen zu zeigen und ihm zu sagen : « Stoß zu, Orest, stoß zu: Da sind sie! »

OREST : Und wenn er nicht so wäre, wie du ihn dir vorstellst?

ELEKTRA: Wie soll er denn sein, der Sohn Agamemnons und Klytämnestras ?

OREST : Und wenn er dieses ganze Blutvergießen leid wäre, da er in einer glücklichen Stadt aufgewachsen ist?

ELEKTRA: Dann werde ich ihm ins Gesicht spucken und sagen: «Geh, du Hund, geh zu den Frauen, denn du bist nichts als eine Frau. Aber deine Rechnung geht nicht

auf: Du bist der Enkel von Atreus, du wirst dem Schicksal der Atriden nicht entkommen. Du hast dem Verbrechen die Schande vorgezogen, das steht dir frei. Aber das Schicksal wird dich in deinem Bett aufsuchen: Erst wirst du dich schämen, und dann wirst du gegen deinen Willen das Verbrechen begehen!»

OREST : Elektra, ich bin Orest.

ELEKTRA *schreiend*: Du lügst!

OREST : Bei den Manen meines Vaters Agamemnon schwöre ich dir:  
Ich bin Orest. *Pause*. Nun ? Worauf wartest du, um mir ins Gesicht zu spucken ?

ELEKTRA: Wie könnte ich? *Sie sieht ihn an*. Diese schöne Stirn ist die Stirn meines Bruders. Diese leuchtenden Augen sind die Augen meines Bruders. Orest... Oh! Mir wäre lieber gewesen, du bliebest Philebos und mein Bruder wäre tot. *Zaghaf*: Stimmt es, daß du in Korinth gelebt hast ?

OREST : Nein. Athener Bürger haben mich aufgezogen.

ELEKTRA: Wie jung du aussiehst. Hast du dich niemals geschlagen? Hast du dieses Schwert, das du an der Seite trägst, niemals benutzt ?

OREST: Niemals.

ELEKTRA: Ich fühlte mich weniger allein, als ich dich noch nicht kannte: ich wartete auf den anderen. Ich dachte nur an seine Stärke und niemals an meine Schwäche. Jetzt bist du da, Orest, das warst du. Ich schaue dich an und sehe, daß wir zwei Waisenkinder sind. *Pause*. Aber ich liebe dich, weißt du. Mehr als ich ihn geliebt hätte.

OREST : Komm, wenn du mich liebst, fliehen wir gemeinsam!

ELEKTRA : Fliehen ? Mit dir ? Nein. Hier erfüllt sich das Los der Atriden, und ich bin eine Atridin. Ich verlange nichts von dir. Von Philebos will ich nichts mehr verlangen. Aber ich bleibe hier.

*Jupiter erscheint im Hintergrund der Bühne und versteckt sich, um sie zu belauschen.*

OREST : Elektra, ich bin Orest... dein Bruder. Auch ich bin ein Atride, und dein Platz ist an meiner Seite.

ELEKTRA: Nein. Du bist nicht mein Bruder, und ich kenne dich nicht. Orest ist tot, um so besser für ihn. Von nun ehre ich seine Manen mit denen meines Vaters und meiner Schwester. Du aber, der du den Namen Atride beanspruchst, wer bist du, daß du behauptest, einer von uns zu sein ? Hast du dein Leben im Schatten eines Mordes verbracht? Du mußt ein friedliches Kind mit einer sanften, nachdenklichen Miene sein, der Stolz deines Adoptivaters, ein gut gewaschenes Kind mit vertrauensseligen Augen. Du hattest Vertrauen zu den Leuten, weil sie dir breit zulächelten, zu den Tischen, zu den Betten, zu den Treppenstufen, weil sie treue Diener des Menschen sind, zum Leben, weil du reich warst und viel Spielzeug hattest; du mußt manchmal denken, daß die Welt gar nicht so schlecht sei und daß es eine Lust wäre, sich ihr hinzugeben wie einem schönen lauen Bad, seufzend vor Wohlbehagen. Ich war mit sechs Jahren Dienstmagd, und ich mißtraute allem. *Pause.* Geh, schöne Seele. Mit schönen Seelen habe ich nichts zu schaffen, einen Komplizen brauche ich.

OREST: Meinst du, daß ich dich allein lasse? Was würdest du hier tun, wo du deine letzte Hoffnung verloren hast ?

ELEKTRA : Das ist meine Sache. Lebewohl, Philebos.

OREST : Du jagst mich weg? *Er macht einige Schritte und bleibt stehen.* Dieser rächende Reiter, auf den du gewartet hast, ist es meine Schuld, wenn ich ihm nicht ähne ? Du hättest ihn an der Hand genommen und gesagt: «Stoß zu!» Von mir hast du nichts verlangt. Wer bin ich denn, verdammt, daß meine eigene Schwester mich zurückstößt, ohne daß sie mich auch nur auf die Probe gestellt hat?

ELEKTRA : Ach, Philebos, ich könnte niemals dein Herz ohne Haß mit einer solchen Last beschweren.

OREST *niedergeschlagen*: Du sprichst wahr: ohne Haß.

Ohne Liebe auch. Dich hätte ich lieben können. Hätte ich können... Aber was? Um lieben, um hassen zu können, muß man sich hingeben. Er ist schön, der Mann mit dem reichen Blut, der fest inmitten seiner Güter steht, der sich eines Tages der Liebe, dem Haß hingibt und mit ihm sein Land, sein Haus und seine Erinnerungen. Was bin ich und was hätte ich hingeben können? Ich existiere kaum, von allen Gespenstern, die heute durch die Stadt streichen, bin ich das gespenstischste. Ich habe gespenstische Liebe kennengelernt, zaghaft, spärlich wie schwacher Dunst, aber die starken Leidenschaften der Lebenden kenne ich nicht. *Pause.* Welche Schande! Ich bin in meine Geburtsstadt zurückgekehrt, und meine Schwester hat sich geweigert, mich zu erkennen. Wohin soll ich jetzt gehen? In welcher Stadt soll ich herumirren?

ELEKTRA : Gibt es keine, wo dich ein Mädchen mit schönem Gesicht erwartet?

OREST : Niemand erwartet mich. Ich gehe von Stadt zu Stadt, den anderen und mir selbst fremd, und die Städte schließen sich hinter mir wie ein stilles Wasser. Wenn ich Argos verlasse, was bleibt dann von meinem Aufenthalt, außer der bitteren Enttäuschung meines Herzens?

ELEKTRA : Du hast mir von glücklichen Städten erzählt...

OREST : Was bedeutet mir das Glück. Ich will meine Erinnerungen, meinen Boden, meinen Platz unter den Menschen von Argos. *Pause.* Elektra, ich gehe nicht von hier fort.

ELEKTRA: Philebos, geh fort, ich flehe dich an, du tust mir leid, geh fort, wenn ich dir etwas bedeute, hier kann dir nur Schlimmes zustoßen, und deine Unschuld brächte meine Pläne zum Scheitern.

OREST : Ich gehe nicht fort.

ELEKTRA: Und du glaubst, ich lasse dich hierbleiben, mit deiner lästigen Reinheit als einschüchternder, stummer Richter meiner Handlungen? Warum versteifst du dich darauf? Niemand will dich hier haben.

OREST: Das ist meine einzige Chance. Elektra, du kannst sie mir nicht verweigern. Versteh mich, ich will von irgendwoher stammen, ein Mensch unter Menschen. Sieh, wenn ein Sklave vorbeikommt, erschöpft und verbittert, mit einer schweren Last sich fortschleppt und auf seine Füße starrt, nur auf seine Füße, um nicht hinzufallen, ist er in seiner Stadt wie ein Blatt im Laub, wie der Baum im Wald, Argos ist um ihn herum, ganz schwer und ganz warm, ganz erfüllt von sich selbst; ich will dieser Sklave sein, Elektra, ich will die Stadt um mich herumziehen und mich in sie einwickeln wie in eine Decke. Ich gehe nicht fort.

ELEKTRA: Auch wenn du hundert Jahre bei uns bleibst, wirst du immer nur ein Fremder sein, einsamer als auf einer Landstraße. Die Leute werden dich aus den Augenwinkeln ansehen, durch die halbgeschlossenen Lider, und sie werden leiser sprechen, wenn du an ihnen vorbeigehst.

OREST: Ist es denn so schwer, euch zu dienen? Mein Arm kann die Stadt verteidigen, und ich habe Gold, um eure Armen zu unterstützen.

ELEKTRA: Es fehlt uns weder an Hauptleuten noch an frommen Seelen, die Gutes tun.

OREST: Dann also... *Er läßt den Kopf hängen und macht einige Schritte. Jupiter erscheint, sieht ihn an und reibt sich die Hände.*

OREST *hebt den Kopf*: Wenn ich wenigstens klar sähe! O Zeus, König des Himmels, selten habe ich mich an dich gewandt, und du bist mir kaumgünstig gewesen, aber du bist mein Zeuge, daß ich immer nur das Beste gewollt habe. Jetzt bin ich es leid. Ich kann nicht mehr unterscheiden, was gut und böse ist, und mein Weg muß mir vorgezeichnet werden. Zeus, muß der aus seiner Geburtsstadt verjagte Sohn eines Königs sich wirklich fromm mit der Verbannung abfinden und mit eingezogenem Kopf den Platz räumen wie ein Hund? Ist das dein

Wille ? Das kann ich nicht glauben. Und doch... und doch hast du verboten, Blut zu vergießen... Ach! Wer spricht von Blutvergießen, ich weiß nicht mehr, was ich sage... Zeus, ich flehe dich an, wenn Ergebenheit und abscheuliche Demut die Gesetze sind, die du mir auferlegst, dann bekunde deinen Willen durch irgendein Zeichen, denn ich sehe nicht mehr klar.

JUPITER *zu sich selbst*: Aber bitte, zu deinen Diensten! Abraxas, abraxas, tse-tse! *Licht umstrahlt den Stein.*

ELEKTRA *fängt an zu lachen*: Ha! Ha! Heute regnet es Wunder! Sieh, frommer Philebos, sieh, was man davon hat, die Götter zu befragen! *Sie hat einen Lachanfall.* Der gute junge Mann... der fromme Philebos: «Gib mir ein Zeichen, Zeus, gib mir ein Zeichen!» Und schon umstrahlt Licht den heiligen Stein. Geh fort! Nach Korinth! Nach Korinth! Geh fort!

ORZST: *sieht zum Stein hin*: Also... das ist das Gute ? *Eine Pause, er sieht immer noch zum Stein hin.* Sich leise davonmachen. Ganz leise. Immer «Verzeihung» und «Danke» sagen... ist es das ? *Pause, er sieht immer noch zum Stein hin.* Das Gute. Ihr Gutes... *Pause.* Elektra!

ELEKTRA: Geh schnell, geh schnell. Enttäusche diese weise Amme nicht, die sich von der Höhe des Olymps über dich beugt. *Sie hält verblüfft inne.* Was hast du ?

OREST *mit veränderter Stimme*: Es gibt einen anderen Weg.

ELEKTRA *erschrocken*: Spiel nicht den Bösen, Philebos. Du hast nach den Befehlen der Götter verlangt. Nun, jetzt kennst du sie.

OREST : Befehle ?... Ach so... Du meinst das Licht dort um den großen Kiesel ? Es ist nicht für mich, dieses Licht, und niemand kann mir jetzt mehr Befehle geben.

ELEKTRA: Du sprichst in Rätseln.

OREST : Wie weit du plötzlich von mir weg bist..., wie sich alles verändert hat! Etwas Lebendiges und Warmes war

um mich herum. Etwas, was gerade gestorben ist. Wie leer alles ist.... Oh, diese unermeßliche Leere, soweit das Auge reicht... *Er macht einige Schritte.* Die Nacht bricht an... Findest du nicht, daß es kalt ist?... Aber was ist es denn... was ist es denn, das gerade gestorben ist?

ELEKTRA: Philebos...

OREST: Ich sage dir, es gibt einen anderen Weg... meinen Weg. Du siehst ihn nicht? Er geht von hier aus und führt in die Stadt hinunter. Man muß ihn hinuntergehen, verstehst du, hinuntergehen bis zu euch, ihr seid unten in einem Loch, ganz unten... *Er geht auf Elektra zu.* Du bist meine Schwester, Elektra, und diese Stadt ist meine Stadt. Meine Schwester! *Er greift nach ihrem Arm.*

ELEKTRA: Laß mich! Du tust mir weh, du machst mir angst - und ich gehöre dir nicht.

OREST: Ich weiß. Noch nicht: ich bin zu leicht. Ich muß mich mit einem schweren Verbrechen belasten, das mich bis auf den Grund von Argos sinken läßt.

ELEKTRA: Was hast du vor?

OREST: Warte. Ich will mich von meiner Schwerelosigkeit trennen. Ich will mich von meiner Jugend trennen. Es gibt Abende, Abende in Korinth oder in Athen, voller Gesänge und Düfte, die mir niemals mehr gehören werden. Vormittage voller Hoffnung auch... Also lebt wohl, lebt wohl! *Er geht auf Elektra zu.* Komm, Elektra, sieh unsere Stadt. Da ist sie, rot unter der Sonne, summend von Menschen und Fliegen in der Erstarrung eines Sommertags, sie stößt mich zurück mit ihren Mauern, ihren Dächern, ihren verschlossenen Türen. Und trotzdem kann man sie nehmen, das spüre ich seit heute morgen. Und auch dich, Elektra, kann man nehmen. Ich werde euch nehmen. Ich werde ein Beil sein und diese hartnäckigen Mauern spalten, ich werde diesen bigotten Häusern den Bauch aufschlitzen, aus ihren klaffenden Wunden wird ein Geruch von Fraß und Weihrauch strömen,

ich werde eine Axt sein und werde mich in das Herz dieser Stadt schlagen wie die Axt ins Herz einer Eiche.

ELEKTRA : Wie du dich verändert hast: Deine Augen leuchten nicht mehr, sie sind glanzlos und finster. Schade! Du warst so sanft, Philebos. Und jetzt sprichst du mit mir, wie der andere im Traum mit mir sprach.

OREST : Hör zu, all diese Leute, die umgeben von ihren teuren Abgeschiedenen in finsternen Zimmern schlottern, denk dir, daß ich all ihre Verbrechen auf mich nehme. Denk dir, daß ich den Namen «Reuedieb» verdienen will und daß ich ihre Buße in mich aufnehme: die der Frau, die ihren Mann betrog, die des Kaufmanns, der seine Mutter sterben ließ, die des Wucherers, der seine Schuldner bis zum Tod ausquetschte. Sag, an jenem Tag, da ich von noch mehr Gewissensbissen heimgesucht sein werde, als es Fliegen in der Stadt gibt, von allen Gewissensbissen der Stadt, hätte ich dann nicht das Bürgerrecht bei euch erworben? Wäre ich dann nicht zu Hause in euren blutigen Mauern, so wie der Metzger mit seiner roten Schürze in seinem Laden zu Hause ist, zwischen den blutenden Rindern, die er häuten will?

ELEKTRA : Du willst für uns büßen?

OREST : Büßen? Ich habe gesagt, daß ich eure Reue in mich aufnehme, aber ich habe nicht gesagt, was ich mit diesem kreischenden Geflügel machen werde: Vielleicht ihm den Hals umdrehen.

ELEKTRA : Und wie willst du dich mit all unseren Übeln belasten?

OREST : Ihr wollt sie doch nur abschütteln. Allein der König und die Königin halten sie gewaltsam in euren Herzen fest.

ELEKTRA : Der König und die Königin... Philebos!

OREST : Die Götter sind meine Zeugen, daß ich nicht ihr Blut vergießen wollte. *Lange Pause.*

ELEKTRA : Du bist zu jung, zu schwach...

OREST : Schreckst du jetzt zurück ? Versteck mich im Palast, führ mich heute abend zum königlichen Lager, und du wirst sehen, ob ich zu schwach bin!

ELEKTRA: Orest!

OREST : Elektra! Du hast mich zum erstenmal Orest genannt.

ELEKTRA: Ja. Du bist es. Du bist Orest. Ich erkenne dich nicht, denn so habe ich dich nicht erwartet. Aber dieser bittere Geschmack in meinem Mund, dieser Fiebergeschmack, tausendmal habe ich ihn in meinen Träumen gehabt, und ich erkenne ihn wieder. Du bist also gekommen, Orest, und deine Entscheidung ist gefallen, und nun stehe ich wie in meinen Träumen an der Schwelle einer nicht wiedergutzumachenden Tat, und ich habe Angst - wie im Traum. Oh, lang erwarteter und gefürchteter Moment! Jetzt werden die Augenblicke ineinandergreifen wie die Räder einer Maschine, und wir werden keine Ruhe mehr haben, bis sie beide auf dem Rücken liegen, mit Gesichtern wie zerquetschte Maulbeeren. All dieses Blut! Und du wirst es vergießen, du, der du so sanfte Augen hattest. Oh, niemals werde ich diese Sanftheit wiedersehen, niemals werde ich Philebos wiedersehen. Orest, du bist mein älterer Bruder und das Haupt unserer Familie, nimm mich in deine Arme, beschütze mich, denn wir gehen großem Leid entgegen! *Orest nimmt sie in die Arme. Jupiter kommt aus seinem Versteck und schleicht sich davon.*

*Vorhang*

## Zweites Bild

*Im Palast, Thronsaal. Eine schreckliche, blutige Jupiterstatue.  
Abend.*

### ERSTE SZENE

*Elektra tritt als erste auf und winkt Orest herbei.*

OREST : Sie kommen! *Er nimmt sein Schwert in die Hand.*

ELEKTRA : Das sind Soldaten, die ihre Runde machen. Folge mir, wir werden uns hier verstecken.

*Sie verstecken sich hinter dem Thron.*

### ZWEITE SZENE

*Dieselben im Versteck, zwei Soldaten*

ERSTER SOLDAT : Ich weiß nicht, was die Fliegen heute haben, sie spielen verrückt.

ZWEITER SOLDAT : Sie spüren die Toten, und das freut sie. Ich wage nicht mehr zu gähnen aus Angst, daß sie mir ins offene Maul fliegen und in meiner Kehle Karussell fahren. *Elektra zeigt sich einen Augenblick und versteckt sich wieder.* Horch, da hat was geknackt.

ERSTER SOLDAT: Das ist Agamemnon, der sich auf seinen Thron setzt.

ZWEITER SOLDAT : Und unter dessen breitem Arsch der Sitz knarrt? Unmöglich, Kamerad, Tote haben kein Gewicht.

ERSTER SOLDAT : Das gemeine Volk hat kein Gewicht. Aber er war vor seinem Tod ein lebendiger König, der gut und gern seine 125 Kilo wog. Unwahrscheinlich, daß ihm nicht einige Pfunde davon geblieben sind.

ZWEITER SOLDAT : Also... du glaubst, er ist da ?

ERSTER SOLDAT: Wo soll er denn sonst sein? Wenn ich ein

toter König wäre und jedes Jahr vierundzwanzig Stunden Urlaub hätte, dann würde ich mich mit Sicherheit wieder auf meinen Thron setzen und dort den ganzen Tag damit verbringen, an die schönen Tage von früher zu denken, und keinem etwas tun.

ZWEITER SOLDAT : Das sagst du, weil du lebendig bist. Aber wenn du es nicht mehr wärst, hättest du dasselbe Laster wie die anderen. *Der erste Soldat haut ihm eine runter.* Eh! Eh!

ERSTER SOLDAT : Das ist nur zu deinem Besten, sieh her, ich habe sieben auf einen Schlag getötet, einen ganzen Schwärm.

ZWEITER SOLDAT: Tote?

ERSTER SOLDAT: Nein. Fliegen. Meine Hände sind ganz blutig. *Er wischt sie sich an der Hose ab.* Verdammte Fliegen.

ZWEITER SOLDAT : Gäben die Götter doch, daß es Totgeburten wären. Sieh all die Toten, die hier sind: sie sagen keinen Pieps. Sie passen auf, daß sie nicht stören. Mit den krepiernten Fliegen wäre es ähnlich.

ERSTER SOLDAT: Sei still. Wenn ich daran denke, daß es hier obendrein noch Gespenster von Fliegen gäbe...

ZWEITER SOLDAT : Warum nicht?

ERSTER SOLDAT : Stell dir mal vor! Da krepieren von diesen Viechern Millionen am Tag. Wenn man alle auf die Stadt losließe, die seit dem letzten Sommer gestorben sind, dann würden für eine lebende 365 Tote um uns herumschwirren. Puh! Die Luft wäre mit Fliegen gezuckert, man würde Fliegen essen, Fliegen atmen, sie würden in klebrigen Haufen in unsere Lungen und Gedärme rutschen ... Sag mal, vielleicht schweben deshalb so merkwürdige Gerüche in diesem Zimmer.

ZWEITER SOLDAT : Bah! Ein Saal von tausend Fuß im Quadrat wie dieser hier, den können schon einige tote Menschen verpestern. Unsere Toten sollen aus dem Mund stinken.

ERSTER SOLDAT : Na hör mal, diese Leute quälen sich.

ZWEITER SOLDAT: Ich sage dir, da ist was: der Fußboden knackt.

*Sie sehen von rechts aus hinter dem Thron nach, Orest und Elektra weichen nach links aus, gehen an den Thronstufen vorbei und kehren in dem Moment von rechts in ihr Versteck zurück, in dem die Soldaten links wieder hervorkommen.*

ERSTER SOLDAT : Du siehst, da ist niemand. Es ist Agamemnon, sage ich dir, der heilige Agamemnon! Er sitzt wahrscheinlich auf diesen Kissen: aufrecht wie ein I - und er sieht uns an. Was soll er denn sonst machen als uns ansehen.

ZWEITER SOLDAT: Wir sollten lieber Haltung annehmen, auch wenn die Fliegen uns an der Nase kitzeln.

ERSTER SOLDAT: Ich würde lieber im Gardekorps eine schöne Partie spielen. Dort sind die Toten, die wiederkehren, Kameraden, einfache Landser wie wir. Aber wenn ich daran denke, daß der selige König da ist und die fehlenden Knöpfe an meiner Jacke zählt, fühle ich mich komisch, als wenn der General die Parade abnimmt. *Ägist, Klytämnestra und Diener mit Lampen treten auf.*

ÄGIST : Man lasse uns allein.

### DRITTE SZENE

*Ägist, Klytämnestra, im Versteck Orest und Elektra*

KLYTÄMNESTRA : Was habt Ihr ?

ÄGIST: Habt Ihr gesehen? Wenn ich sie nicht erschreckt hätte, hätten sie sich um Handumdrehen von ihren Gewissensbissen befreit.

KLYTÄMNESTRA: Ist das alles, was Euch beunruhigt? Ihr werdet ihren Mut immer im richtigen Augenblick zu Eis erstarren lassen.

ÄGIST: Möglich. Ich bin nur allzu geschickt für solche Komödien.

*Pause.* Ich bedaure, daß ich Elektra habe bestrafen müssen.

KLYTÄMNESTRA: Weil sie meine Tochter ist? Ihr habt es so gewollt, und ich finde alles richtig, was Ihr tut.

ÄGIST: Weib, nicht deinetwegen bedaure ich es.

KLYTÄMNESTRA: Weswegen dann? Ihr mochtet Elektra nicht.

ÄGIST : Ich habe es satt. Seit fünfzehn Jahren halte ich die Reue eines ganzen Volkes am ausgestreckten Arm in die Höhe. Seit fünfzehn Jahren kleide ich mich wie eine Vogelscheuche. All diese schwarzen Gewänder haben langsam auf meine Seele abgefärbt.

KLYTÄMNESTRA : Aber Herr, auch ich...

ÄGIST : Ich weiß, Weib, ich weiß, du willst mir von deinen Gewissensbissen sprechen. Nun, ich beneide dich um sie, sie füllen dein Leben aus. Ich habe keine, aber keiner in Argos ist so traurig wie ich.

KLYTÄMNESTRA: Mein teurer Herr... *Sie tritt an ihn heran.*

ÄGIST : Laß mich in Ruhe, Dirne! Schämst du dich nicht vor diesen Augen ?

KLYTÄMNESTRA : Vor diesen Augen ? Wer sieht uns denn ?

ÄGIST : Was ? Der König. Heute früh sind die Toten losgelassen worden.

KLYTÄMNESTRA : Herr, ich flehe Euch an... Die Toten sind unter der Erde und werden uns so bald nicht stören. Habt Ihr vergessen, daß Ihr diese Märchen für das Volk selber erfunden habt ?

ÄGIST : Du hast recht, Weib. Du siehst, wie ich es satt habe. Laß mich in Ruhe, ich will mich sammeln. *Klytämnestra ab.*

#### VIERTE SZENE

*Ägist, im Versteck Orest und Elektra*

ÄGIST : Ist das, Jupiter, der König, den du für Argos brauchtest? Ich komme und gehe, ich kann laut schreien, ich führe überall meine große schreckliche Erscheinung herum, und alle, die mich sehen, fühlen sich schuldig bis ins Mark. Aber ich bin ein leeres Gehäuse, ein Tier hat mein Inneres gefressen, ohne daß ich es gemerkt habe. Jetzt sehe ich in mich hinein, und ich sehe, daß ich viel mehr tot bin als Agamemnon. Habe ich gesagt, daß ich traurig bin ? Ich habe gelogen. Sie ist weder fröhlich noch traurig, die Wüste, das zahllose Nichts des Sandes unter dem klaren Nichts des Himmels: sie ist schauerlich. Oh! Ich gäbe mein Königreich, um eine Träne vergießen zu können! *Jupiter tritt auf.*

#### FÜNFTE SZENE

*Dieselben, Jupiter*

JUPITER: Was beklagst du dich: du bist ein König wie alle Könige.

ÄGIST : Wer bist du ? Was machst du hier ?

JUPITER : Du erkennst mich nicht ?

ÄGIST : Verschwinde, oder ich lasse dich von meinen Wachen zusammenschlagen.

JUPITER: Du erkennst mich nicht? Du hast mich doch gesehen. Im Traum. Es stimmt, daß ich schrecklicher aussah. *Donner, Blitze, Jupiter bekommt ein schreckliches Aussehen.* Und so?

ÄGIST: Jupiter!

JUPITER : Endlich. *Er wird wieder heiter, geht auf die Statue*

zu. Das bin ich? So sehen sie mich, wenn sie beten, die Leute von Argos ? Selten kann ein Gott seinem Abbild ins Gesicht sehen. *Pause.* Wie häßlich ich bin! Sie lieben mich sicher nicht besonders.

ÄGIST: Sie fürchten Euch.

JUPITER: Ausgezeichnet! Was habe ich davon, geliebt zu werden. Liebst du mich?

ÄGIST : Was willst du von mir? Habe ich nicht schon genug gebüßt?

JUPITER: Niemals genug!

ÄGIST : Ich breche unter der Last zusammen.

JUPITER: Übertreib nicht! Du fühlst dich ganz gut, und du bist fett. Das werfe ich dir übrigens nicht vor. Das ist gutes Königsfett, gelb wie der Talg einer Kerze, das ist nötig. Der Statur nach kannst du noch zwanzig Jahre leben.

ÄGIST: Noch zwanzig Jahre!

JUPITER : Willst du denn sterben ?

ÄGIST: Ja.

JUPITER : Wenn jemand mit blankem Schwert hier eindringe, würdest du diesem Schwert deine Brust entgegenstrecken.

ÄGIST : Ich weiß nicht.

JUPITER : Hör mir zu, wenn du dich abschlachten läßt wie ein Kalb, werde ich ein Exempel an dir statuieren; du wirst im Tartaros in alle Ewigkeit König bleiben. Das ist es, was ich dir sagen wollte.

ÄGIST : Will mich denn jemand umbringen ?

JUPITER : Es sieht ganz so aus.

ÄGIST: Elektra?

JUPITER : Ein anderer auch.

ÄGIST: Wer?

JUPITER: Orest.

ÄGIST : Ach! *Pause.* Das ist ganz in Ordnung, was kann ich dagegen tun ?

JUPITER: «Was kann ich dagegen tun?» *Ändert seine*

*Stimme:* Gib sofort den Befehl, einen jungen Fremden zu ergreifen, der sich Philebos nennt. Man werfe ihn mit Elektra in irgendein Verlies - und ich verspreche dir, daß ich sie dort vergessen werde! Nun! Worauf wartest du ? Ruf deine Wachen!

ÄGIST: Nein.

JUPITER : Würdest du die Güte haben, mir die Gründe dafür zu nennen ?

ÄGIST : Ich habe es satt.

JUPITER: Warum siehst du auf deine Füße? Richte deine blutunterlaufenen großen Augen auf mich. Ja, ja! Du bist edel und dumm wie ein Pferd. Aber diese Art von Widerstand erzürnt mich nicht: Das ist die Würze, die deine Unterwerfung gleich noch köstlicher machen wird. Denn ich weiß, daß du schließlich nachgeben wirst.

ÄGIST: Ich sage Euch, daß ich mich Euren Plänen nicht fügen werde. Ich habe schon zu viel getan.

JUPITER : Mut! Weigere dich! Weigere dich! Oh! Ich lehze nach Seelen wie deiner. Deine Augen sprühen Funken, du ballst die Fäuste und schleuderst Jupiter deine Weigerung ins Gesicht. Und doch, mein Süßer, mein Pferdchen, schlechtes Pferdchen, schon seit langem hat mir dein Herz ja gesagt. Geh schon, du wirst gehorchen. Meinst du, daß ich den Olymp ohne Grund verlasse ? Ich habe dich vor diesem Verbrechen warnen wollen, weil mir gefällt, es zu verhindern.

ÄGIST : Mich warnen... Das ist sehr merkwürdig.

JUPITER: Im Gegenteil, das ist das Natürlichste von der Welt: Ich will diese Gefahr von deinem Haupt fernhalten.

ÄGIST : Wer hat das denn verlangt ? Und Agamemnon, habt Ihr ihn gewarnt ? Er wollte doch leben.

JUPITER: O undankbare Natur, o unseliger Charakter, du bist mir teurer als Agamemnon, ich beweise es dir, und du beklagst dich.

ÄGIST : Teurer als Agamemnon ? Ich ? Orest ist Euch teuer.

Ihr habt geduldet, daß er mich ins Verderben stürzte, Ihr habt zugelassen, daß ich mit dem Beil in der Hand direkt auf die Badewanne des Königs zurannte - und sicher habt Ihr Euch da oben die Lippen geleckert bei dem Gedanken, daß die Seele des Sünders köstlich ist. Aber heute schützt Ihr Orest vor ihm selbst - und mich, den Ihr dazu getrieben habt, den Vater zu töten, mich habt Ihr auserwählt, dem Sohn in den Arm zu fallen. Ich war gerade gut genug, einen Mörder abzugeben. Aber mit ihm, Verzeihung, hat man sicher anderes vor.

JUPITER: Was für ein seltsamer Neid. Beruhige dich, ich liebe ihn nicht mehr als dich. Ich liebe niemanden.

ÄGIST : Da seht Ihr, was Ihr aus mir gemacht habt, ungerechter Gott. Und antwortet: Wenn Ihr heute das Verbrechen verhindert, das Orest vorhat, warum habt Ihr dann meins zugelassen ?

JUPITER : Nicht alle Verbrechen mißfallen mir gleichermaßen, Ägist, wir sind unter Königen, und ich rede offen mit dir: Das erste Verbrechen habe ich begangen, als ich die Menschen sterblich schuf. Was konntet ihr Mörder danach tun ? Eure Opfer in den Tod befördern ? Ach was, sie trugen ihn schon in sich, ihr habt sein Eintreten höchstens etwas beschleunigt. Weißt du, was Agamemnon zugestoßen wäre, wenn du ihn nicht erschlagen hättest? Drei Monate später hätte er am Busen einer schönen Sklavin einen Schlaganfall bekommen. Aber dein Verbrechen war mir nützlich.

ÄGIST : Es war Euch nützlich ? Seit fünfzehn Jahren büße ich dafür, und es war Euch nützlich ? Pech!

JUPITER : Na und ? Weil du dafür büßt, ist es mir nützlich, ich liebe Verbrechen, die sich auszahlen. Deins gefiel mir, weil es ein blinder und tauber, unbewußter, antiker Mord war, der eher einer Katastrophe als einer menschlichen Tat glich. Keinen Augenblick lang hast du mir getrotzt: Du hast zugeschlagen in einem Anfall von Wut und Angst, und als dann das Fieber gefallen war, hast du deine

Tat mit Entsetzen betrachtet und sie nicht erkennen wollen. Welchen Nutzen habe ich indessen daraus gezogen! Für einen Toten zwanzigtausend Büßende, das ist die Bilanz. Kein schlechter Tausch.

ÄGIST : Ich sehe, was all diese Reden verbergen sollen: Orest wird keine Reue empfinden.

JUPITER : Kein bißchen! In dieser Stunde schmiedet er ganz still, kaltblütig und methodisch seine Pläne. Was soll ich mit einem Mord ohne Reue, einem unverschämten Mord, einem friedlichen Mord, leicht wie der Dunst in der Seele des Mörders. Das werde ich verhindern! Oh! Ich hasse die Morde der neuen Generation: Sie sind nutzlos und überflüssig wie Unkraut. Er wird dich töten wie ein Huhn, der sanfte junge Mann, und er wird mit roten Händen und reinem Gewissen fortgehen; an deiner Stelle fühlte ich mich gedemütigt. Los! Ruf die Wachen!

ÄGIST : Ich habe Euch schon nein gesagt. Das Verbrechen, das sich ankündigt, mißfällt Euch allzusehr, als daß es mir nicht gefiele.

JUPITER *wechselt den Ton*: Ägist, du bist König, und an deine Königshre appelliere ich, denn du herrschst gern.

ÄGIST : Und?

JUPITER : Du haßt mich, aber wir sind verwandt, ich habe dich nach meinem Bild gemacht: Ein König ist ein Gott auf Erden, edel und schauerlich wie ein Gott.

ÄGIST : Schauerlich ? Ihr ?

JUPITER: Sieh mich an! *Lange Pause*. Ich habe dir gesagt, daß du nach meinem Bild gemacht bist. Beide sorgen wir für Ordnung, du in Argos, ich in der Welt, und dasselbe Geheimnis lastet schwer auf unseren Herzen.

ÄGIST : Ich habe kein Geheimnis.

JUPITER: Doch. Dasselbe wie ich. Das schmerzliche Geheimnis der Götter und Könige: daß die Menschen frei sind. Sie sind frei, Ägist. du weißt es, und sie wissen es nicht.

ÄGIST : Verdammt, wenn sie es wüßten, würden sie meinen

Palast anstecken. Seit fünfzehn Jahren spiele ich Komödie, um ihnen ihre Macht zu verbergen.

JUPITER : Da siehst du, wie ähnlich wir uns sind.

ÄGIST: Ähnlich? Mit welcher Ironie behauptet ein Gott, mir ähnlich zu sein? Seit ich herrsche, fügen sich alle meine Taten und Worte zu meinem Bild zusammen, ich will, daß jeder meiner Untertanen es in sich trägt und bis in seine Einsamkeit hinein meinen strengen Blick auf seinen geheimsten Gedanken lasten fühlt. Aber ich selbst bin mein erstes Opfer: Ich sehe mich nicht mehr so, wie sie mich sehen, ich beuge mich über den offenen Brunnen ihrer Seelen, und mein Bild ist da unten am Grund, es widert mich an und fasziniert mich. Allmächtiger Gott, was bin ich anderes als die Angst, die die anderen vor mir haben ?

JUPITER : Was glaubst du, was ich bin ? *Er zeigt auf die Statue.* Auch ich habe mein Bild. Meinst du, daß mir nicht vor ihm schwindelt? Seit hunderttausend Jahren tanze ich vor den Menschen. Einen langsamen und düsteren Tanz. Sie müssen mich ansehen: Solange sie mich anstarren, vergessen sie, in sich selbst hineinzusehen. Wenn ich mich nur einen Augenblick vergäße und zuliebe, daß ihr Blick sich abwendet...

ÄGIST : Was dann ?

JUPITER: Laß. Das geht nur mich etwas an. Du hast es satt, Ägist, aber worüber beklagst du dich? Du wirst sterben. Ich nicht. Solange es Menschen auf dieser Erde gibt, werde ich dazu verurteilt sein, vor ihnen zu tanzen.

ÄGIST : Schrecklich! Aber wer hat uns denn verurteilt?

JUPITER : Niemand anders als wir selbst, denn wir haben dieselbe Leidenschaft. Du liebst die Ordnung, Ägist.

ÄGIST: Die Ordnung. Das stimmt. Wegen der Ordnung habe ich Klytämnestra verführt, wegen der Ordnung habe ich meinen König getötet, ich wollte, daß Ordnung herrsche und daß sie durch mich herrsche. Ich habe ohne Verlangen, ohne Liebe, ohne Hoffnung gelebt: ich habe

Ordnung gemacht. O schreckliche göttliche Leidenschaft.

JUPITER : Jede andere wäre uns versagt: Ich bin Gott, und du bist zum König geboren.

ÄGIST: Du sagst es.

JUPITER: Ägist, mein Geschöpf und mein sterblicher Bruder, im Namen dieser Ordnung, der wir beide dienen, befehle ich dir: Ergreife Orest und seine Schwester!

ÄGIST : Sind sie so gefährlich ?

JUPITER : Orest weiß, daß er frei ist.

ÄGIST *lebhaf*t: Er weiß, daß er frei ist. Dann genügt es nicht, ihn in Ketten zu legen. Ein freier Mensch in einer Stadt ist wie ein räudiges Schaf in einer Herde. Er wird mein ganzes Königreich verseuchen und mein Werk zerstören. Allmächtiger Gott, worauf wartest du, um ihn zu zerschmettern ?

JUPITER: Um ihn zu zerschmettern? *Pause. Kraftlos und zusammen*gesunken: Ägist, die Götter haben noch ein Geheimnis...

ÄGIST : Was sagst du da ?

JUPITER : Wenn erst einmal die Freiheit in einer Menschenseele aufgebrochen ist, vermögen die Götter nichts mehr gegen diesen Menschen. Denn das ist eine Sache der Menschen, und nur den Menschen - ihnen ganz allein -kommt es zu, ihn laufenzulassen oder ihn zu erwürgen.

ÄGIST *sieht ihn an*: Ihn zu erwürgen ?... Gut. Ich werde dir sicher gehorchen. Aber verlang nicht noch mehr, und bleib nicht länger hier, denn ich kann es nicht ertragen. *Jupiter ab.*

SECHSTE SZENE

*Ägist bleibt einen Moment allein, dann Elektra und Orest*

ELEKTRA *zur Tür springend*: Stoß zu! Laß ihm nicht die Zeit zu schreien; ich verbarrikadiere die Tür.

ÄGIST : Du bist es also, Orest ?

OREST : Wehr dich!

ÄGIST : Ich werde mich nicht wehren. Es ist zu spät zum Rufen, und ich bin glücklich, daß es zu spät ist. Aber ich werde mich nicht wehren: Ich will, daß du mich ermorderst.

OREST : Gut. Das Mittel ist nebensächlich. Ich werde also ein Mörder sein. *Er stößt mit seinem Schwert zu.*

ÄGIST : Du hast getroffen. *Er klammert sich an Orest.* Ich will dich ansehen. Stimmt es, daß du keine Gewissensbisse hast?

OREST : Gewissensbisse ? Weshalb ? Was ich tue, ist gerecht.

ÄGIST : Gerecht ist, was Jupiter will. Du warst hier versteckt und hast gehört, was er sagte.

OREST : Was kümmert mich Jupiter ? Gerechtigkeit ist Menschensache, und ich brauche keinen Gott, der sie mich lehrt. Es ist gerecht, dich zu erschlagen, widerlicher Schurke, und deine Herrschaft über die Einwohner von Argos zu zerstören; es ist gerecht, ihnen das Gefühl für ihre Würde wiederzugeben. *Er stößt ihn zurück.*

ÄGIST : Ich habe Schmerzen.

ELEKTRA : Er schwankt, und sein Gesicht ist bleich. Entsetzlich! Wie häßlich, ein sterbender Mensch.

OREST : Sei still! Er soll keine Erinnerung mit ins Grab nehmen als unsere Freude.

ÄGIST : Seid verflucht, beide!

OREST : Bist du denn immer noch nicht tot? *Er stößt zu, Ägist fällt um.*

ÄGIST : Hüte dich vor den Fliegen, Orest, hüte dich vor den Fliegen. Es ist noch nicht alles zu Ende. *Er stirbt.*

OREST *stößt ihn mit dem Fuß*: Für ihn ist jedenfalls alles zu Ende.

Führ mich zur Kammer der Königin!

ELEKTRA: Orest...

OREST : Was ist ?...

ELEKTRA : Sie kann uns nicht mehr schaden...

OREST: Na und?... Ich erkenne dich nicht mehr wieder. Vorhin sprachst du noch ganz anders.

ELEKTRA : Orest... ich kenne dich auch nicht mehr wieder.

OREST : Gut, ich gehe allein. *Ab.*

## SIEBENTE SZENE

### *Elektra allein*

ELEKTRA: Wird sie schreien? *Pause. Sie lauscht.* Er läuft den Gang entlang. Wenn er die vierte Tür aufgemacht hat... Oh! Ich habe es gewollt! Ich will es, ich muß es noch immer wollen. *Sie sieht nach Ägist.* Der da ist tot. Das wollte ich. Es war mir nicht klar. *Sie tritt zu ihm.* Hundertmal habe ich ihn im Traum an dieser Stelle liegen sehen, mit einem Schwert im Herzen. Seine Augen waren zu, er sah aus, als schlief er. Wie ich ihn haßte, wie glücklich ich war, ihn zu hassen. Er sieht nicht aus, als ob er schlief, und seine Augen sind offen, er sieht mich an. Er ist tot - und mein Haß ist mit ihm gestorben. Und ich bin da; und ich warte, und die andere lebt noch in ihrer Kammer, und gleich wird sie schreien. Schreien wie am Spieß. Oh! Ich kann diesen Blick nicht mehr ertragen. *Sie kniet hin und wirft einen Mantel über Ägists Gesicht.* Was wollte ich denn? *Stille. Dann Schreien Klytämnestras.* Er hat zugestoßen. Es war unsere Mutter, und er hat zugestoßen. *Sie steht wieder auf.* So. Meine Feinde sind tot. Jahrelang habe ich diesen Tod im voraus genossen, und jetzt ist mir beklommen ums Herz. Habe ich mich fünfzehn Jahre lang belogen ? Das ist nicht wahr!

Das kann nicht wahr sein, ich bin nicht feige! Diese Minute habe ich gewollt, und ich will sie immer noch. Ich wollte dieses widerliche Schwein vor meinen Füßen liegen sehen. *Sie reißt den Mantel weg.* Was schert mich dieser Blick eines toten Fisches. Ich habe ihn gewollt, diesen Blick, und ich genieße ihn. *Schwächere Schreie Klytämnestras.* Soll sie nur schreien! Soll sie nur schreien! Ich will diese Entsetzensschreie, und ich will ihre Qualen. *Die Schreie hören auf.* O Freude! Freude! Ich weine vor Freude: meine Feinde sind tot, und mein Vater ist gerächt.

*Orest kommt mit einem blutigen Schwert in der Hand zurück. Elektra läuft zu ihm hin.*

#### ACHTE SZENE

*Elektra, Orest*

ELEKTRA: Orest! *Sie wirft sich in seine Arme.*

OREST : Wovor hast du Angst ?

ELEKTRA : Ich habe keine Angst, ich bin trunken. Trunken vor Freude. Was hat sie gesagt? Hat sie lange um Gnade gebettelt ?

OREST : Elektra, ich bereue nicht, was ich getan habe, aber ich mag nicht darüber sprechen: Es gibt Erinnerungen, die man nicht teilen kann. Du sollst nur wissen, daß sie tot ist.

ELEKTRA: Hat sie uns verflucht? Sag mir nur das: Hat sie uns verflucht?

OREST : Ja, sie hat uns verflucht.

ELEKTRA: Nimm mich in die Arme, mein Geliebter, und drück mich, so fest du kannst! Wie dicht die Nacht ist, und wie wenig die Lichter dieser Fackeln sie durchdringen ! Liebst du mich ?

OREST : Es ist nicht Nacht, der Tag bricht an. Wir sind frei,

Elektra, ich komme mir vor, als hätte ich dich zur Welt gebracht und mich mit dir; ich liebe dich, und du hörst mir. Gestern noch war ich allein, und heute hörst du mir. Das Blut vereinigt uns doppelt, denn wir sind vom selben Blut, und wir haben Blut vergossen.

ELEKTRA : Wirf dein Schwert weg! Gib mir diese Hand! *Sie nimmt seine Hand und küßt sie.* Deine Finger sind kurz und eckig. Sie sind zum Nehmen und Festhalten gemacht. Teure Hand! Sie ist weißer als meine. Wie schwer sie sich gemacht hat, um die Mörder unseres Vaters zu erschlagen! Warte. *Sie holt eine Fackel und leuchtet Orests Hand an.* Ich muß dein Gesicht anleuchten, denn die Nacht wird dichter, und ich sehe dich nicht mehr genau. Ich muß dich sehen: Wenn ich dich nicht mehr sehe, habe ich Angst um dich; ich darf dich nicht aus den Augen lassen. Ich liebe dich. Ich muß denken, daß ich dich liebe. Wie merkwürdig du aussiehst!

OREST : Ich bin frei, Elektra; die Freiheit hat mich getroffen wie ein Blitz.

ELEKTRA: Frei? Ich fühle mich nicht frei. Kannst du all das ungeschehen machen? Etwas ist passiert, und wir sind nicht mehr frei, es rückgängig zu machen. Kannst du verhindern, daß wir für immer die Mörder unserer Mutter sind?

OREST : Glaubst du, daß ich es verhindern möchte ? Ich habe meine Tat vollbracht, Elektra, und diese Tat war gut. Ich werde sie auf meinen Schultern tragen, wie man Reisende über einen Fluß trägt, und ich werde sie ans andere Ufer bringen und mich dazu bekennen. Und je schwerer sie ist, desto mehr freue ich mich, denn meine Freiheit ist diese Tat. Gestern noch lief ich ziellos auf der Erde herum, und Tausende von Wegen flohen unter meinen Schritten, denn sie gehörten anderen. Ich habe sie alle geliehen, den der Treidler, der am Fluß entlangläuft, und den Pfad des Maultiertreibers und die gepflasterte Straße der Wagenlenker; aber keiner gehörte mir. Heute gibt es

nur einen, und Gott weiß, wohin der führt: Aber es ist mein Weg. Was hast du ?

ELEKTRA: Ich kann dich nicht mehr sehen. Diese Lichter leuchten nicht. Ich höre deine Stimme, aber sie tut mir weh, sie ist schneidend wie ein Messer. Wird es jetzt immer so dunkel sein, selbst am Tag ? Orest! Da sind sie!

OREST: Wer?

ELEKTRA: Da sind sie! Woher kommen sie? Sie hängen in schwarzen Trauben an der Decke, und s i e schwärzen die Wände; sie schieben sich zwischen die Lichter und meine Augen, und ihre Schatten verdecken mir dein Gesicht.

OREST : Die Fliegen...

ELEKTRA: Hör!... Hör das Geräusch ihrer Flügel wie das Summen einer Schmiede. Sie umzingeln uns, Orest. Sie belauern uns; gleich werden sie sich auf uns stürzen, und ich werde tausend klebrige Beine an meinem Körper spüren. Wohin fliehen, Orest? Sie schwellen, sie schwellen, jetzt sind sie schon so groß wie Bienen, in dichten Schwärmen werden sie uns überall hin folgen. Entsetzlich ! Ich sehe ihre Augen, ihre Millionen Augen, die uns belauern.

OREST : Was kümmern uns die Fliegen ?

ELEKTRA: Es sind die Erinnyen, Orest, die Göttinnen der Reue.

STIMMEN HINTER DER TÜR: Aufmachen! Aufmachen! Wenn sie nicht aufmachen, müssen wir die Tür einschlagen. *Dumpfe Schläge gegen die Tür.*

OREST : Klytämnestras Schreie haben die Wachen herbeigerufen. Komm! Führ mich ins Heiligtum Apolls; dort werden wir in Sicherheit vor den Menschen und den Fliegen die Nacht verbringen. Morgen werde ich zu meinem Volk sprechen.

*Vorhang*

# DRITTER AKT

## ERSTE SZENE

*Der Apollotempel. Halbdunkel. Eine Apollostatue in der Mitte der Bühne. Elektra und Orest schlafen zu Füßen der Statue, die Arme um deren Beine geschlungen. Die Erinnyen stehen im Kreis um sie herum; sie schlafen stehend wie Stelzvögel. Im Hintergrund eine schwere Bronzetür.*

ERSTE ERINNYE *streckt sich*: Haaah! Ich habe im Stehen geschlafen, ganz gerade vor Wut, ich habe ungeheure Zornesträume gehabt, schöne Blume der Wut, schöne rote Blume in meinem Herzen. *Sie streicht um Orest und Elektra herum.* Sie schlafen. Wie weiß sie sind, wie zart sie sind! Ich werde mich über ihren Bauch und über ihre Brust wälzen wie ein Sturzbach über die Kiesel. Ich werde dieses feine Fleisch geduldig polieren, ich werde es schleifen, ich werde es abschaben, ich werde es bis auf die Knochen abnagen. *Sie macht einige Schritte.* O reiner Morgen des Hasses! Was für ein prächtiges Erwachen: Sie schlafen, sie sind feucht, sie riechen nach Fieber; ich aber bin wach, frisch und hart, meine Seele ist aus Kupfer -und ich fühle mich heilig.

ELEKTRA *im Schlaf*: Aaach!

ERSTE ERINNYE : Sie stöhnt. Geduld, bald wirst du unsere Bisse kennenlernen, aufheulen wirst du unter unseren Liebkosungen. Ich werde in dich eindringen wie ein Mann in ein Weib, denn du bist meine Gemahlin, und du wirst das Gewicht meiner Liebe zu spüren bekommen. Schön bist du, Elektra, schöner als ich; aber du wirst sehen, meine Küsse machen alt; in nicht einmal sechs Monaten wirst du gebrochen sein wie eine alte Frau, und ich werde jung bleiben. *Sie beugt sich über die beiden.*

Verderbliche und appetitliche schöne Beute; ich sehe sie an, ich sauge ihren Atem ein, und die Wut erstickt mich. Welche Wonne, den frühen Morgen des Hasses zu spüren, welche Wonne, mit Feuer in den Adern die eigenen Krallen und Kiefer zu spüren. Der Haß überschwemmt mich und verschlägt mir den Atem, er steigt wie Milch in meine Brüste. Wacht auf, meine Schwestern, wacht auf; es ist Morgen.

ZWEITE ERINNYE : Ich habe geträumt, daß ich zubiß.

ERSTE ERINNYE : Geduld: Heute werden sie von einem Gott beschützt, aber Hunger und Durst werden sie bald aus dieser Zuflucht her austreiben. Dann kannst du sie mit allen Zähnen beißen.

DRITTE ERINNYE: Haaah! Ich will kratzen.

ERSTE ERINNYE : Warte nur ein bißchen, bald werden deine eisernen Nägel tausend rote Pfade ins Fleisch der Frevler zeichnen. Kommt näher, meine Schwestern, seht sie euch an.

EINE ERINNYE : Wie jung sie sind!

EINE ANDERE ERINNYE : Wie schön sie sind!

ERSTE ERINNYE : Freut euch: Allzuoft sind die Verbrecher alt und häßlich; die köstliche Freude, zu zerstören, was schön ist, ist nur allzuseiten.

DIE ERINNYEN: Hejah! Hejahah!

DRITTE ERINNYE: Orest ist fast ein Kind. Mein Haß wird für ihn von mütterlicher Zärtlichkeit sein. Ich werde seinen bleichen Kopf auf meine Knie nehmen, ich werde sein Haar streicheln.

ERSTE ERINNYE: Und dann?

DRITTE ERINNYE : Und dann werde ich mit einem Stoß diese beiden Finger hier in seine Augen bohren. *Sie fangen alle an zu lachen.*

ERSTE ERINNYE: Sie seufzen, sie bewegen sich; ihr Erwachen ist nahe. Los, meine Schwestern, meine Schwestern Fliegen, reißen wir mit unserem Gesang die Frevler aus dem Schlummer.

CHOR DER ERINNYEN : Bss, bss, bss, bss.

Wir setzen uns auf dein verfaultes Herz wie Fliegen auf ein Stück Brot.

Verfaultes Herz, blutiges Herz, köstliches Herz.

Wir sammeln wie Bienen den Eiter und die Jauche deines Herzens.

Wir machen Honig daraus, du wirst sehen, schönen grünen Honig.

Welche Liebe könnte uns so beglücken wie der Haß ?

Bss, bss, bss, bss.

Wir sind die starren Augen der Häuser.

Das Knurren der Bulldogge, die die Zähne fletscht, wenn du vorbeigehst.

Das Brummen, das über deinem Kopf am Himmel fliegt.

Das Rauschen des Waldes.

Das Pfeifen, das Knacken, das Zischen, das Heulen.

Wir sind die Nacht.

Die dichte Nacht deiner Seele.

Bss, bss, bss, bss.

Hejah!Hejah!Hejahah!

Bss, bss, bss, bss.

Wir sind die Eitersauger, die Fliegen.

Wir teilen alles mit dir,

wir holen die Nahrung aus deinem Mund und den Lichtstrahl aus der Tiefe deiner Augen.

Wir begleiten dich bis zum Grab.

Und weichen nur den Würmern.

Bss, bss, bss, bss. *Sie tanzen.*

ELEKTRA *wacht auf*: Wer spricht? Wer seid ihr?

DIE ERINNYEN : Bss, bss, bss, bss.

ELEKTRA: Ach! Da seid ihr. Was ist? Haben wir sie wirklich umgebracht ?

OREST *wacht auf*: Elektra!

ELEKTRA: Wer bist du denn? Ach! Du bist Orest. Verschwinde !

OREST : Was hast du denn ?

ELEKTRA : Du machst mir angst. Ich habe geträumt, daß unsere Mutter auf den Rücken fiel und blutete, und ihr Blut floß in Rinnsalen unter allen Türen des Palasts hindurch. Faß meine Hände an, sie sind kalt. Nein, laß mich. Faß mich nicht an. Hat sie stark geblutet?

OREST : Sei still!

ELEKTRA *wacht vollständig auf*: Laß mich dich ansehen: Du hast sie umgebracht. Du warst es, der sie umgebracht hat. Du bist da, du wachst gerade auf, nichts steht auf deinem Gesicht geschrieben, und doch hast du sie umgebracht.

OREST : Und? Ja, ich habe sie umgebracht! *Pause*. Auch du machst mir angst. Du warst so schön, gestern. Es sieht aus, als wenn ein Tier dir mit seinen Krallen das Gesicht zerkratzt hätte.

ELEKTRA: Ein Tier? Dein Verbrechen. Es zerfleischt mir die Wangen und die Lider: Ich habe das Gefühl, daß meine Augen und meine Zähne bloßliegen. Und die hier? Wer sind sie?

OREST : Kümmer dich nicht um sie. Sie können dir nichts anhaben.

ERSTE ERINNYE : Soll sie doch zu uns kommen, wenn sie es wagt, und du wirst sehen, ob wir ihr nichts anhaben können.

OREST : Kusch, Hündinnen. In die Hütte! *Die Erinnyen knurren*. Die gestern im weißen Kleid auf den Stufen des Tempels tanzte, warst du das ?

ELEKTRA : Ich bin gealtert. In einer Nacht.

OREST : Du bist noch schön, aber... wo habe ich denn diese toten Augen gesehen? Elektra... du ähnelst ihr; du ähnelst Klytämnestra. Lohnte es sich, sie umzubringen? Wenn ich mein Verbrechen in diesen Augen sehe, graust mir davor.

ERSTE ERINNYE : Weil ihr vor dir graust.

OREST : Stimmt das ? Stimmt das, daß dir vor mir graust ?

ELEKTRA: Laß mich!

ERSTE ERINNYE : Nun ? Hast du noch den kleinsten Zweifel ? Wie sollte sie dich nicht hassen? Sie lebte friedlich mit ihren Träumen, du bist gekommen und hast das Blutbad und die Gotteslästerung mitgebracht. Und da teilt sie nun deinen Frevel, gekettet an diesen Sockel, das einzige Stück Erde, das ihr bleibt.

OREST : Hör nicht hin!

ERSTE ERINNYE : Zurück! Zurück! Jag ihn weg, Elektra, laß dich nicht von ihm anfassen. Das ist ein Schlächter! Er hat den faden Geruch frischen Blutes an sich. Er hat die Alte sehr ungeschickt getötet, du weißt es, er mußte mehrmals zustoßen.

ELEKTRA : Lügst du nicht ?

ERSTE ERINNYE : Du kannst mir glauben, ich war da, ich summe um sie herum.

ELEKTRA : Er hat mehrmals zugestoßen ?

ERSTE ERINNYE : Gute zehnmal. Und jedesmal machte das Schwert «krick» in der Wunde. Mit ihren Händen schützte sie Gesicht und Bauch, und er hat ihr die Hände zerstoßen.

ELEKTRA : Sie hat sehr gelitten ? Sie ist nicht sofort gestorben?

OREST : Sieh nicht mehr zu ihnen hin, halt dir die Ohren zu, stell ihnen vor allem keine Fragen!

ERSTE ERINNYE : Sie hat entsetzlich gelitten.

ELEKTRA *verbirgt das Gesicht in den Händen*: Ha!

OREST : Sie will uns trennen, sie richtet Mauern der Einsamkeit um dich auf. Sieh dich vor: Wenn du allein bist, ganz allein und hilflos, stürzen sie sich auf dich. Elektra, wir haben diesen Mord gemeinsam beschlossen, und gemeinsam müssen wir auch die Folgen tragen.

ELEKTRA: Du behauptest, ich hätte ihn gewollt?

OREST : Stimmt das etwa nicht?

ELEKTRA : Nein, das stimmt nicht... halt... doch! Ach! Ich weiß es nicht mehr. Ich habe dieses Verbrechen ge-

träumt. Aber du, du hast es begangen, Henker deiner eigenen Mutter.

DIE ERINNYEN *lachen und schreien*: Henker! Henker! Henker!

OREST : Elektra, hinter dieser Tür ist die Welt. Die Welt und der Morgen. Draußen geht über den Straßen die Sonne auf. Bald gehen wir hinaus und werden über die besonnten Straßen laufen, und diese Töchter der Nacht werden ihre Gewalt über uns verlieren. Die Strahlen des Tages werden sie durchbohren wie Schwerter.

ELEKTRA : Die Sonne...

ERSTE ERINNYE : Du wirst die Sonne nie wiedersehen, Elektra. Wir werden zwischen ihr und dir wie ein dicker Heuschrecken schwärm sein, und überall wirst du die Nacht auf deinem Kopf mit dir herumtragen.

ELEKTRA : Laßt mich! Hört auf, mich zu martern!

OREST : Deine Schwäche ist ihre Stärke. Sieh: Mir wagen sie nichts zu sagen. Hör: Ein namenloses Grauen ist über dich gekommen und trennt uns. Doch was hast du durchlebt, was ich nicht durchlebt habe ? Glaubst du, daß die Schreie meiner Mutter je aufhören werden, in meinen Ohren zu gellen? Und ihre riesigen Augen - zwei aufgewühlte Meere - in ihrem Kreidegesicht, glaubst du, daß meine Augen je aufhören werden, sie zu sehen ? Und die Angst, die dich quält, glaubst du, daß sie je aufhören wird, mich zu verfolgen ? Aber was kümmert mich das: Ich bin frei. Jenseits der Angst und der Erinnerungen. Frei. Und mit mir eins. Du darfst dich nicht selbst hassen, Elektra. Gib mir die Hand: Ich werde dich nicht verlassen!

ELEKTRA : Laß meine Hand los! Diese schwarzen Hündinnen um mich herum erschrecken mich, aber sie erschrecken mich weniger als du.

ERSTE ERINNYE : Da siehst du! Da siehst du! Nicht wahr, Püppchen, wir machen dir weniger angst als er? Du brauchst uns, Elektra, du bist unser Kind. Du brauchst unsere Nägel, die dein Fleisch durchwühlen, du brauchst

unsere Zähne, die dir in die Brust beißen, du brauchst unsere kannibalische Liebe, die dich von dem Haß abbringt, den du gegen dich hegst, du mußt an deinem Körper leiden, um die Leiden deiner Seele zu vergessen. Komm! Komm! Du brauchst nur zwei Stufen runterzusteigen, wir werden dich mit offenen Armen empfangen, unsere Küsse werden dein zartes Fleisch zerfetzen, und das wird das Vergessen sein, das Vergessen am großen reinen Feuer des Schmerzes.

DIE ERINNYEN : Komm! Komm! *Sie tanzen sehr langsam, wie um sie zu bannen. Elektra steht auf.*

OREST *packt sie am Arm* : Geh nicht hin, ich flehe dich an, es wäre dein Verderben.

ELEKTRA *macht sich gewaltsam los*: Ha! Ich hasse dich. *Sie steigt die Stufen herab. Die Erinnyen stürzen sich alle auf sie.*

ELEKTRA: Hilfe! *Jupiter tritt auf.*

## ZWEITE SZENE

*Dieselben, Jupiter*

JUPITER: In die Hütte!

ERSTE ERINNYE: Der Herr!

*Die Erinnyen ziehen sich unwillig zurück und lassen Elektra auf der Erde liegen.*

JUPITER : Arme Kinder. *Er geht auf Elektra zu.* So weit seid ihr also gekommen ? Wut und Mitleid streiten sich in mir. Steh wieder auf, Elektra: Solange ich da bin, werden dir meine Hündinnen nicht weh tun. Er *hilft ihr auf.* Was für ein schreckliches Gesicht. Eine einzige Nacht. Eine einzige Nacht! Wo ist die ländliche Frische geblieben? In einer einzigen Nacht sind deine Leber, deine Lunge und

deine Milz zerrüttet worden, dein Körper ist nur noch ein großer Jammer. Ah! Vermessene und törichte Jugend, was für Leid habt ihr euch angetan!

OREST: Schlag nicht diesen Ton an, Mann: Er ziehmt dem König der Götter schlecht.

JUPITER : Und du, schlag nicht diesen stolzen Ton an: Einem Frevler, der gerade sein Verbrechen büßt, kommt er schwerlich zu.

OREST: Ich bin kein Frevler, und du kannst mich nicht für etwas büßen lassen, was ich nicht als Verbrechen anerkenne.

JUPITER: Du täuschst dich vielleicht, aber Geduld: Ich werde dich nicht lange im Irrtum lassen.

OREST : Quäl mich, solange du willst: Ich bereue nichts.

JUPITER : Nicht einmal das Elend, in das du deine Schwester gestürzt hast?

OREST : Nicht einmal das.

JUPITER : Elektra, hörst du ? So spricht, der vorgab, dich zu lieben.

OREST : Ich liebe sie mehr als mich. Doch an ihren Leiden ist sie selbst schuld, nur sie kann sich davon befreien: Sie ist frei.

JUPITER : Und du ? Bist du denn auch frei ?

OREST : Das weißt du genau.

JUPITER: Sieh dich an, schamlose, törichte Kreatur: Du wirkst wahrlich erhaben, so hingekrümmt zwischen den Beinen eines schützenden Gottes und diesen ausgehungerten Hündinnen, die dich belauern. Wenn du behauptest, du seist frei, dann wird man auch die Freiheit des angeketteten Gefangenen in seinem Verlies oder die des gekreuzigten Sklaven preisen müssen.

OREST : Warum nicht?

JUPITER: Hüte dich, du reißt das Maul auf, weil Apoll dich schützt. Aber Apoll ist mein gehorsamer Diener. Ich brauche nur den kleinen Finger zu rühren, und er läßt dich im Stich.

OREST : Na und ? Rühr doch den kleinen Finger, die ganze Hand!

JUPITER : Wozu ? Habe ich dir nicht gesagt, daß es mir zuwider ist zu strafen ? Ich bin gekommen, euch zu retten.

ELEKTRA: Uns zu retten? Hör auf, uns zu verhöhnen, Herr der Rache und des Todes, denn es ist nicht erlaubt - nicht einmal einem Gott -, den Leidenden eine trügerische Hoffnung zu machen.

JUPITER : In einer viertel Stunde könntest du fort von hier sein.

ELEKTRA: Gerettet?

JUPITER : Du hast mein Wort.

ELEKTRA : Was verlangst du von mir dafür ?

JUPITER : Ich verlange nichts, mein Kind.

ELEKTRA : Nichts ? Habe ich recht gehört, guter Gott, ehrwürdiger Gott ?

JUPITER: Oder fast nichts. Nichts, was du mir nicht leicht gewähren könntest: ein bißchen Reue.

OREST : Paß auf, Elektra, dieses Nichts wird auf deiner Seele lasten wie ein Berg.

JUPITER *zu Elektra*: Hör nicht auf ihn. Antworte mir lieber: Warum solltest du nicht bereit sein, dieses Verbrechen zu verurteilen; ein anderer hat es doch begangen. Allenfalls kann man sagen, daß du seine Komplizin warst.

OREST : Elektra! Willst du fünfzehn Jahre Haß und Hoffnung verleugnen ?

JUPITER: Wer spricht von verleugnen? Sie hat dieses Sakrileg nie gewollt.

ELEKTRA: O ja!

JUPITER: Komm! Du kannst mir vertrauen. Lese ich denn nicht in den Herzen ?

ELEKTRA *ungläubig*: Und in meinem liest du, daß ich dieses Verbrechen nie gewollt habe? Wo ich doch fünfzehn Jahre auf Mord und Rache aus war ?

JUPITER: Bah! Diese blutrünstigen Träume, denen du dich hingabst, waren eigentlich harmlos: Sie verbargen dir

deine Versklavung, sie waren Balsam für die Wunden deines Stolzes. Aber nie hast du daran gedacht, sie in die Tat umzusetzen. Oder täusche ich mich ?

ELEKTRA : Ach, mein Gott, mein teurer Gott, ich wünschte, daß du dich nicht täuschtest.

JUPITER : Du bist ja noch ein ganz kleines Mädchen, Elektra. Andere kleine Mädchen möchten die reichsten, die schönsten aller Frauen sein. Und du, angezogen von dem grausigen Geschick deines Geschlechts, du wolltest die schmerzreichste und die verbrecherischste sein. Du hast nie Böses gewollt: Du hast nur dein eigenes Unglück gewollt. In deinem Alter spielen die Kinder noch mit Puppen: Und du, arme Kleine, ohne Spielzeug und Freundinnen, du spieltest Mord, weil das ein Spiel ist, das man ganz allein spielen kann.

ELEKTRA : O ja! Ich höre dir zu, und ich sehe klar in mir.

OREST : Elektra! Elektra! Jetzt erst bist du schuldig. Was du gewollt hast, wer anders kann das wissen als du ? Willst du einen anderen darüber entscheiden lassen? Warum eine Vergangenheit verleugnen, die sich nicht mehr wehren kann? Warum jene zornige Elektra verleugnen, die du warst, jene junge Göttin des Hasses, die ich so sehr geliebt habe ? Und siehst du nicht, daß dieser grausame Gott dich zum besten hält ?

JUPITER : Euch zum besten halten ? Hört lieber, was ich euch vorschlage. Wenn ihr euer Verbrechen verwerft, setze ich euch beide auf den Thron von Argos.

OREST : An Stelle unserer Opfer ?

JUPITER: Wie anders?

OREST : Und ich soll die noch warmen Gewänder des verbliebenen Königs anziehen ?

JUPITER : Die oder andere, das ist egal.

OREST : Natürlich, wenn sie nur schwarz sind.

JUPITER : Trägst du nicht Trauer ?

OREST : Trauer um meine Mutter, ich vergaß es. Und werde ich meine Untertanen auch schwarz kleiden müssen ?

JUPITER : Sie sind es schon.

OREST : Richtig. Lassen wir ihnen die Zeit, ihre alten Kleider aufzutragen. Also? Hast du verstanden, Elektra? Wenn du ein paar Tränen vergießt, bekommst du die Röcke und Blusen von Klytämnestra - diese stinkenden und dreckigen Blusen, die du fünfzehn Jahre lang mit deinen eigenen Händen gewaschen hast. Ihre Rolle erwartet dich auch, du brauchst sie nur zu übernehmen, die Täuschung wird vollkommen sein, alle Welt wird glauben, deine Mutter wiederzusehen, denn du ähnelst ihr immer mehr. Mich aber widert das stärker an, und ich werde nicht die Hosen dieses Narren anziehen, den ich getötet habe.

JUPITER : Du trägst den Kopf sehr hoch. Du hast einen Mann erstochen, der sich nicht wehrte, und eine alte Frau, die um Gnade flehte; aber wer dich hörte, ohne dich zu kennen, könnte meinen, du habest deine Geburtsstadt gerettet, indem du allein gegen dreißig kämpftest.

OREST : Vielleicht habe ich tatsächlich meine Geburtsstadt gerettet.

JUPITER : Du ? Weißt du überhaupt, was hinter dieser Pforte ist ? Die Männer von Argos - alle Männer von Argos. Sie warten mit Steinen, Mistgabeln und Knüppeln auf ihren Retter, um ihm ihre Dankbarkeit zu bezeigen. Du bist einsam wie ein Aussätziger.

OREST : Ja.

JUPITER: Bilde dir bloß nichts darauf ein. Sie haben dich in die Einsamkeit der Verachtung und des Abscheus verbannt, o du feigster aller Mörder.

OREST : Der feigste aller Mörder ist einer, der bereit.

JUPITER : Orest, ich habe dich geschaffen, und ich habe jedes Ding geschaffen: Sieh. *Die Wände des Tempels öffnen sich. Der Himmel wird sichtbar mit Sternen, die sich drehen. Jupiter ist im Hintergrund der Bühne. Seine Stimme ist riesig geworden - Mikrofon -, aber man kann ihn kaum verstehen. Sieh diese Planeten, die geordnet dahin-*

ziehen, ohne je aufeinanderzustoßen: Ich habe ihren Lauf geregelt nach der Gerechtigkeit. Hör die Harmonie der Sphären, diesen riesigen mineralischen Dankgesang, der in den vier Himmelsrichtungen widerhallt. *Melodram*. Durch mich pflanzen sich die Arten fort, ich habe befohlen, daß ein Mensch immer nur einen Menschen zeugt und daß das Junge eines Hundes ein Hund ist, durch mich leckt die sanfte Zunge der Flut den Sand und zieht sich zur festgesetzten Stunde wieder zurück. Ich lasse die Pflanzen wachsen, und mein Atem lenkt die gelben Wolken der Pollen um die Erde. Du bist nicht zu Hause, Eindringling; du bist in der Welt wie ein Pfahl im Fleisch, wie der Wilderer im Wald des Herrn. Denn die Welt ist gut; ich habe sie geschaffen nach meinem Willen, und ich bin das Gute. Aber du, du hast Böses getan, und die Dinge klagen dich an mit ihren versteinerten Stimmen: Das Gute ist überall, *es* ist das Mark des Holunders, die Frische der Quelle, die Körnung des Feuersteins, das Gewicht des Felsblocks; du wirst es überall finden, auch in der Natur des Feuers und des Lichts, selbst dein Körper verrät dich, denn er fügt sich meinen Vorschriften. Das Gute ist in dir, um dich herum: Es dringt in dich ein wie eine Sense, es erdrückt dich wie ein Berg, es trägt und treibt dich wie ein Meer; es selbst verlieh deinem bösen Vorhaben Erfolg, denn es war die Helligkeit der Kerzen, die Härte deines Schwerts, die Kraft deines Arms. Und dieses Böse, auf das du so stolz bist, dessen Urheber du dich nennst, was ist es anderes als eine Spiegelung des Seins, eine Ausflucht, ein Trugbild, dessen Existenz selbst auch wieder vom Guten getragen wird? Geh in dich, Orest: Das Universum gibt dir unrecht, und du bist eine Made im Universum. Kehre in die Natur zurück, widernatürlicher Sohn: Erkenne dein Vergehen, verabscheue es, reiße es heraus wie einen stinkenden, hohlen Zahn. Oder fürchte, daß das Meer vor dir zurückweicht, daß die Quellen auf deinem Weg versie-

gen, daß Steine und Felsen von deinem Weg rollen und daß die Erde unter deinen Schritten zerbröckelt.

OREST : Soll sie doch zerbröckeln! Sollen die Felsen mich verurteilen und die Pflanzen in meiner Gegenwart verwelken : Dein ganzes Universum reicht nicht aus, mir unrecht zu geben. Du bist der König der Götter, Jupiter, der König der Steine und der Sterne, der König der Wellen des Meeres. Aber du bist nicht der König der Menschen. *Die Wände rücken wieder zusammen, Jupiter taucht wieder auf, müde und gebeugt; er hat wieder seine natürliche Stimme.*

JUPITER : Ich bin nicht dein König, unverschämter Wurm. Wer hat dich denn geschaffen ?

OREST : Du. Aber man durfte nicht den Fehler machen, mich frei zu schaffen.

JUPITER : Ich habe dir deine Freiheit gegeben, damit du mir dienst.

OREST : Das ist möglich, aber sie hat sich gegen dich gekehrt, und wir können nichts dafür, weder der eine noch der andere.

JUPITER : Allerdings! Das ist die Entschuldigung.

OREST : Ich entschuldige mich nicht.

JUPITER : Wirklich ? Weißt du, daß sie sehr nach einer Entschuldigung aussieht, diese Freiheit, deren Sklave zu sein du behauptest ?

OREST : Ich bin weder Herr noch Sklave, Jupiter. Ich bin meine Freiheit! Kaum daß du mich geschaffen hast, habe ich dir schon nicht mehr gehört.

ELEKTRA : Bei unserem Vater, Orest, ich beschwöre dich, füg dem Verbrechen nicht noch die Lästerung hinzu.

JUPITER : Hör auf sie. Und mach dir keine Hoffnung, sie zu überzeugen: Diese Sprache ist ziemlich neu für ihre Ohren - und ziemlich schockierend.

OREST : Auch für meine, Jupiter. Und für meine Kehle, die die Wörter herausstößt, und für meine Zunge, die sie artikuliert: Es fällt mir schwer, mich zu begreifen. Gestern

noch warst du ein Schleier vor meinen Augen, ein Wachspfropfen in meinen Ohren; gestern noch hatte ich eine Entschuldigung: Du warst meine Entschuldigung, daß ich existiere, denn du hattest mich in die Welt gesetzt, damit ich deinen Zwecken diene, und die Welt war eine alte Zuhälterin, die mir ständig von dir sprach. Und dann hast du mich verlassen.

JUPITER : Dich verlassen, ich ?

OREST : Gestern war ich bei Elektra; die ganze Natur drängte sich an mich heran; sie pries deine Güte, die Sirene, und überschüttete mich mit Ratschlägen. Um mich milde zu stimmen, wurde der sengende Tag milde wie ein Blick, der sich verschleiert; um mir das Vergessen der Kränkungen zu predigen, wurde der Himmel sanft wie ein Verzeihen. Meine Jugend, die deinen Befehlen gehorchte, hatte sich erhoben, sie stand vor meinem Blick, flehend wie eine Braut, die man verlassen will: Ich sah meine Jugend zum letztenmal. Aber plötzlich ist die Freiheit über mich gekommen und hat mich durchdrungen, die Natur hat von mir abgelassen, und ich hatte kein bestimmtes Alter mehr, und ich habe mich ganz allein gefühlt mitten in deiner kleinen glückseligen Welt wie einer, der seinen Schatten verloren hat; und nichts mehr war im Himmel, weder Gutes noch Böses, noch jemand, der mir Befehle geben konnte.

JUPITER: Und jetzt? Soll ich das rüdische Schaf bewundern, das von der Herde abgesondert wird, oder den Aussätzigen in seinem Spital ? Denk daran, Orest: Du bist ein Teil meiner Herde gewesen, mitten unter meinen Schafen hast du das Gras meiner Felder abgeweidet. Deine Freiheit ist nur eine Krätze, die dich juckt, sie ist nur eine Verbannung.

OREST : Du sagst es: eine Verbannung.

JUPITER: Das Übel sitzt nicht so tief, es stammt erst von gestern. Komm wieder zu uns. Komm zurück: Sieh, wie einsam du bist, selbst deine Schwester verläßt dich. Du

bist bleich, und die Angst weitet deine Augen. Hoffst du zu leben? Da wirst du nun von einem unmenschlichen Leiden geplagt, das meiner Natur fremd, dir selbst fremd ist. Komm zurück: Ich bin das Vergessen, ich bin die Ruhe.

OREST : Mir selbst fremd, ich weiß es. Außernatürlich, widernatürlich, ohne Entschuldigung, ohne anderen Rückhalt als mich selbst. Aber ich werde nicht unter dein Gesetz zurückkehren: Ich bin dazu verurteilt, kein anderes Gesetz als mein eigenes zu haben. Ich werde nicht zu deiner Natur zurückkehren: Tausend vorgezeichnete Wege führen hier zu dir, aber ich kann nur meinem eigenen Weg folgen. Denn ich bin ein Mensch, Jupiter, und jeder Mensch muß seinen Weg erfinden. Der Natur graust vor dem Menschen, und du, du, Souverän der Götter, auch dir graust vor den Menschen.

JUPITER : Du lügst nicht: Wenn sie so sind wie du, hasse ich sie.

OREST : Hüte dich, du hast gerade deine Schwäche bekannt. Ich hasse dich nicht. Was haben wir miteinander gemein ? Wir können wie zwei Schiffe aneinander vorbeigleiten, ohne uns zu berühren. Du bist ein Gott, und ich bin frei: Wir sind gleichermaßen allein und haben gleichermaßen Angst. Wer sagt dir, daß ich nicht nach Reue gesucht habe in dieser langen Nacht? Reue. Schlaf. Aber ich kann keine Reue mehr empfinden. Nicht mehr schlafen. *Pause.*

JUPITER : Was willst du jetzt tun ?

OREST: Die Menschen von Argos sind mein Volk. Ich muß ihnen die Augen öffnen.

JUPITER: Die armen Leute! Du wirst ihnen Einsamkeit und Schande schenken, du wirst die Stoffe herunterreißen, mit denen ich sie bedeckt hatte, und du wirst ihnen plötzlich ihre Existenz zeigen, ihre obszöne, fade Existenz, die ihnen für nichts gegeben ist.

OREST : Warum sollte ich ihnen die Verzweiflung versagen, die in mir ist, wo sie doch ihr Los ist ?

JUPITER : Was sollen sie denn damit anfangen ?

OREST : Was sie wollen, sie sind frei, und menschliches Leben beginnt jenseits der Verzweiflung. *Pause.*

JUPITER: Nun, Orest, all das war vorhergesehen. Ein Mensch mußte meine Götterdämmerung ankündigen. Du bist es also ? Wer hätte das noch gestern gedacht, als er dein Mädchengesicht sah ?

OREST : Hätte ich es selbst gedacht? Die Wörter, die ich sage, sind zu groß für meinen Mund, sie sprengen mich; das Schicksal, das ich trage, ist zu schwer für meine Jugend, sie ist unter ihm zerbrochen.

JUPITER : Ich mag dich nicht besonders, und doch tust du mir leid.

OREST : Du tust mir auch leid.

JUPITER : Lebwohl, Orest. *Er macht einige Schritte.* Und du, Elektra, denk an folgendes: Meine Herrschaft ist noch lange nicht zu Ende - und ich will den Kampf nicht aufgeben. Sieh zu, ob du für oder gegen mich bist. Lebwohl.

OREST : Lebwohl. *Jupiter ab.*

### DRITTE SZENE

*Dieselben ohne Jupiter. Elektra steht langsam auf.*

OREST : Wo gehst du hin ?

ELEKTRA : Laß mich. Ich habe dir nichts zu sagen.

OREST : Muß ich dich, nachdem ich dich erst gestern kennengelernt habe, für immer verlieren ?

ELEKTRA : Hätten die Götter doch gewollt, daß ich dich nie kennenlernte.

OREST : Elektra! Meine Schwester, meine geliebte Elektra!

Meine einzige Liebe, die einzige Süße meines Lebens, laß mich nicht ganz allein, bleib bei mir.

ELEKTRA: Du Dieb! Ich hatte selbst fast nichts außer ein bißchen Ruhe und einige Träume. Du hast mir alles genommen, du hast eine Bettlerin bestohlen. Du warst mein Bruder, das Haupt unserer Familie, du hättest mich schützen müssen: Aber du hast mich in Blut gestürzt, ich bin rot wie ein gehäuteter Ochse; alle Fliegen sind hinter mir her, die gierigen, und mein Herz ist ein grausiges Wespennest!

OREST : Meine Geliebte, es stimmt, ich habe dir alles genommen, und ich habe dir nichts zu bieten - außer meinem Verbrechen. Aber das ist ein unermeßliches Geschenk. Glaubst du, daß es nicht wie Blei auf meiner Seele lastet. Wir waren zu leicht, Elektra: Jetzt graben sich unsere Füße in die Erde ein wie die Räder eines Wagens in einer Wagenspur. Komm, gehen wir fort, wir werden mit schweren Schritten unter unserer kostbaren Last dahinschreiten. Du wirst mir die Hand geben, und wir gehen...

ELEKTRA : Wohin ?

OREST: Ich weiß es nicht; zu uns selbst. Jenseits der Flüsse und Berge ist ein Orest und eine Elektra, die uns erwarten. Man muß sie geduldig suchen.

ELEKTRA : Ich will dich nicht mehr hören. Du bringst mir nur Unglück, du Abscheu. *Sie springt auf die Bühne. Die Erinnyen nähern sich ihr langsam!* Hilfe, Jupiter, König der Götter und der Menschen, mein König, nimm mich in deine Arme, bring mich weg, schütze mich! Ich werde deinem Gesetz folgen, ich werde deine Sklavin und dein Ding sein, ich werde deine Füße und deine Knie küssen. Schütz mich vor den Fliegen, vor meinem Bruder, vor mir selbst, laß mich nicht allein, ich werde mein ganzes Leben der Buße weihen. Ich bereue, Jupiter, ich bereue. *Sie rennt hinaus.*

## VIERTE SZENE

*Orest, die Erinnyen*

*Die Erinnyen wollen Elektra folgen. Die erste Erinnye hält sie auf.*

DIE ERSTE ERINNYE : Laßt sie, meine Schwestern, die entgeht uns. Aber dieser bleibt uns, und zwar für lange, glaube ich, denn seine kleine Seele ist zäh. Er wird doppelt leiden.

*Die Erinnyen fangen an zu summen und nähern sich Orest.*

OREST : Ich bin ganz allein.

ERSTE ERINNYE : Aber nein doch, o du süßester aller Mörder, ich bleibe bei dir: Du wirst sehen, welche Spiele ich erfinde, um dich zu zerstreuen...

OREST : Bis zum Tode werde ich allein sein. Danach...

ERSTE ERINNYE : Mut, meine Schwestern, er wird schwach. Seht, wie sich seine Augen weiten: Bald werden seine Nerven unter den erlesenen Arpeggios des Schreckens wie die Saiten einer Harfe klingen.

ZWEITE ERINNYE : Bald wird ihn der Hunger aus seiner Zuflucht verjagen: Noch vor heute abend werden wir den Geschmack seines Blutes kennenlernen. *Der Pädagoge tritt auf.*

OREST : Arme Elektra!

## FÜNFTE SZENE

*Orest, die Erinnyen, der Pädagoge*

DER PÄDAGOGE: Endlich, mein Herr, wo wart Ihr? Man sieht die Hand vor Augen nicht. Ich bringe Euch etwas zu essen: Die Leute von Argos belagern den Tempel, und Ihr

dürft ihn auf keinen Fall verlassen: Heute nacht werden wir zu fliehen versuchen. Vorher müßt Ihr etwas essen. *Die Erinnyen versperren ihm den Weg.* Ha! Wer sind denn die da? Schon wieder Gespenster. Wie ich mich nach meinem sanften Attika sehne, wo meine Vernunft herrschte.

OREST : Versuch nicht, mir nahe zu kommen, sie würden dich lebendig zerfleischen.

DER PÄDAGOGE: Sachte, meine Hübschen. Hier, nehmt dieses Fleisch und dieses Obst, wenn meine Gaben euch besänftigen können.

OREST : Die Leute von Argos, sagst du, haben sich vor dem Tempel zusammengerottet ?

DER PÄDAGOGE: Ja doch! Und ich könnte Euch nicht einmal sagen, wer am gemeinsten ist und am versessensten darauf, Euch zu schaden, diese Hübschen da oder Eure teuren Untertanen.

OREST : Gut. *Pause.* Mach diese Tür auf.

DER PÄDAGOGE: Seid Ihr wahnsinnig? Sie sind dahinter mit ihren Waffen.

OREST : Tu, was ich dir sage!

DER PÄDAGOGE: Diesmal werdet Ihr mir erlauben, Euch nicht zu gehorchen. Sie werden Euch steinigen, sage ich Euch.

OREST : Ich bin dein Herr, Alter, und ich befehle dir, diese Tür aufzumachen. *Der Pädagoge öffnet die Tür einen Spalt weit.*

DER PÄDAGOGE: Oijoi! Oijoi!

OREST : Ganz weit auf!

*Der Pädagoge macht die Tür auf und versteckt sich hinter einem Flügel. Die Menge stößt heftig die beiden Flügel auf und bleibt verdutzt auf der Schwelle stehen. Grelles Licht.*

## SECHSTE SZENE

### *Dieselben, die Menge*

SCHREIE IN DER MENGE: Tötet ihn! Tötet ihn! Steinigt ihn! Reißt ihn in Stücke! Tötet ihn!

OREST *hört sie nicht*: Die Sonne!

DIE MENGE: Gotteslästerer! Mörder! Schlächter! Wir werden dich vierteilen. Wir werden flüssiges Blei in deine Wunden gießen.

EINE FRAU : Ich werde dir die Augen auskratzen.

EIN MANN : Ich werde deine Leber fressen.

OREST *ist aufgestanden*: Seid ihr es, meine treuen Untertanen ? Ich bin Orest, euer König, Agamemnons Sohn, und heute ist der Tag meiner Krönung. *Ratloses Gemurmel in der Menge*. Ihr schreit nicht mehr? *Die Menge schweigt*. Ich weiß: Ich mache euch angst. Vor fünfzehn Jahren, auf den Tag genau, hat sich ein anderer Mörder vor euch hingestellt, seine Handschuhe waren bis zum Ellenbogen rot, Handschuhe aus Blut, und vor ihm habt ihr keine Angst gehabt, denn in seinen Augen habt ihr gelesen, daß er euresgleichen war und daß er nicht den Mut hatte, zu seinen Taten zu stehen. Ein Verbrechen, das einer begeht, der es nicht ertragen kann, ist nur noch das Verbrechen von niemand, nicht wahr ? Es ist fast ein Zufall. Ihr habt den Verbrecher als euren König empfangen, und das alte Verbrechen ist zwischen den Mauern der Stadt herumgestrichen und hat leise geheult wie ein Hund, der seinen Herrn verloren hat. Ihr seht mich an, Leute von Argos, ihr habt begriffen, daß mein Verbrechen ganz mir gehört; im Angesicht der Sonne nehme ich es auf mich, es ist meine Daseinsberechtigung und mein Stolz, ihr könnt mich weder züchtigen noch bedauern, und deshalb mache ich euch angst. Und dennoch, o mein Volk, liebe ich euch, und für euch habe ich getötet. Für euch. Ich bin gekommen, mein Königreich einzufordern, und ihr habt mich

zurückgestoßen, weil ich nicht euresgleichen war. Jetzt bin ich euresgleichen, o meine Untertanen, wir sind durch Blut aneinander gebunden, und ich verdiene, euer König zu sein. Eure Sünde und eure Reue, eure nächtlichen Ängste, Ägists Verbrechen, alles gehört mir, ich nehme alles auf mich. Habt keine Angst vor euren Toten mehr, es sind meine Toten. Und seht, eure teuren Fliegen haben euch meinetwegen verlassen. Aber habt keine Angst, Leute von Argos: Ich setze mich nicht blutig auf den Thron meines Opfers: Ein Gott hat ihn mir angeboten, und ich habe nein gesagt. Ich möchte ein König ohne Land und ohne Untertanen sein. Lebt wohl, meine Leute, versucht zu leben: Alles ist neu hier, alles muß begonnen werden. Auch für mich beginnt das Leben. Ein merkwürdiges Leben. Und hört noch dies: Einen Sommer lang wurde Skyros von Ratten verpestet. Das war ein entsetzlicher Aussatz, sie fraßen alles; die Einwohner der Stadt glaubten, daran zugrunde zu gehen. Aber eines Tages kam ein Flötenspieler. Er stellte sich hin, mitten in der Stadt - wie ich jetzt. *Er stellt sich hin.* Er fing an, Flöte zu spielen, und alle Ratten drängten zu ihm hin. Dann machte er sich mit großen Schritten auf den Weg, so wie ich jetzt - *er steigt vom Podest herunter* - und rief den Leuten von Skyros zu: « Macht Platz!» *Die Menge macht Platz.* Und alle Ratten hoben zögernd den Kopf - wie jetzt die Fliegen. Seht! Seht die Fliegen! Und dann stürzten sie sich plötzlich auf seine Spuren. Und der Flötenspieler mit seinen Ratten verschwand für immer. So wie ich jetzt. *Ab. Die Erinnyen stürzen heulend hinter ihm her.*

*Vorhang*

Jean-Paul Sartre über  
*Die Fliegen*

1. Die Tragödie ist der Spiegel der Fatalität. Es schien mir nicht unmöglich, eine Tragödie der Freiheit zu schreiben, da ja das antike Fatum nur die Umkehrung der Freiheit ist. Orest ist frei für das Verbrechen und frei für die Zeit nach dem Verbrechen: Ich habe ihn als Opfer der Freiheit gezeigt, so wie Ödipus das Opfer seines Schicksals ist. Er sträubt sich unter dieser eisernen Faust, und doch wird er schließlich töten, sein Verbrechen auf seine Schultern nehmen und an das andere Ufer übersetzen müssen. Denn die Freiheit ist nicht irgendeine abstrakte Fähigkeit, über den Menschen zu schweben: Sie ist das absurdeste und unerbittlichste Engagement. Orest wird seinen Weg fortsetzen, ohne Rechtfertigung, ohne Entschuldigung, ohne Hilfe, allein. Wie ein Held. Wie jeder Beliebige.

2. Ich wollte die Tragödie der Freiheit im Gegensatz zur Tragödie des Schicksals behandeln. Kurz, das Thema meines Stücks ließe sich folgendermaßen zusammenfassen: «Wie verhält sich ein Mensch gegenüber einer Tat, die er begangen hat, für deren Folgen er einsteht, für die er die Verantwortung übernimmt, obwohl ihm vor dieser Tat graut?»

Ein solches Problem hat natürlich nichts mit dem Prinzip der bloßen inneren Freiheit zu tun, in der gewisse Philosophen, und nicht die unbedeutendsten, wie Bergson, die Quelle für jede Befreiung gegenüber dem Schicksal haben sehen wollen. Eine solche Freiheit bleibt immer theoretisch und rein geistig. Den Tatsachen hält sie nicht stand. Ich wollte den Fall eines Menschen in einer Situation nehmen, der sich nicht damit begnügt, sich vorzustellen, er sei frei, sondern der sich um den Preis einer außergewöhnlichen Tat befreit, und sei sie noch so ungeheuerlich, weil nur sie ihm jene endgültige Befreiung gegenüber sich selbst bringen kann.

Auf die Gefahr hin, die klassische Tragödie, deren Aufbau und deren Figuren ich übernommen habe, umzudeuten, würde ich sagen, daß mein Held den Frevel begeht, der als der unmenschlichste gilt. Seine Handlung ist die eines Rächers, denn um seinen Vater, den von einem Usurpator ermordeten König, zu rächen, tötet er diesen seinerseits. Doch er dehnt die Sühne auf seine eigene Mutter, die Königin, aus, die er ebenfalls opfert, weil sie Komplizin des ursprünglichen Verbrechens war.

Durch diese Handlung, die sich nicht von seinen Reaktionen trennen läßt, stellt er die Harmonie eines Rhythmus jenseits von Gut und Böse wieder her. Doch seine Tat wird steril bleiben, wenn sie nicht total und endgültig ist, wenn sie zum Beispiel die Hinnahme von Gewissensbissen nach sich zieht, ein Gefühl, das nur eine Umkehr ist, weil es ja einem Kleben an der Vergangenheit gleichkommt.

Frei im Bewußtsein wird der Mensch, der derart über sich selbst hinausgegangen ist, nur dann auch frei in einer Situation werden, wenn er die Freiheit für andere wiederherstellt, wenn seine Tat das Verschwinden eines bestehenden Zustands und die Wiederherstellung dessen, was sein sollte, zur Folge hat.

Die Verkürzung des Theaters verlangte eine dramatische Situation von besonderer Intensität. Wenn ich mir meinen Helden ausgedacht hätte, wäre er durch das Grauen, das er erregt hätte, unweigerlich verkannt worden. Deshalb habe ich auf eine Figur zurückgegriffen, die im Bereich des Theaters bereits situiert ist. Ich hatte keine andere Wahl.

3. Die ganze Diskussion über *Die Fliegen* dreht sich um die Frage, welchen Sinn hatte dieses Stück, als es 1943 unter der deutschen Besatzung in Paris aufgeführt wurde, und welche Bedeutung hat seine Aufführung in Berlin im Jahr 1948... Man muß das Stück durch die Zeitumstände erklären. Von 1941 bis 1943 hatten viele den lebhaften Wunsch, daß die Franzosen in Reue versanken. Vor allem die Nazis hatten ein lebhaftes Interesse daran und mit ihnen Petain

und seine Presse. Es galt, die Franzosen davon zu überzeugen, uns selber davon zu überzeugen, daß wir verrückt gewesen, daß wir auf die tiefste Stufe gesunken waren, daß wir wegen der Volksfront den Krieg verloren, daß unsere Eliten abgedankt hatten usw. Was war das Ziel dieser Kampagne? Sicher nicht, die Franzosen zu bessern, zu anderen Menschen zu machen. Nein, das Ziel war, uns in einen Zustand der Reue und Scham zu stürzen, der uns unfähig machen würde, Widerstand zu leisten. Wir sollten uns mit unserer Reue zufrieden geben, ja Genuß dabei empfinden. Das nützte den Nazis.

Durch mein Stück wollte ich mit meinen eigenen schwachen Mitteln dazu beitragen, diese krankhafte Reue, diese Selbstgefälligkeit in der Reue und in der Scham auszumerzen. Es ging darum, das französische Volk aufzurichten, ihm wieder Mut zu machen. Jene, die sich gegen die Regierung von Vichy erhoben hatten, die sie als Schmach empfanden, alle, die in Frankreich gegen die Naziherrschaft aufstehen wollten, haben das genau verstanden. Die damals illegal erscheinenden *Lettres francaises* hatten es deutlich gesagt.

Der zweite Grund war ein persönlicherer. In dieser Zeit ging es um die Frage der Attentate gegen die Nazis, und nicht nur gegen sie, sondern gegen alle Angehörigen der Wehrmacht. Wer an solchen Attentaten teilnahm, tat das natürlich ohne Bedenken. Er dachte bestimmt nicht daran, sich Gewissensfragen zu stellen. Für ihn herrschte der Kriegszustand, und eine Granate auf einen Feind werfen war eine Kampfhandlung. Doch das war von einem anderen Problem überlagert, einem moralischen, dem der Geiseln, die von der Wehrmacht erschossen wurden. Für drei Deutsche wurden sechs oder sieben Geiseln erschossen, und das war vom moralischen Gesichtspunkt aus etwas sehr Wichtiges. Diese Geiseln waren nicht nur unschuldig, sondern, man muß es wiederholen, sie gehörten in den meisten Fällen nicht einmal der Résistance an, und viele hatten nicht einmal etwas gegen die deutsche Wehrmacht. Anfangs wa-

ren es in der Mehrheit Juden, die noch nicht einmal die Zeit gehabt hatten, an offenen Widerstand zu denken, die keinerlei Verantwortung trugen. Das Problem solcher Attentate war also höchst prekär. Wer ein solches Attentat beging, mußte wissen, daß, wenn er sich nicht stellte, beliebig herausgegriffene Franzosen erschossen wurden. Er empfand also eine zweite Form von Reue, er mußte der Gefahr widerstehen, sich zu stellen. So muß man die Allegorie meines Stücks verstehen.

Deshalb fand man, als das Stück zum erstenmal gespielt wurde, keinen Pessimismus darin, sondern vielmehr Optimismus. Ich sagte den Franzosen: Ihr habt nichts zu bereuen, selbst die nicht, die in gewisser Weise Mörder geworden sind; ihr müßt zu euren Handlungen stehen, selbst wenn sie zum Tod Unschuldiger geführt haben. Es geht nun um die Frage: Wie kann ein Stück, das zu seiner Zeit als optimistisch angesehen wurde, heute in Deutschland eine ganz andere Interpretation, eine ganz andere Bedeutung erhalten, wie kann es in einem anderen Land als Ausdruck der Verzweiflung, als zutiefst pessimistisch erscheinen?

Wenn wir das Frankreich von 1943 und das Deutschland von 1948 betrachten, so sind diese beiden Situationen natürlich sehr verschieden, aber sie haben trotzdem etwas Gemeinsames. In beiden Fällen quält man sich wegen eines Vergehens, das die Vergangenheit betrifft. 1943 versuchte man die Franzosen davon zu überzeugen, daß sie nur ihre Vergangenheit zu betrachten hätten. Dagegen behaupteten wir, daß die wahren Franzosen in die Zukunft sehen müßten: Wer für die Zukunft arbeiten wollte, mußte in der Résistance aktiv werden, ohne Reue, ohne Gewissensbisse. Auch im heutigen Deutschland stellt sich das Problem einer Schuld, der Schuld am Naziregime. Aber diese Schuld ist eine Sache der Vergangenheit. Diese Schuld, wie man sie heute erkennen kann, ist an die Verbrechen der Nazis gebunden. Nur an diese Vergangenheit denken, sich Tag und Nacht deswegen quälen, ist ein unfruchtbares, rein negati-

ves Gefühl. Ich habe nicht behauptet, daß man jedes Verantwortungsgefühl ausschließen müsse. Im Gegenteil, ich sage, daß der Sinn für Verantwortlichkeit notwendig ist und daß er die Zukunft erschließt. Wenn man in dem Begriff Reue unterschiedliche Bestandteile faßt, vermengt man alles, daher kommen die Mißverständnisse über den Inhalt oder die Erkenntnis des Schuldgefühls. Ich erkenne meine Schuld, und mein Gewissen leidet darunter. Das führt mich zu jenem Gefühl, das man Reue nennt. Vielleicht empfinde ich auch ein inneres Gefallen an meiner Reue. All das ist nur Passivität, Blick in die Vergangenheit, daraus läßt sich nichts gewinnen. Das Verantwortungsgefühl dagegen kann mich zu etwas anderem bringen, zu etwas Positivem, das heißt zu der notwendigen Rehabilitierung, zum Handeln für eine fruchtbare, positive Zukunft.

## Quellennachweis

*Les manches* (Die Fliegen), Gallimard, Paris 1943.

Wiederabgedruckt in: *Theâtre*, I, Gallimard, Paris 1947. Deutsch in der Übersetzung von Gritta Baerlocher zuerst erschienen in: Jean-Paul Sartre, *Dramen*, Rowohlt Verlag, Stuttgart 1949. *Neuübersetzung*.

Jean-Paul Sartre über *Die Fliegen*:

-L. Ankündigungstext für die Erstausgabe bei Gallimard, Paris 1943

2. Interview mit Yvon Novy in: *Comcedia* vom 24. April 1943

3. *Discussion autour des «Mouches»* (i. Februar 1948 am Hebbel-Theater in Berlin) in: *Vergler* Nr. 5, 1948

Diese drei Texte wurden wiederabgedruckt in: Jean-Paul Sartre, *Un théâtre de situations* (herausgegeben von Michel Contat und Michel Rybalka), Gallimard, Paris 1973, 223 ff, 230—233. *Erstübersetzung*.

## Aufführungen

Die französische Uraufführung von *Les manches* fand am 2. Juni 1943 im Pariser Théâtre de la Cite - so hieß das Theä-tre Sarah Bernhardt unter der deutschen Besatzung - in der Inszenierung von Charles Dullin, im Bühnenbild von Henri-Georges Adam und mit der Musik von Jacques Besse statt. Die Hauptrollen spielten:

Orest	Jean Lanier
Der Pädagoge	J.-F. Joffre
Jupiter	Charles Dullin
Elektra	Olga Dominique (Olga Kosakiewicz)
Klytämnestra	Delia-Col
Ägist	Henri Norbert
Der Große Priester	Paul O. Ettly

Die deutsche Erstaufführung in der Bühnenfassung von Gritta Baerlocher fand am 12. Oktober 1944 im Schauspielhaus Zürich in der Inszenierung von Leonard Steckel statt. Die Rolle des Orest spielte Ernst Ginsberg.

# Bibliographie

## a) Erklärungen Sartres

Ankündigungstext zu: Jean-Paul Sartre, *Les mouches*, Gallimard, Paris 1943. *Ce que nous dit Jean-Paul Sartre de sa premiere piece*, Interview

mit Yvon Novy in: *Comcedia* vom 24. April 1943. *Pour un theatre d'engagement. Je ferai une piece cette annee et*

*deux films, nous dit Jean-Paul Sartre*, Interview mit Jacques Baratier in: *Carrefour* vom 9. September 1944. *Qui est Jean-Paul Sartre ou l'interview sans interview*, Interview

mit Pierre Lorquet in: *Mondes Nouveaux* vom 21. Dezember 1944. *Qu'est-ce que l'existentialisme? Bilan d'une offensive*, Interview mit Dominique Aury in: *Lettres franc\_aises* vom 14. November

1945-*Entretien avec Jean-Paul Sartre*, Interview mit Christian Grisoli in: *Paru*, Dezember 1945. *Declaration* in: *Combat* vom 24. Mai 1947.

*Declaration* in: *Verger*, Nr. 2, Juni 1947. *Jean-Paul Sartre ä Berlin: Discussion autour des «Mouches»* in:

*Verger* Nr. 5, 1948. *Ce que fut la creation des «Mouches»* in: *La Croix* vom 20. Januar

1951. *Rencontre avec Jean-Paul Sartre*, Interview mit Gabriel d'Aubarede in: *Les Nouvelles litteraires* vom 1. Februar 1951. Interview mit Jean Guitton in: *Die Zeit* vom 21. Juni 1951. *Dullin et «Les mouches»* in: *Le Nouvel Observateur* vom

31. März 1966. Mignon, Paul-Louis, *Jean-Paul Sartre. Le theatre de A jusqu'ä Z*

in: *L'avant-Scene* Nr. 102-103, 1--15- Mai 1968.

## b) Deutsch

Anonymus, *Diskussion über «Die Fliegen»* in: *Überblick*, 1948.

Anonymus, *«Die Fliegen» - abstrakt!* in: *Der Ruf* 3. Jg., Nr. 6, 1948.

Anonymus, «Die Fliegen». *Deutsche Uraufführung in Düsseldorf* in: *Theater der Zeit*). Jg., 1948. Anonymus, *Sartre zwischen vier Sektoren* in: *Die Zeit* 3. Jg., Nr. 7, 1948. Anonymus, *Mißverständnisse um Sartre* in: *Unterwegs* Nr. i, 1948. Anonymus, Sartre: «Die Fliegen». *Aufführung in Berlin m: Bühnenkritik* Nr. 2, 1948.

Anonymus, «Die Fliegen» in: *Weltbild*). Jg., Nr. i, 1948. Astruc, Alexandre, *Freiheit und Schicksal in Sartres Dramen* in: *Quelle Heft* i. Jg., Nr. 2, 1947.

Barzel, W., *Blinde Freiheit* in: *Stimmen der Zeit* Bd. 141, 1947. Baurle, Wilhelm, *Die menschliche Freiheit in Sartres «Fliegen»* in: *Blätter der Freiheit* i. Jg., Nr. 13, 1949. Birkenfeld, G., *Sartre gegen Sartre* in: *Horizont* 3. Jg., Nr. 2, 1948. Buesche, Albert, *Ein sonderbarer Befreier* in: *Pariser Zeitung* vom 9. Juni 1943. Buesche, Albert, *Der Pariser und sein Theater* in: *Das Reich* vom 12. September 1943. Demi, F., *Die Fliegenplage droht Berlin* in: *Rundfunk* 3. Jg., Nr. 4, 1948. Ergmann, R., *Uraufführung des Schauspiels «Die Fliegen»* in: *Bühnenkritik* Nr. 7, 1947. Eylau, Hans U./Scheidt, B., *Die Freiheit, ein Mörder zu sein? Eine Kontroverse um Sartres «Fliegen»* in: *Quelle Heft* 2. Jg., Nr. 4, 1948. Hensel, Georg, «Die Fliegen» *haben noch nicht ausgespielt* in: *Theater heute* 2. Jg., Nr. i, Januar 1961. Hensel, Georg, *Moderne von gestern-neu erprobt. «Die Fliegen» in Wien* in: *Theater heute* 6. Jg., Heft 4, 1965. Herbst, W., «Die Fliegen». *Gedanken zu Sartres Drama* in: *Kirche* 3. Jg., Nr. 10, 1948. Hierse, W., *Jean-Paul Sartre: Das dramatische Werk*, Bd. i, Beyer, Hollfeld 1986. Hofer, W., *Deutsche Erstaufführung von Sartres «Fliegen» in Düsseldorf* in: *Rheinischer Merkur* 2. Jg., Nr. 43, 1947. Kohut, Karl, *Sartre, «Les mouches»* in: Walter Pabst (Herausgeber), *Das moderne französische Drama*, Erich Schmidt, Berlin 1971. Krauss, Henning, «Les mouches» in: *Die Praxis der <litterature*

- engagee*> im Werk Sartres. 1938-1948, Carl Winter, Heidelberg 1970.
- Küchler, Walter, *Gedanken zu Jean-Paul Sartres Drama «Les manches»* in: *Neuphilosophische Zeitschrift* i. Jg., 1949.
- Lambertz, Thomas, *Sartre: «Les mouches»*, A. Lehmann, Gerbrunn bei Würzburg 1985.
- Lenning, W., *Der Abfall vom Menschen* in: *Der Sonntag* 3. Jg., Nr. 2, 1948.
- Marcel, Gabriel, *Existentialismus und das zeitgenössische Theater* in: *Wissenschaft und Weltbild* 9. Jg., 1955.
- Marcel, Gabriel, *Die Stunde des Theaters*, München 1961.
- Neuhaus, R. /Barth, J., *«Die Fliegen»*. *Freiheit gegen Glauben* in: *Göttinger Universitätszeitung* 3. Jg., Nr. 6, 1948.
- Otto, Maria, *Reue und Freiheit. Versuch über ihre Beziehung im Ausgang von Sartres Drama*, Karl Alber, München und Freiburg 1961.
- Schmauch, Jochen, *Die Freiheit und die «Fliegen» von Jean-Paul Sartre* in: *Die Seele* 28. Jg., 1952.
- Trilling, Lionel, *Das Ende der Aufrichtigkeit*, Hanser, München 1980.
- Vietta, Egon, *Sartres «Fliegen» und das existentialistische Philosophieren* in: *Hamburgische akademische Rundschau* 2. Jg., 1947-1948.
- Vogel, Heinrich, *Freiheit und Reue. Das Evangelium und die «Fliegen» von Sartre*, Berlin 1948.
- W. D., *«Les mouches»* in: *Der deutsche Wegleiter* vom 19. Juni 1943-
- Weber, Carl August, *Sartre: «Die Fliegen»* in: *Literarische Revue* 3. Jg., Nr. 2, 1948.

### c) Andere Sprachen

- Adouard, Yvon, *«Les mouches» de Jean-Paul Sartre se sont prises dans les toiles d'Hermantier* in: *France-Dimanche* vom 21. Januar 1951.
- Alberes, Rene-Marill, *Un debauché de l'intelligence* in: *L'Echo des Etudiants* vom 19. und 26. Juni 1943.
- Alter, Andre, *Mais où sont les «Mouches» d'antan* in: *L'Aube* vom 19. Januar 1951.
- Anonymus, *À propos des «Mouches»* in: *Comasdia* vom 19. Juni 1943-

- Anonymus, *Dramatized philosophy* in: *The Times Literary Supplement* vom 21. Januar 1946. Anonymus, «No exit» and «The flies» in: *The New Yorker*, März 1947-
- Anonymus, «The flies» in: *Forum*, Juni 1947. Anonymus, «Les manches» au Vieux-Colombier in: *L'Aurore* vom 12. Januar 1951.
- Anonymus, «The flies» in: *Nezt> Statesman and Nation*, Dezember 1951.
- Armory (L.-G. Dauriac), *Quand volent les Eumenides* in: *Les Nouveaux Temps* vom 13. Juni 1943. Artinian, Robert Willard, *Foul winds in Argos* in: *Romance Notes* 14, Herbst 1972.
- Astruc, Alexandre, «Les manches» in: *Poesie* 43, Juli-August-September 1943 Barjavel, Rene, *Au festival de Nimes «Les mouches» se posent sur le temple de Diane* in: *Paris-Presse-l'Intransigeant* vom 9.-10. Juli 1950. Beigbeder, Marc, *Le coup d'essai de Raymond Hermantier est un coup de maître* in: *Le Parisien libere* vom 10. Juli 1950. Beigbeder, Marc, *Au théâtre du Vieux-Colombier volent «Les mouches» de Jean-Paul Sartre* in: *Le Parisien libere* vom 16. Januar 1951.
- Bentley, Eric, *Jean-Paul Sartre dramatist. The thinker as playwright* in: *Kenyon Review* 8. Jg., Nr. i, Winter 1946. Bentley, Eric, *Their punishment fits their crime* in: *The New York Times Book Review* vom 23. Februar 1947.
- Berland, Jacques, «Les mouches» in: *Paris-Soir* vom 15. Juni 1943
- Bespaloff, Raphael, *Reflexions sur l'esprit de la tragedie* in: *Deucalion II*, 1947. Bhatti, Tariq Yusaf, *A cry for freedom. A critique of J.-P. Sartre's «The flies»* in: *Explorations* 2. Jg., Nr. 2, 1975. Blake, Patricia, *Sartre's théâtre: «No exit» and «The flies»* in: *Partisan Review*, 14. Jg., Nr. 3, 1947. Blasi, Augusto, *On becoming responsible. Orestes in Aeschylous and in Sartre* in: *Review of Existential Psychology and Psychiatry* 13. Jg., Nr. i, 1974. Boisenbre, J. de, *Sartre: «Les mouches»* in: *Revivre* vom 5. Juli 1943. Bonnat, Yves, *Sartre: «Les mouches»* in: *Les Beaux Arts* vom 10. Juli 1943.

- Bory, Jean-Louis, *Du crepuscule des dieux au crepuscule des hommes* in: *Gazette des Lettres* vom 15. Februar 1951.
- Brive, Constantin, *Tour ä tour vierge, parricide, Erynnie ou harpie, Raymond Hermantier met en scene «Les mouches» de Jean-Paul Sartre* in: *Combat* vom 3. Januar 1951.
- Brown, Ivor, *Old words for new* in: *The Observer* vom 2. Dezember 1951.
- Brunel, Pierre (Hg.), *Jean-Paul Sartre: «Les mouches»*, Bordas, Paris 1974.
- Buckley, Michael J., «*Les mouches*». *Antinomies within atheistic humanism* in: *Cithara* November 1963.
- Bukala, Casimir R., *Sartre's Orestes. An instance of freedom äs creativity* in: *Philosophy Today* 17. Jg., Frühjahr 1973.
- Burdick, Dolores M., *Imagery of the «plight» in Sartre's «Les mouches»* in: *French Review*, Januar 1959.
- Burdick, Dolores M., *Concept of character in Giraudoux's «Electre» and Sartre's «Les mouches»* in: *French Review*, Dezember 1959.
- Cartier, Jacqueline, *Theätre de Saint-Maur. «Les Mouches» ä voir pour Electre et Oreste* in: *France-Soir* vom 18. November 1969.
- Castelot, Andre, «*Les Mouches*» in: *Poesie* 43, Oktober-November 1943.
- Cawdrey, Michel, «*Les mouches» de Sartre. Interpretation du symbolismem*: *French Review* 42. Jg., 1958.
- Champigny, Robert, «*The flies*» in: *Stages on Sartre's way 1935-1952*, Indiana University Press, Bloomington 1959.
- Chaperot, Georges, «*Les mouches*» in: *Le Cri du Peuple* vom 21. Juni 1943.
- Chauvet, Louis, *Critique des «Mouches» et defense de Zeus* in: *Demain* vom 27. Juni 1943.
- Cohn, Ruby, *Four stages of absurdist hero* in: *Drama Survey*, Winter 1965.
- Conacher, D. J., *Orestes äs existentialist hero* in: *Philological Quarterly*, Oktober 1954.
- Debusscher, G., *Modern masks of Orestes* in: *Modern Drama*, Dezember 1969.
- Defradas, Jean, *D'Homere ä Jean-Louis Barrault. Esquisse d'une histoire de «l'Orestie»* in: *L'Information Litterahe*, Januar-Februar 1957
- De Latte, Alain, *Destin et liberte dans «l'Orestie»* in: *Annales d'Esthetique* 11-12, 1972-1973.

- Delmas, Christian, *Mythologie et mythe dans le théâtre français*, Droz, Genf 1986. Derycke, Gaston, «*Les mouches*» de Jean-Paul Sartre ou la tragédie de la liberté intérieure in: *Cassandra* vom 4. Juli 1943. Devay, Jean-François, *Après l'ukase des communistes nimois contre Sartre, Raymond Hermantier: «Je jouerai <Les mouches> envers et contre tous!»* in: *Combat* vom 22. Mai 1950. Devay, Jean-François, *Nîmes a frémit avec «Les mouches»* in: *Combat* vom 22. Juni 1950. Devay, Jean-François, *La petite guerre Sartre-Hermantier* in: *Opera* vom 10. Januar 1951. Dickenson, Donald Hugh, *Jean-Paul Sartre. Myth and anti-myth* in: *Myth in the modern stage*, University of Illinois Press, Urbana 1969.
- Drouel, Pierre, «*Les mouches*» in: *Au Pilon* vom 10. Juni 1943.
- Ducrocque, Pierre, «*Les mouches*» in: *La Révolution Nationale* vom 12. Juni 1943. Dullin, Charles, *Ce soir «Les mouches»* in: *La Gerbe* vom 3. Juni 1943. Dumaine, Philippe, «*Les mouches*» in: *La Suisse contemporaine*, Juli 1943.
- Dussane, *Notes de théâtre. 1940-1950*, Lyon 1951. Eaton, Walter P., *A doctrine of despair* in: *The New York Herald Book's* vom 16. März 1947. Estang, Luc, «*Les mouches*» de Jean-Paul Sartre in: *La Croix* vom 20. Januar 1951.
- Etiemble, René, «*Les mouches*» in: *Bibliographie, Mai—Juni 1945*.
- Favalelli, Max, *Au Vieux-Colombier «Les mouches» de Jean-Paul Sartre* in: *Paris-Press* vom 16. Januar 1951. Fenzl, R., *Debout, les morts* in: *Praxis neusprachlichen Unterrichts*, 1964. Finot, Louis-Jean L., «*Les mouches*» au Théâtre de la Cité in: *La Semaine de Paris* vom 1. Juli 1943. Florence, Yves, *Les nuits de théâtre de Nîmes* in: *Le Monde* vom 12. Juni 1950. Fraigneau, André, *Le sens grec* in: *Je suis partout* vom 11. Juni 1943. Freedley, George, «*No exit*» and «*The flies*» in: *Library Journal* vom 15. März 1947. Freeze, Donald J., *Zeus, Orestes and Sartre* in: *The New Schoolasticism* 44, Nr. 2, 1970.

- G. A., «Les mouches» in: *L'information universitaire* vom 19. Juni 1943. G. S. (Gaston Sorbets oder Gustave Samazeuilh), «Les mouches» in: *L'illustration* vom 12. Juni 1943. Galster, Ingrid, *Le théâtre de Jean-Paul Sartre devant ses premiers critiques*, Gunter Narr, Tübingen 1986. Galster, Ingrid, «Les mouches», *piece de resistance?* in: *lendemain* u. Jg., Nr. 42, 1986. Gandom, Yves, «Les mouches» in: *France-Illustration* vom 10. Februar 1951. Garnier-Rojan, Robert, «Les mouches» in: *Man Pays* vom 27. Juni 1943.
- Gheon, Henri, «Les mouches» in: *Voix Françaises* v. 30. 7. 1943. Girard, Rene, *A propos de Jean-Paul Sartre. Rupture et creation litteraire* in: Georges Foulet (Hg.), *Les chemins actuels de la critique*, Paris 1962. Göre, Keith, *Sartre: «La nausee» and «Les mouches»*, Arnold, London 1970. Green-Armytage, A. H. N., *Eumenides. Two modern french plays* in: *Downside Review*, Oktober 1952. Guerriero, Vittorio, «Les mouches» in: *Panorama* vom 17. Juni 1943-Guyon, Bernard, *Sartre et le mythe d'Oreste* in: *Actes du Congres*, Minard, Paris 1964. Hanzeli, Victor E., *The progeny of Atreus* in: *Modern Drama*, Mai 1960. Hastings, Pat G., *Symholism in the adaption of greek myth hy modern french dramatists* in: *Nottingham French Studies*, Mai 1963. Henn, T. R., *The transmigration of the greeks* in: *The harvest of tragedy*, Methuen, London 1956.
- Herbault, Jean, «Les mouches» in: *Images de France*, Juli 1943. Highet, Gilbert, *The reinterpretation of the myths* in: *Virginia Quarterly Review*, 25. Jg., Winter 1949. Israel, Richard, *The tragedy of human existence in Sartre's «The flies»* in: *Utah Academy of Sciences, Arts and Leiters*, 1970-1971.
- J. M., «Les mouches» in: *France Europe* vom 12. Juni 1943. Jenner, J.-B., *Racine, Sartre, Shakespeare ä la voix d'Hermantier vont inaugurer le «Premier Festival de Nimes»* in: *Le Figaro* vom 5. Juni 1950.

- Jenner, J. B., *Au théâtre du Vieux-Colombier «Les mouches» de Jean-Paul Sartre* in: *Le Figaro* vom 16. Januar 1951.
- Joly, G., *À Nîmes la Romaine Hermantier tour ätour Marc Antonine et Jupiter a reſu les honneurs du triomphe* in: *L'Aurore* vom 10. Juli 1950.
- Joly, G., *Au Vieux-Colombier «Les mouches» secretent leur miel amer* in: *L'Aurore* vom 16. Januar 1951.
- Kahn, Ludwig W., *Freedom An existentialist and idealist view* in: *PMLA*, März 1949.
- Kanters, Robert, *Le théâtre: Quatre grands et quelques autres* in: *Cahiers du Sud->.j. Jg.*, Nr. 305,1951.
- Kaufmann, Walter, *Nietzsche between Homer and Sartre* in: *Revue Internationale de Philosophie* 18. Jg., Nr. 67,1964.
- Kaufmann, Walter, *Sartre äs playwright* in: Mary Warnock (Hg.), *Sartre. A collection of critical essays*, Doubleday, Garden City, New York 1971.
- Kaufmann, Walter, *Nietzsche's influence on «The flies»* in: *Tra-gedy and Philosophy*, Princeton 1979.
- L. B. (Louis Blanquie), *«Les mouches»* in: *Le Matin* vom 16. Juni 1943.
- Laubreaux, Alain, *Theâtre de la Cite: «Les Mouches»* in: *Le Petit Parisien* vom 5. Juni 1943.
- Laubreaux, Alain, *L'epate de mouches* in: *je suis partout* vom 11. Juni 1943.
- Laurent, Jean, *«Les mouches»* in: *Vedettes* vom 20. Juni 1943.
- Leclerc, Guy, *«Les mouches» contearidem: L'Humanite-Diman-che* vom 21. Januar 1951.
- Leiris, Michel, *Oreste et la Cite* in: *Les Lettres frangaises*, Dezember 1943; wiederabgedruckt in: *Brisees*, Mercure de France, Paris 1966, und in: Jacques Lecarme (Hg.), *Les critiques de notre temps et Sartre*, Garnier, Paris 1973.
- Lemarchand, Jacques, *«Les mouches» de Jean-Paul Sartre* in: *Le Figaro litteraire* vom 6. August 1964.
- Lorris, Robert, *«Les sequestres d'Altona», terme de la quete ores-tienne* in: *French Review*, Oktober 1970.
- Lusset, M. et al., *Jean-Paul Sartre a Berlin. Discussion autour des «Mouches»* in: *Vergeri. Jg.*, Nr. 5,1948.
- M. L. (Marcelle Lapiere), *«Les mouches»* in: *L'Atelier* vom 12. Juni 1943.
- Mankowitz, Wolf, *«The flies» and «No exit»* in: *Politics and Let-ters i. Jg.*, Sommer 1947.

- Marcel, Gabriel, «*Les mouches*» in: *Rencontres*, 1943.
- Marcel, Gabriel, «*Les mouches*» in: *Les Nouvelles littéraires* vom 18. i. 1951; wieder abgedruckt in: *L'heure théâtrale*, Paris 1959.
- Marsh, Kathleen Louise, *The formal integrity of «Les mouches»*, M. A. thesis, University of Virginia, 1973.
- Mason, H. A., *Existentialism and literature* in: *Scrutiny*, September 1945.
- Mauduit, Jean, «*Les manches*» in: *Temoignage chrétien* vom 2. Februar 1951.
- Maulnier, Thierry, «*Les mouches*» in: *La Revue Universelle* vom 25. Juli 1943.
- Maulnier, Thierry, «*Les mouches*» in: *Combat* vom 19. Januar 1951.
- McClaren, James C., *Identical contents: greek myth, modern french drama* in: *Renascence* 21. Jg., Nr. i, Herbst 1968.
- Mere, Charles, *Théâtre de la Cité: «Les mouches»* in: *Aujourd'hui* vom 12. Juni 1943.
- Merleau-Ponty, Maurice, «*Les mouches*» in: *Confluences*, September-Oktober 1943.
- Milroy, Vivian, *Two plays by Jean-Paul Sartre* in: *The New English Weekly* vom 31. Juli 1947.
- Minet, Pierre, «*Les mouches*» in: *Les Ondes* vom 20. Juni 1943.
- Mourgues, Odette de: *Avatars of Jupiter in Sartre's «Les mouches», Ciraudoux's «Amphitryon 38»* in: Freeman, E. /Mason, H. /O'Ryon, M. /Taylor, S. W. (Hg.), *Myth and its making in the french theatre*, Cambridge University Press, Cambridge
- Mouyal, Jacques Ben, *La liberté dans «Les mouches» de Sartre*. M. A. thesis, Emory University, 1970. Neveux, Georges, «*Les mouches» de Jean-Paul Sartre au Théâtre de la Cité* in: *Cahiers du Sud*, Oktober 1943. North, Robert J., *Introduction* in: Jean-Paul Sartre, *Les Mouches*, George G. Harrap, London 1963. P.-L. M (Paul-Louis Mignon), «*Les mouches*» in: *L'information universitaire* vom 12. Juni 1943. Pacaly, Josette, *Relecture des «Mouches» à la lumière des «Mots»* in: *Etudes philosophiques et littéraires*, März 1968. Phelan, Kappo, *Stage and screen: «The flies»* in: *The Commonwealth* vom 9. Mai 1947.
- Philippe, M., «*Les mouches*» in: *Jeune Force de France* vom 15. Juli 1943.

- Pocock, J. G. A., «*The flies*» in: *Cambridge Review* vom 22. Februar 1958. Poirot-Delpech, Bertrand, «*Les mouches*» de Sartre par la Compagnie Deschamps in: *Le Monde* vom 28. Juli 1964. Purnal, Roland, *Au théâtre de la Cité* «*Les mouches*» in: *Comcedia* vom 12. Juni 1943. Ranson, Andre, *Theâtre du Vieux-Colombier: «Les mouches» de Jean-Paul Sartre* in: *Le Matin-Le Pays* vom 16. 1. 1951. Rénaitour, Jean-Michel (J.-M. Tournaire), «*Les mouches*» in: *L'Œuvre* vom 7. Juni 1943. Rickman, H. P., *Theâtre de la Cité: «Les mouches»* in: *La France socialiste* vom 12. Juni 1943. Ridge, George, *Meaningful choice in Sartre's drama* in: *French Review* 30. Jg., 1956. Rostand, Maurice, «*Les mouches*» in: *Paris-Midi* vom 7. Juni
- Roulet, Lionel de, *Jean-Paul Sartre: «Les mouches»* in: *France libre* vom 15. März 1949. Rowls, G. L., *The existentialist philosophy of Sartre* in «*Les mains sales*», «*Huis dos*» and «*Les mouches*», M. A. thesis, Michigan State University, 1978. Royle, Peter, *The ontological significance of «Les mouches»* in: *French Studies*, Januar 1972. Rubinstein, L. H., *Les «Oresties» dans la littérature avant et après Freud. Sartre, Giraudoux, Yourcenar* in: *Entretiens sur l'art et la psychanalyse*, Paris 1968.
- Russell, John, *The existentialist theater: Horizon*, Mai 1945. S. H., «*Les mouches*» in: *Present* vom 14. Juni 1943. Sarrochi, Jean, *Sartre dramaturge* in: *Travaux de linguistique et de littérature* 8. Jg., Nr. 2, 1970. Saurel, Renee, *Vieux-Colombier: «Les mouches» de Jean-Paul Sartre* in: *Combat* vom 16. Januar 1951. Seidlin, Oskar, *The «Oresteia» today. A myth dehumanized* in: *Thought* 34. Jg., Herbst 1959. Selke, Hartmut K., *An allusion to Sartre's «The flies» in Ralph Ellison's «Invisible man»* in: *Notes on Contemporary Literature*, Mai 1974.
- Sentein, Francois, «*Les mouches*» in: *Idees*, Juli 1943. Silvain, Jean, «*Les mouches*» in: *L'Appel* vom 10. Juni 1943. Simon, Pierre-Henri, *Jean-Paul Sartre et le destin* in: *Temoins de l'homme*, Colin, Paris 1952.